



TIERBEFREIUNG



ARTENSCHUTZ

Eine kleine Geschichte der Nistkästen und des Vogelschutzes: Die politische Dimension eines (scheinbar) unpolitischen Objekts

**Ausstellungsrezension:
«Planet Ozean» & «Kuhflexionen»**

**Der Schlachthofprozess:
Ein Interview mit den Betroffenen**

Inhalt

Titelthema

Intro	04
Artenschutz: Speziesismus oder doch nicht?	06
Koloniale Wurzeln des heutigen Tierschutzes	08
Zoos und ihre Lüge vom ‚Artenschutz‘	11
Summ, summ, summ ...	16
Die Wiederkehr des Wolfes	24
De-Extinction	28

Gesellschaft

Eine kleine Geschichte der Nistkästen und des Vogelschutzes: Die politische Dimension eines (scheinbar) unpolitischen Objekts	32
---	----

Bewegung

Der Schlachthofprozess: Ein Interview mit den Betroffenen	38
40 Jahre die tierbefreier*innen	50

Rezensionen

Ausstellungsrezension «Planet Ozean»	42
Kuhflexionen – eine Ausstellung von Lena Wenz	46
KREOMi BioMarkt Magazin: Bio-Propaganda für Kids ab 6	49
Die Känguru-Begegnung	51

Ausbeutung

Islands Blutfarmen stoppen	52
----------------------------	----

Lebenshöfe

Unerwartete Abschiede bei Happy Kuh e.V. und weitere Suche nach einem dauerhaften Zuhause	54
SchweineHund e.V.: Hofbericht Januar 2025	56

Quartalsreport

Befreiungen und Sabotagen	58
---------------------------	----

Impressum

Impressum	57
-----------	----

Unsere nächsten Titelthemen:

- Titelthema 127: Weltraum
- Titelthema 128: Direkte Hilfe für Tiere

Redaktionsschluss für die Ausgabe 127 ist der 18.04.2025



Ältere Ausgaben der TIERBEFREIUNG gibt es online als Free Download: www.tierbefreiung.de



04 Titelthema: Artenschutz



38 Der Schlachthofprozess: Ein Interview mit den Betroffenen



46 Kuhflexionen – eine Ausstellung von Lena Wenz



32 Nistkästen und Vogelschutz: Die politische Dimension eines (scheinbar) unpolitischen Objekts



42 Ausstellungsrezension «Planet Ozean»



54 Unerwartete Abschiede bei Happy Kuh e.V. und weitere Suche nach einem dauerhaften Zuhause

Editorial

Liebe Antifaschist*innen,

fern liegt es mir, in dieselbe Tröte des Parlamentswahlgetöses zu tuten, die wir grad von allen Seiten hören. Soll ich nochmal alles wiederholen was Ihr schon drölfzimal gehört habt? Habt Ihr Lust das alles nochmal zu lesen?

Also guuuut, wenn Ihr drauf besteht, recken wir unseren anarchistischen Hals mal gen Parlaments-trara. Das sozialdemokratisch geführte Kabinett zerbricht an offensichtlichen inneren Widersprüchen. Mit 18,3 Prozent zieht die allen bekannte Nazi-partei in das ohnehin schon marode Parlament ein. Habt Ihr da andere Zahlen gehört? Dass es mehr Prozentpunkte seien? Ich meinte nicht die Wahl 2025, ich meinte 1930. Keine drei Jahre vor der Machtübernahme Hitlers steht die NSDAP noch unter 20 Prozent. Innerhalb von drei Jahren werden die christlich-konservativen Parteien durch die Faschos zermürbt; ihre Illusion, mithilfe der Nazis die sozialistischen und kommunistischen Stimmen auszustechen, geht nach hinten los. Kommt mir bekannt vor.

Ich will gar nicht weiter über Friedrich von Papen sprechen. Wichtiger ist die Frage: Was ist unser Plan? Das liberal-bürgerliche Wahlvolk scheint außerhalb von Wahlen und einmal im Jahr mit 'nem ableistichen Pappschild gegen ein diffuses „Rechts“ im Regen zu stehen keine Ideen zu haben. Und was machen wir? Uns mit fast schon identitär anmutender kollektiver schwarzer Kleidung ab und zu mal von den Uniformierten zusammenschlagen lassen? Die Alliierten werden es diesmal für uns nicht bringen, Leute, die haben sich der Achse angeschlossen!

Wenn nicht jetzt, in diesem Moment, wann ist der Punkt gekommen, an dem wir realisieren, dass wir direkt am Abgrund stehen? Und was sind wir bereit zu tun, um nicht hinunterzustürzen?

Alan Schwarz



Gründe. Wir nehmen dies zum Anlass, uns dem vielschichtigen Thema Artenschutz zu widmen.

Wir befinden uns heute inmitten des größten Artensterbens seit dem Ende der Dinosaurier vor etwa 65 Millionen Jahren. Schätzungen gehen davon aus, dass täglich bis zu 150 Arten aussterben. Etwa eine Million der geschätzt acht Millionen Tier- und Pflanzenarten, welche es auf der Welt gibt, seien einem Bericht des Weltbiodiversitätsrats IPBES (Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) zufolge vom Aussterben bedroht. Die Klimakrise, Umweltverschmutzung, Jagd, die sich ausdehnende Landwirtschaft, die Zerstörung von Ökosystemen und die immer schneller voranschreitende Urbanisierung sind wesentliche

In „**Artenschutz. Speziesismus oder doch nicht?**“ wirft Alan Schwarz einen kritischen Blick auf den Artenschutz aus liberatorischer Perspektive. Nach einer begrifflichen Definition des Artenschutzes analysiert Alan dessen Kompatibilität mit dem Antispeziesismus und zeigt Unterschiede, aber auch ideologische Schnittmengen auf.

Inbegriff des Natur- und Artenschutzes sind Nationalparks. Deren Einrichtung erfolgte jedoch keineswegs aufgrund antispeziesistischer Motive. In „**Koloniale Wurzeln des heutigen Tierschutzes**“ zeichnet Tom Zimmermann am Beispiel des Serengeti Nationalparks die koloniale Geschichte von Nationalparks nach.

Unter dem Vorwand des Artenschutzes rechtfertigen Zoos die

Ausbeutung, Gefangenhaltung und Zurschaustellung von Individuen unzähliger Spezies. In „**Zoos und ihre Lüge vom ,Artenschutz‘**“ widmet sich Inge Ofenstein diesem Narrativ und räumt mit der Behauptung, die gefangengehaltenen Individuen seien „Botschafter ihrer Art“, auf. „Tatsächlich ist das Artenschutz-Mantra der Zoos nichts als eine propagandistische Leerformel, mit der die Gefangenhaltung der Tiere als höherem Werte dienend verkauft werden soll.“

Würden Zoos tatsächlich Artenschutzinteressen verfolgen und vor allem gefährdete Tierarten zur Schau stellen, müssten sie insbesondere Amphibien, Korallen, Spinnentiere und Insekten zeigen. An ihrer Stelle widmet sich Anna Huber intensiv den Insekten, die die mit Abstand



artenreichste Tierklasse bilden und zugleich besonders gefährdet sind. In „**Summ, summ, summ ... Bienen flieg herum – solange Du noch kannst!**“ spricht Anna unter anderem einen besonderen Kritikpunkt an: Die Methoden zur Datengewinnung für Studien zur Untersuchung des Insektensterbens sind grundlegend von Gewalt geprägt und unzählige Individuen werden gefangen und getötet, um anschließend bestimmt und gezählt zu werden – ein mit dem Antispeziesismus nicht vereinbarer Umstand.

In „**Die Wiederkehr des Wolfes**“ ergründet Anita Baron das Mensch-Wolf-Verhältnis. Dieses ist bis heute geprägt von dämonisierenden Märchenerzählungen und Vorurteilen. Mit der Rückkehr des Wolfes seit seiner Ausrottung in Mitteleuropa kehren auch die alten Narrative um den Wolf als angeblichen Gegenspieler des Menschen zurück. In ihrem Artikel räumt Anita mit diesen

auf und plädiert für eine friedliche Koexistenz.

Statt die Ursachen des Aussterbens zu bekämpfen und sich für den Erhalt bestehender Ökosysteme einzusetzen, versuchen De-Extinction-Programme die Zeit zurückzudrehen. Der Wiederbelebung von bereits ausgestorbenen Arten mithilfe moderner Biotechnologie widmet sich Sorin Colban und schließt das Titelthema ab mit „**De-Extinction – Wiederbelebung ausgestorbener Arten – Potential oder Hybris?**“.

Ein Vorläufer des Artenschutzes und daher thematisch ebenfalls passend, ist der Vogelschutz. Für diesen steht symbolisch der Nistkasten, mit dessen Geschichte sich Tom vom *tierbefreiungsarchiv* in „**Die politische Dimension eines (scheinbar)**

unpolitischen Objekts – Eine kleine Geschichte der Nistkästen und des Vogelschutzes“ beschäftigt. Den Artikel findet ihr ab Seite 32.

Aufgrund der Komplexität des Themas Artenschutz können wir wie immer nur einen Ausschnitt dessen behandeln. Wir hoffen, es ist uns dennoch gelungen, euch einen guten Einstieg in das Thema zu geben und wünschen eine informative und interessante Lektüre.

Ina Schmitt

Artenschutz

Speziesismus oder doch nicht?

» von Alan Schwarz

Eine kritische Auseinandersetzung mit Tier- und Artenschutz aus liberatorischer Perspektive.

Wir unterscheiden in der Bewegung typischerweise zwischen den Bestrebungen der Tierrechte und denen der gesellschaftlichen und praktischen Tierbefreiung. Grob vereinfacht orientiert sich ersterer in Aufbau und Ideologie am Konzept eines Rechtsstaates, der seine Mitglieder (und nur diese) schützt. Nur eben ausgeweitet auf nichtmenschliche Tiere.^[1] Dem entgegengesetzt, wieder vereinfacht, orientiert sich Tierbefreiung an der politischen Theorie und Praxis des Anarchismus. Ebenfalls ausgeweitet auf alle empfindungsfähigen Individuen.^[2,3]

Beiden Ideologien ist gemeinsam, dass sie die Kommodifizierung nichtmenschlicher Tiere grundsätzlich ablehnen, also jegliche nichtkonsensuale Nutzung kategorisch verneinen. Dies wiederum grenzt uns von den mannigfaltigen Tierschutzströmungen ab. Diese wollen nämlich lediglich den zulässigen Umgang mit nichtmenschlichen Tieren im Kontext ihrer Benutzung verhandeln. Dieser Verhandlung sind menschliche Bedürfnisse jedoch vorangestellt. Im Tierschutz sind Tiere, die keine Menschen sind, zunächst entsubjektiviert und erst dann erhält ihr Wohlbefinden Berücksichtigung. Wie weit die Grenzen der zulässigen Benutzung dabei gehen, hängt von der jeweiligen Strömung ab. So mögen manche die Tötung gesunder Tiere für die Fleischgewinnung billigen, solange sie bestimmten Vorgaben entspricht^[4] – andere lehnen vielleicht

eine Tötung ab, nicht aber das Einsperren für beispielsweise Milch und Eier. Und so weiter.^[5]

Sowohl Tierschutz, Tierrechte und Tierbefreiung können Überschneidungen haben, in denen sie (stellenweise) übereinstimmen, während sie in anderen Punkten völlig inkompatibel sind. *Beispiele: Tierindustrie, Mensch-Tier-Verhältnis, Populationskontrollen.* Genauso gibt es auch Überschneidungen und Konflikte in Bezug auf Menschenrechte. *Beispiele: Antidiskriminierung, Bezugstiere für Menschen mit Behinderungen.*

In derselben Weise müssen wir auf den Artenschutz blicken. Aber –

Was ist Artenschutz?

Dem Artenschutz, als Unterkategorie des Naturschutzes, geht es vorerst um die Erhaltung existierender Spezies und der Biodiversität, wie sie aktuell auf der Erde existiert.^[6,7] Vor allem unterscheidet ihn von den Tierbewegungen, dass er nicht auf empfindungsfähige Tiere fokussiert, sondern eine größere Gruppe von Lebewesen betrachtet. Artenschutz meint dabei aber nicht den unbedingten Erhalt *jeder* Spezies; beispielsweise das Aussterben bakterieller Krankheitserreger, die mehrzellige Organismen befallen, ist offenkundig kein erstrebenswertes Ziel, auch nicht im Artenschutz.

Der Schutz einzelner Spezies ist untrennbar verbunden mit dem Schutz ihrer Ökosysteme, vornehmlich vor

dem Einfluss der Menschen. Die einzelnen Individuen einer Spezies sind dabei nicht Gegenstand der Überlegung, sondern „nur“ ihre Funktion als Puzzlestück eines lokalen Ökosystems oder der globalen Biosphäre. Ein Ungleichgewicht jener kann erhebliche Konsequenzen für andere Spezies haben, unsere eigene eingeschlossen. Ein individueller Eisbär etwa ist nur insoweit wichtig für den Artenschutz, dass er als Bestandteil der Spezies einen Beitrag zu ihrer Reproduktion leistet und darüber hinaus einen Einfluss auf andere Spezies hat.^[8]

Die zentrale Bedeutung des Artenschutzes besteht in dem Versuch, das aktuelle Massenaussterben aufzuhalten, welches nicht nur durch den Menschen verursacht ist, sondern auch in seiner Konsequenz verheerende Folgen für die menschliche Spezies hat.^[9]

Artenschutz aus Tierbefreiungsperspektive

Schauen wir mit einer anti-speziesistischen Lupe auf den Artenschutz, tun sich offenkundige Probleme auf. Die Individuen treten völlig in den Hintergrund: So wie auch im Tierschutz, sind ihre Bedürfnisse nur solange von Bedeutung, wie sie im Dienste unserer eigenen, menschlichen, stehen. Umgekehrt haben Mitglieder einer ausgestorbenen Spezies offensichtlich keine Bedürfnisse mehr, sind also aus liberatorischer Sicht streng genommen nicht mehr relevant. Aus Sicht des Artenschutzes können sie aber von fataler Wichtigkeit sein, wenn

durch ihren Wegfall ein Ökosystem aus dem (menschlich definierten) Gleichgewicht gerät. Selbst in Situationen, in denen keine (direkte!) menschliche Beteiligung existiert, kann das für die restlichen Spezies verheerend sein. Und zwar nicht nur für die Spezies als abstraktes Ding, sondern konkret für die einzelnen Individuen, die vielleicht nicht mehr genug Essen finden können.

Von dem eher akademisch anmutenden Konflikt in punkto Antispeziesismus abgesehen, sind die Ziele des Artenschutzes und auch viele seiner Forderungen durchaus kompatibel mit der antispeziesistischen Tierbefreiungsbewegung. Zentral ist das die Bekämpfung des menschengemachten Klimawandels, der nicht nur unseren eigenen, sondern auch den Lebensraum aller anderen Tiere zu zerstören droht und bereits zerstört.^[10] Darüber hinaus ist auch die Monopolisierung des Planeten für unsere Spezies und die damit einhergehende Unterwerfung aller an-

deren Lebewesen gleichermaßen ein Thema der Tierbefreiung wie auch des Artenschutzes.

Die Inbesitznahme von Land und Wasser durch die Menschen endet nicht nur in der Ausbreitung unserer eigenen Spezies, für etwa Städte, Bergbau oder Fabriken, sondern äußert sich auch in einer Begünstigung von für uns nützliche Spezies; das prominenteste Beispiel dafür ist die sogenannte Honigbiene. Aber auch Monokulturen von Soja- oder Palmpflanzen, vornehmlich zur Ernährung wieder anderer Tiere, bestimmt zum menschlichen Konsum, fallen darunter.

Insgesamt ist zwar der Artenschutz ideologisch in etwa wie der Tierschutz speziesistisch, aber anders als der Tierschutz, hat er mit unseren Zielen massive Überschneidungen und bildet eine notwendige Vorbedingung für weiterführende gesellschaftliche Befreiung. Denn, überspitzt ausgedrückt, auf

einem toten Planeten lässt es sich nicht gut leben. Der Einsatz für globalen Artenschutz kann also auch problemlos anarchistisch beziehungsweise tierbefreierisch begründet und vertreten werden.

-
- [1] <https://www.ariwa.org/tierrechte/>
 - [2] Mehr hierzu in Ausgabe #102, „Anarchismus“, der TIERBEFREIUNG.
 - [3] <https://tierbefreier.org/selbstverstaendnis/>
 - [4] <https://www.vier-pfoten.de/kampagnen-themen/themen/nutztiere>
 - [5] <https://proveg.com/de/vereinssatzung/>
 - [6] <https://www.wwf.de/themen-projekte/artenschutz>
 - [7] <https://www.quarks.de/umwelt/biodiversitaet-naturschutz-artenschutz-weltnaturabkommen/>
 - [8] <https://www.quarks.de/podcast/fisch-fischfang-nachhaltige-fischerei-essen/>
 - [9] <https://www.worldwildlife.org/stories/what-is-the-sixth-mass-extinction-and-what-can-we-do-about-it>
 - [10] Es wird natürlich nicht nur tierliches Leben zerstört, doch das Leben nicht-empfindungsfähiger Pflanzen können wir ethisch nicht im Sinne der Tierbefreiung erfassen.

CC BY-SA 4.0 – Alan Schwarz

Finanzierungskompromiss COP-16

Die UN-Konferenz zum Schutz von Natur und Artenvielfalt Ende letzten Jahres in Cali war krachend gescheitert, weil alle *die meisten* zwar theoretisch irgendwie irgendwas schützen wollten, aber niemand Lust hatte, das zu finanzieren.

Nun sind die knapp 200 Länder nochmal in Rom zusammengekommen und haben es so gerade eben geschafft, sich auf einen Kompromiss zur 2022 aufgestellten Finanzierung zu einigen. Bis 2030 sollen umgerechnet 192 Milliarden Euro zusammengetragen werden. Enthalten darin sind pro Jahr 19 Milliarden Euro, die kumulativ von den reichen Industrienationen zu den ärmeren Ländern fließen sollen. Ab 2030 sollen daraus dann 29 Milliarden Euro pro Jahr werden. Laut Greenpeace soll Deutschland sich mit 1,5 Milliarden Euro beteiligen. Zum Vergleich: Das „Sondervermögen“ für das deutsche Heer, was Noch-Bundeskanzler Scholz 2022 aus dem Hut gezaubert hatte, betrug 100 Milliarden Euro.

Von der Finanzierung abgesehen, ist das eigentliche Ziel, den „Verlust der biologischen Vielfalt weltweit zu

stoppen und umzukehren“. Bis 2030 sollen mindestens 30 % der weltweiten Land- und Meeresfläche zu geschützten Gebieten deklariert werden und 30 % der bereits geschädigten Ökosysteme wiederhergestellt werden. Das bedeutet auch einen Schutz vor Fischfang in bestimmten Gebieten. Darüber hinaus gibt es noch eine Reihe von schwammigeren Zielen ohne konkrete Bezifferung (siehe Quellen). Eine Sanktionierung für die Nichteinhaltung dieser Ziele ist ohnehin nicht vereinbart.

Weiterlesen:

- Primärquelle: <https://www.cbd.int/article/cop16-resumed-session-closing-2025>
- Sekundärquelle: <https://www.greenpeace.de/biodiversitaet/artenkrise/weltnaturkonferenz-cbd>
- Sekundärquelle: <https://taz.de/Hoffnung-fuer-Artenschutz/16072850>
- Sekundärquelle: <https://www.tagesschau.de/wissen/klima/artenschutz-konferenz-rom-100.html>

CC BY-SA 4.0 – Alan Schwarz

Koloniale Wurzeln des heutigen Artenschutzes

» von Tom Zimmermann

Nationalparks sind wohl das Paradebeispiel für große Natur- und Artenschutzprojekte weltweit. Sie sind nahezu das Idealbild von vom Menschen nicht genutzter Gebiete – im globalen Norden als „Wildnis“ konstruiert. Hier können Tiere noch Tiere sein. Die kolonialen Geschichten und neokolonialen Strukturen, die hinter den Nationalparks stehen, finden sich dann aber nicht in den Werbebroschüren für Tourist*innen, die die Nationalparks besuchen sollen, oder NGO-Flyern, die zum Spenden bewegen sollen.

Koloniale Wurzeln von Nationalparks – das Beispiel Serengeti

Eine gesamte Geschichte der kolonialen Wurzeln des Artenschutzes im Allgemeinen und der Nationalparks im Besonderen würde den Rahmen dieses Magazins sprengen. Daher widmet sich der vorliegende Beitrag der Entwicklung des Nationalparks „Serengeti“ im heutigen Tansania, mit einem Schwerpunkt auf das frühe 20. Jahrhundert.

Der Name Serengeti stammt aus der Sprache *Maa* und bedeutet übersetzt so viel wie „Offenes Land“. Die Serengeti, eine Savannenlandschaft, erstreckt sich über die (heutigen) Länder Tansania und Kenia. Im Laufe der Zeit entwickelten sich der Nationalpark und die umliegenden Gebiete zu einer touristischen Einnahmequelle. So besuchten im Jahr 2023 über 300.000 Personen den Serengeti Nationalpark.

Doch der Park bzw. die Region haben eine weitaus längere Geschichte, die bis in die kolonialen Strukturen zurückreicht. Die Geschichte des Wildtierschutzes in der Serengeti beginnt also nicht erst mit der Einrichtung des Nationalparks in den 1950er Jahren.

Vielmehr beginnt die vorliegende Geschichte im Jahr 1891. Einerseits „übernahm“ das deutsche Kaiserreich in diesem Jahr die koloniale Herrschaft

über das Gebiet, welches als „Deutsch Ostafrika“ bezeichnet wurde, von einer gleichnamigen Gesellschaft. Im selben Jahr begannen die deutschen Kolonisten aber auch mit Politiken zum „Schutz“ wildlebender Tiere* auf regionaler Ebene. Es handelt sich um eine regionale Verordnung zur Jagd im Distrikt „Moshi“ (Kilimanjaro), hier wurden 500 Rupien für die Elefantenjagd erhoben. Diese Verordnung zielte einerseits auf den Ausschluss indigener Jagdpraktiken auf Elefanten, häufig fehlte die ökonomische Basis zur Bezahlung der Gelder für die Jagd. Andererseits wurden dadurch vor allem weiße Kolonisten angesprochen, die sich die Jagd finanziell leisten konnten, und gleichzeitig wurde so Geld in die Kassen der kolonialen Verwaltung gespült.

Eine erste überregionale Verordnung wurde vier Jahre später durch die deutsche Kolonialmacht erlassen. 1895 wurde die „Jagdschutzverordnung zur Erhaltung des Wildtierbestandes“ eingeführt. Hier wurde direkt auf den „Erhalt“ der Wildtierbestände Bezug genommen. Jedoch waren es wiederum keine Tier- oder Artenschutzanliegen, die mit dieser Schutzverordnung einhergingen. Vielmehr sollten „jagdbare Tiere“ für die weißen Jäger*innen „geschützt“ werden, zumindest bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Tiere getötet wurden. Die Verordnung beinhaltete

vor allem monetäre Regelungen. Sie setzte Gebühren für einzelne Jagdlizenzen fest – neben Lizenzen für den Abschuss einzelner Tierarten (z. B. Elefanten) oder Jahreslizenzen für Sport- und kommerzielle Jagd sind auch Jagdlizenzen für die indigene Bevölkerung festgelegt worden. Eine genauere Aufschlüsselung sah folgendermaßen aus: Die Sport- und die kommerzielle Jagd wurden mit einer Jahreslizenz belegt, die 500 Rupien kostete. Der Abschuss für Elefanten ist folgendermaßen festgelegt worden: 500 Rupien für den ersten Elefant und 250 Rupien für jeden weiteren. Für andere Tiere wurde eine Gebühr von 20 Rupien erhoben, ausgenommen waren dabei nichtmenschliche Tiere, die als ‚Ungeziefel‘ bezeichnet wurden. Eine Jagdlizenz für die indigene Bevölkerung hatte den Preis von fünf Rupien. Wiederum standen die weißen Jagenden im Mittelpunkt, sie wurden aufgrund ihrer ökonomischen Stellung besser behandelt als indigene Personengruppen. Eine Revision, die noch mehr auf die „Bedürfnisse“ von weißen Jagdtourist*innen zugeschnitten war, erhielt die „Jagdverordnung“ 1897. Sie war noch enger auf sogenannte Sportjagden von weißen Europäer*innen zugeschnitten. Hier kann eine Linie zu heutigen Jagdtourist*innen gezogen werden, die

gegen eine Bezahlung durchaus auch gefährdete Tiere* – wie beispielsweise Elefanten – erschießen dürfen – ein nicht zu unterschätzender, wirtschaftlicher Faktor für den Tourismus in einigen Regionen um Nationalparks.

Auf internationaler Ebene wurde von Kolonisierenden ebenfalls über den Schutzstatus verschiedenster Tierarten auf dem afrikanischen Kontinent debattiert. So fand im Jahr 1900 eine Konferenz unter dem Titel „Preservation of Wild Animals, Birds and Fish in Africa“ in London statt. Vermutlich ging die Initiative für diese Tagung auf deutsche und britische Anstöße zurück und hatte als Ziel eine einheitliche Linie für Wildtierschutz zu entwickeln. Wieder entschieden weiße Europäer*innen über das Schicksal der Kolonisierten, der Tiere und der Natur in den kolonisierten Gebieten.

Nach der Konferenz erfolgten weitere Änderungen und Anpassungen der sogenannten „Jagdverordnung“, immer zu Gunsten der weißen Kolonisierenden, so beispielsweise in den Jahren 1903, 1908 und 1911. Neben den Verordnungen richteten die deutschen Kolonialherren auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts erste Schutzgebiete in „Deutsch-Ostafrika“ ein. So wurden bereits 1905 zwei Schutzgebiete eingerichtet. Im Jahr 1913 waren in „Deutsch-Ostafrika“ laut Ulrike Kirchberger bereits 12 Reservate bzw. Schutzgebiete ausgewiesen.

Der erste Weltkrieg (WK I) brachte Stagnation in die Entwicklungen des kolonialen Wildtierschutzes. Nach dem WK I musste die deutsche Kolonialmacht „ihre“ Gebiete an andere Kolonialmächte, wie zum Beispiel Großbritannien, abgeben. Dies galt auch für das Gebiet „Deutsch-Ostafrika“. Die Übernahme der Herrschaft durch Großbritannien brachte in den ersten drei Jahren keine bedeutenden Änderungen in der Wildtierschutzpolitik im heutigen Tansania mit sich. Im Jahr 1921 sollte die Frage nach Wildtierschutz wieder an Dynamik gewinnen: Gegründet wurde das „Game Department“ als Institution, die in den folgenden Jah-

ren die Steuerung der Reservats- und Jagdpolitiken übernahm. Im Jahr 1929 wurde die Serengeti erstmals als „game reserve“ – einer offiziellen Form von Schutzgebiet – ausgewiesen.

1933 wurde in London die Konferenz „Protection of the Fauna and Flora of Africa“ durchgeführt. Ziel war die Festlegung einheitlicher Standards im Tier- und Pflanzenschutz für das britische Kolonialreich. Das Ergebnis der Konferenz war die sogenannte *London Convention*, die die einheitlichen Maßnahmen beschrieb. Der Prozess der Umsetzung der gemeinsamen Standards vollzog sich ungleichzeitig. In Tanganjika – dem kolonialistischen Name Tansanias – dauerte es bis 1948, ehe für den Bereich der Nationalparks eine vereinheitlichte Verordnung veröffentlicht wurde. Diese wurde drei Jahre später wiederum grundsätzlich überarbeitet. Im Rahmen dieser Überarbeitung erhielt auch das Gebiet der Serengeti erstmals den Status eines Nationalparks. Die Einrichtung des Nationalparks führte jedoch zu Konflikten mit Menschen, die innerhalb der Parkgrenzen Landwirtschaft betrieben. Daraufhin erließ die britische Kolonialverwaltung 1954 ein Gesetz, welches den Ackerbau innerhalb des Nationalparks verbot. Das Gesetz schien jedoch nicht auf die gewünschte Resonanz zu stoßen, sodass wiederum zwei Jahre später entschieden wurde, die Grenzen des Parks neu zu ziehen. In dieser Situation bot der deutsche Zoologe *Bernhard Grzimek* der britischen Kolonialverwaltung an, Teile der Serengeti zu kaufen und zu einem privaten Schutzgebiet zu machen. Von britischer Seite wurde dies abgelehnt und vorgeschlagen, das Geld zu verwenden, um die Grenzziehung der Serengeti auf wissenschaftlicher Basis festzulegen. Daraufhin fanden mehrere Forschungsreisen von *Bernhard Grzimek* und seinem Sohn *Michael* nach Tanganjika statt. Im Jahr der Unabhängigkeit Tansanias (1961) fand im September in *Arusha* eine Konferenz zur Thematik des Wildtierschutzes statt. Diese Konferenz sollte, nicht nur weil sie in Tansania stattfand, prägend für die Wildtierpolitiken

des Landes nach der Unabhängigkeit werden. Noch im September veröffentlichte *Julius Nyerere*, seines Zeichens späteres Staatsoberhaupt des unabhängigen Tansanias, das sogenannte *Arusha Manifest*.

Bereits an der Schwelle zur Unabhängigkeit formulierte *Nyerere* Wildtierschutz als ein Ziel seiner zukünftigen Politik. Aufgrund des benötigten Wissens über Wildtiere und den Umgang mit ihnen wurde bereits fünf Jahre nach der Unabhängigkeit ein Institut für die Ausbildung zukünftig im Bereich des Wildtierschutzes Tätiger geschaffen. Die erste gesetzliche Regelung im Bereich des Wildtierschutzes im unabhängigen Tansania wurde im Jahr 1974 erlassen: Der „Wildlife Conservation Act“ regelte die Zuständigkeiten, den Ablauf der Einrichtung von Schutzgebieten, den Zugang von Fotografen und (touristischen) Jägern und mehr. Für die Finanzierung der Arbeit im Bereich des Wildtierschutzes wurde zwei Jahre nach Erlass des „Wildlife Conservation Act“ der „Tanzania Wildlife Protection Fund“ ins Leben gerufen. Um den Schutz der wildlebenden Tiere auf einer wissenschaftlichen Basis durchzuführen, wurde 1980 das „Tanzania Wildlife Research Institute“ gegründet. In den späteren 1980er und den frühen 1990er Jahren wurden vor allem Ergebnisse der Forschung ausgewertet und Veränderungen in der Wildtierpolitik vorgenommen. So wurde Anfang der 1990er vermehrt die Einbindung von ländlichen Communities in die Schutzmaßnahmen inszeniert. Die gesammelten Erfahrungen der Wildtierschutzpolitiken wurden im Jahr 1998 zur ersten umfassenden „Wildlife Policy“ zusammengeführt. Eine Vielzahl von Perspektiven und Fragestellungen wurden in der „Policy“ thematisiert und diskutiert. Bis zur Revision der „Policy“ im Jahr 2007 wurden verschiedenste die Wildtierpolitik betreffende Gesetze und Verordnungen erlassen. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der Zeit Anfang der 2000er Jahre. Die gesetzliche Grundlage des aktuellen Wildtierschutzes

in Tansania bildet der 2009 erlassene „Wildlife Conservation Act, 2009“. In der Folge erhielt dieses Gesetz mehrere Ergänzungen, beispielsweise wurden Preise für Jagdlizenzen unterschiedlichen Situationen angepasst.

Fazit

Die Geschichte des Nationalparks „Serengeti“ kann stellvertretend für die kolonialen Wurzeln von Nationalparks und Artenschutz gesehen werden. Sie sind Teil der Geschichte der Eroberung von Landstrichen und ganzen Gebieten durch weiße europäische Kolonialist*innen. Sie waren außerdem ein Werkzeug, um die indigene Bevölkerung zu exkludieren und weißen Jäger*innen und Tourist*innen eine Art riesigen „Spielplatz“ für ihre natur-, menschen- und tierbeherrschende Ideologie zu schaffen.

Teilweise bestehen Konflikte um die Nutzung von Land – nach der europäischen Vorstellung von „Wildnis“, die ohne menschlichen Einfluss funktioniert, dürfen in Nationalparks auch keine Menschen leben, außer es handelt sich um weiße Tourist*innen – noch bis heute, wie aktuelle journalistische Veröffentlichungen zeigen.

Eine weitere kritische Auseinandersetzung mit der kolonialen Geschichte – auch des (Wild-)Tierschutzes – ist zwingend notwendig. So müssten m. E. auch die aktuellen, neokolonialen Verflechtungen in Bezug auf Wildtierschutzgebiete, wie Nationalparks, in den Blick genommen werden. Beispielsweise die Rolle europäischer bzw. deutscher NGOs in den Nationalparks.

Eine intensive Beschäftigung mit kolonialem (Wild-)Tierschutz steht also noch aus, sollte aber im Sinne einer emanzipatorisch agierenden Tierbefreiungsbewegung dringend angegangen werden.

Denn die Befreiung von Menschen und Tieren kann nur durch Bewegungen getragen werden, die sich konsequent antikolonial, anti-rassistisch, antipatriarchalisch etc. positionieren und agieren.



Verwendete Literatur

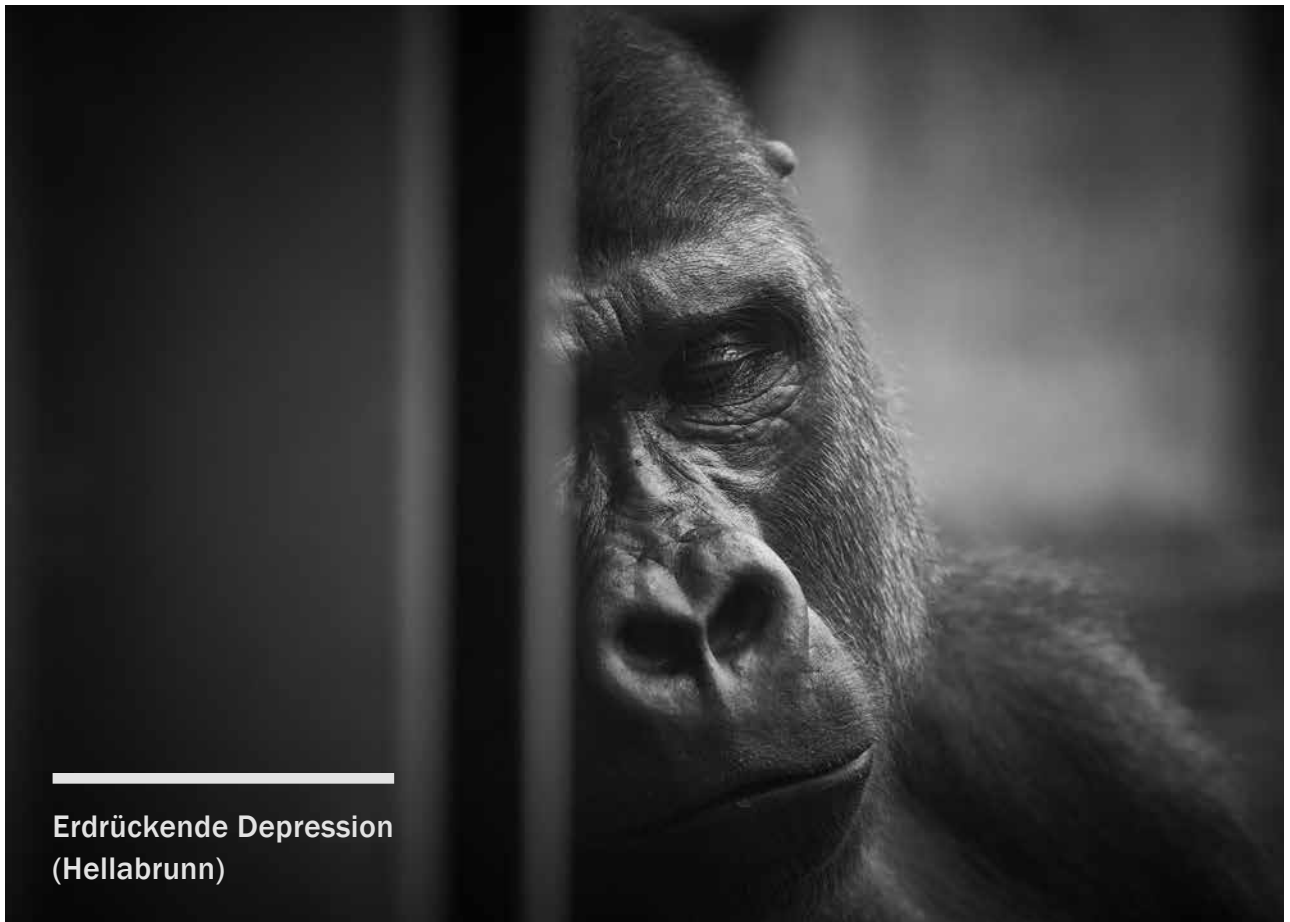
- Gißibl, Bernhard; Paulmann, Johannes: „Serengeti darf nicht sterben“. In: Zimmerer, Jürgen: Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Frankfurt am Main. 2013. S. 96–108
- Gißibl, Bernhard: Das kolonisierte Tier. Zur Ökologie der Kontaktzonen des deutschen Kolonialismus. In: Werkstatt Geschichte. WERKSTATT GESCHICHTE: tiere. Heft 56. 2011. S. 7–28
- Gissibl, Bernhard: The Nature of German Imperialism. Conservation and the politics of Wildlife in Colonial East Africa. New York, Oxford. 2016
- Goldman, Mara J.: Strangers in Their Own Land Maasai and Wildlife Conservation in Northern
- Groß, Detlef: Nationalparks, Wildreservate und Kulturstätten in Ostafrika. Trier 1982
- Grzimek, Bernhard; Grzimek, Michael: Serengeti darf nicht sterben. 367 000 Tiere suchen einen Staat. München. 6. Auflage. 2017
- Kirchberger, Ulrike: Imagined Spaces? Maßnahmen zum Wildtierschutz in Deutsch-Ostafrika, 1890–1914. In: Speitkamp, Winfried; Zehnle, Stephanie (Hrsg.): Afrikanische Tierräume. Historische
- Kirchberger, Ulrike: Wie entsteht eine imperiale Infrastruktur? Zum Aufbau der Naturschutzbürokratie in Deutsch-Ostafrika. In: Historische Zeitschrift. Band 291. Heft 1. 2010. S.41–69
- Ministry of Natural Resources and Tourism: 2023 Maliasili Statistical Bulletin. S. 26. <https://maliasili.go.tz/assets/pdfs/2023MaliasiliStatisticalBulletin.pdf>, verfügbar am: 15.02.2025.
- Ministry of Natural Resources and Tourism: The Wildlife Policy of Tanzania. Dar es Salaam. 1998
- Ministry of Natural Resources and Tourism: Wildlife Sub-Sector. Statistical Bulletin. Dar es Salaam. 2013
- Neumann, Roderick: The Postwar Conservation Boom in British Colonial Africa. In: Forest History Society and American Society for Environmental History 7 (1). 2002. 22–47.
- Shivji, Issa; Kapinga, Wilbert: Maasai rights in Ngorongoro, Tanzania. London. 1998
- Tanzania. In: Conservation & Society. Vol. 9, No. 1. 2011. S. 65–79
- Torma, Franziska: Eine Naturschutzkampagne in der Ära Adenauer. Bernhard Grzimeks Afrikafilme in den Medien der 50er Jahre. München. 2004
- Verortungen. Köln. 2014. S. 129–145



Zoos und ihre Lüge vom „Artenschutz“

» von Inge Ofenstein

Als erster Zoo „moderner“ Prägung gilt eine ab 1793 im Jardin des Plantes von Paris gezeigte Tiersammlung, die, bestückt mit Tieren der im Zuge der Revolution aufgelösten königlichen Ménagerie von Versailles, als Modell diente für eine Vielzahl „bürgerlicher“ Zoogründungen in ganz Europa. 1828 wurde der Zoo London begründet, gefolgt kurz darauf von Bristol, Manchester, Edinburgh und Leeds. Der erste deutsche Zoo wurde 1844 in Berlin eröffnet; in den Folgejahren kamen Frankfurt am Main, Köln, Dresden, Hamburg, Hannover und Karlsruhe hinzu. Im Laufe der Jahre wurden allein in Deutschland mehr als 1.200 Zoos und zooähnliche Einrichtungen begründet^[1], mehr als zwei Drittel davon bestehen bis heute.^[2]



Erdrückende Depression
(Hellabrunn)

Während die Zoos sich seit ihren Gründer- tagen in einem von Kritik weitgehend unangetasteten Freiraum bewegen konnten – selbst für die zeitgleich mit den ersten Zoos in England und Deutschland entstehenden Tierschutzvereine war die Tierhaltung in Zoos nie ein Thema gewesen –, gerieten sie Mitte der 1970er-Jahre in eine bis heute fort- dauernde existentielle Krise: Mit Ver- abschiedung des *Washingtoner Über- einkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freile- bender Tiere und Pflanzen* im Jahre 1973, in Kraft getreten zwei Jahre spä- ter, wurde der bis dahin völlig unkon- trollierte Bezug von Tieren aus freier Wildbahn erheblich eingeschränkt.^[3]

Das unter dem Kürzel CITES (= *Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora*) bekannt gewordene Überein- kommen bedeutete zum einen, dass

der für die Zoos unabdingbare Nach- schub an Wildtieren ins Stocken bzw. mit Blick auf Tiere bedrohter Arten nachgerade schlagartig zum Erliegen kam – Tierhandelsfirmen wie Ruhe oder Hagenbeck, die Zoos auf der ganzen Welt beliefert hatten, muss- ten ihre Geschäfte einstellen –, und zum anderen, dass die Einrichtung Zoo, erstmalig in ihrer fast 150-jäh- rigen Geschichte, mit massiver Kri- tik konfrontiert wurde. Hintergrund des Übereinkommens, dem bis heute 186 Staaten beigetreten sind, war die Erkenntnis, dass eine der Haupt- ursachen für das drohende Aussterben bestimmter Tierarten der Handel mit wildgefangenen Tieren ebendieser Arten war. Zum ersten Mal trat der bis dahin völlig übersehene – oder auch vorsätzlich ignorierte – Anteil von Zoos an der Gefährdung von Wildtier- beständen ins öffentliche Bewusstsein: Für jedes in einem Zoo ausgestellte Tier waren zahllose Tiere der glei- chen Art beim Fang oder während des Transports zu Tode gekommen; zudem

war die Überlebensspanne der letztlich in den Zoos angekommenen Tiere ex- trem niedrig, so dass ständiger Bedarf an Nachschub bestand. Myriaden an Wildtieren waren insofern seit Anfang des 19. Jahrhunderts für europäische und US-amerikanische Zoos der freien Wildbahn „entnommen“ worden.

Vor allem in Italien und England ent- spann sich eine breite öffentliche De- batte, ob Zoos weiterhin eine Daseins- berechtigung zugesprochen werden solle oder nicht. Im Zuge dieser De- batte wurden in beiden Ländern zahl- reiche Zoos geschlossen, deren völlig untaugliche Käfiganlagen samt den darin eingesperrten und *offenkundig* leidenden Tieren ohnehin immer we- niger zahlende Besucher:innen an- gezogen hatten. (Wortführend in die- ser Debatte war mithin Schauspielerin Sophia Loren, die die Haltungs- bedingungen in den italienischen Zoos als „nationale Kulturschande“ bezeichnete.)

Mitte der 1990er-Jahre griff der kritische Diskurs auch auf den deutschsprachigen Raum über. Mit teils hektisch in Angriff genommenen Um- und Neubaumaßnahmen suchte man in hiesigen Zoos die eklatantesten Missstände zu beseitigen, um dem vor allem in Italien fortschreitenden Zoo-Sterben entgegenzuwirken. Parallel zur baulichen Umgestaltung wurde eine kollektive Abwehrstrategie gegen Kritik von außen entwickelt. Unter Rückgriff auf einen zeitgleich mit der Verabschiedung des Washingtoner Artenschutzübereinkommens von dem schweizerischen Zoodirektor Heini Hediger postulierten Aufgabenkatalog des „modernen Zoos“ verständigte man sich darauf, Zoos hinfort als auf vier Säulen stehend zu präsentieren: Artenschutz, Forschung, Bildung und Erholungsraum für naturentfremdete Großstädter.^[4]

Unter Federführung des *Verbandes Deutscher Zoodirektoren* (VdZ) wurde das von Hediger vorgezeichnete Konzept zu einer im Jahre 2005 vom Weltzooverband (WAZA) verabschiedeten „Welt-Zoo- und Aquarium-Naturschutzstrategie“ ausformuliert.^[5] Gebetsmühlengleich ist seither von besagten „vier Säulen“ die Rede, die immun und immunisierend gegen jede Kritik, als axiomatische Grundlage modernen tiergärtnerischen Handelns vorgegeben werden. In keinem Werbeblatt, keiner Besucherbroschüre, keinem der Hochglanzbildbände, die seither den Markt überfluten, und auf keiner Website eines Zoos oder Tierparks fehlt der selbstvergewissernde Hinweis darauf.

Hohle Phrase „Artenschutz“

Die von Zooverantwortlichen allenthalben vorgetragene Behauptung, Zoobesucher:innen würden durch das Kennenlernen gefangengehaltener Tiere für deren freilebende Artgenossen sensibilisiert und folglich für Arten-, Natur- und Umweltschutz eintreten, zählt zu den grotesksten Verrenkungen, mit denen Zoos ihre Existenz zu rechtfertigen suchen. Bezeichnenderweise wird weder erklärt,



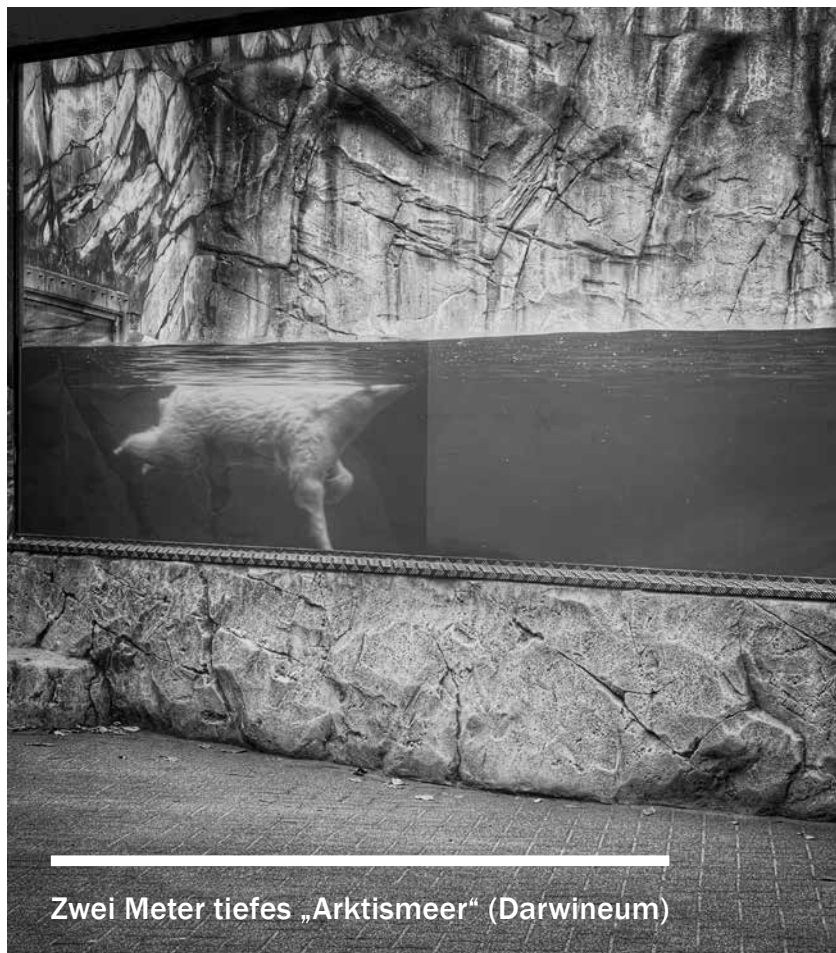
An die Wand gepinselte Savannenlandschaft (Darwineum)

wie genau solcher Transfer vonstattengehen soll, noch gibt es einen Anhaltspunkt, worin das neugewonnene Engagement der Zoobesucher:innen zum Schutz von Tieren in freier Natur denn im Einzelnen bestehen solle.

Tatsächlich ist das genaue Gegenteil der Fall: Zoobesucher:innen werden den Tieren gegenüber nicht sensibilisiert, vielmehr werden sie systematisch *desensibilisiert*. Allein die vorgeführte „Notwendigkeit“, die Tiere eingesperrt halten zu *müssen*, da sie ansonsten entweichen und womöglich zu Schaden kommen oder Schaden verursachen könnten, lässt ihr Eingesperrtsein als prinzipiell „richtig“ erscheinen, was jede empathische Regung, die der Ge-

fangenhaltung von Tieren eher mit Unbehagen denn mit Begeisterung begegnen würde, unterläuft. Würden Zoos tatsächlich Empathie hervorrufen, gäbe es sie längst nicht mehr.

Wirkliches Interesse am Schutz freilebender Tiere und am Erhalt ihrer natürlichen Lebensräume kann nur aufbringen, wer ein Leben in Freiheit als grundsätzlich höherwertig erachtet als ein Leben in Gefangenschaft. Logische Konsequenz solchen Interesses kann nur sein, freilebenden Tieren ein Leben in Gefangenschaft ersparen und gefangengehaltenen Tieren ein Leben in Freiheit zurückerstatten zu wollen. Beides steht in Widerspruch zum Interesse der Zoos, mit der Zur-



Zwei Meter tiefes „Arktismeer“ (Darwineum)

schaustellung gefangengehaltener Tiere Geschäfte zu machen. Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln suchen Zoos insofern eine Sensibilisierung der Besucher:innen zu *verhindern*, denen das Leid der eingesperrten Tiere gerade *nicht* ins Bewusstsein treten soll. Zunehmend werden sie in Kulissen präsentiert, die den Besucher:innen vorgaukeln sollen, sie befänden sich in ihren natürlichen Heimaten; auch Gitterstäbe werden, sofern irgend möglich, durch Glasscheiben oder offene Begrenzungsgräben samt versteckten Elektrozäunen ersetzt, um den Besucher:innen die Illusion eines „freien Lebensraumes“ zu vermitteln, in dem die Tiere sich ungehindert bewegen könnten. Tatsächlich haben die gefangengehaltenen Tiere von den (vielfach nur auf die Betonwände aufgemalten) Kulissen überhaupt nichts; auch werden ihre Gehege dadurch nicht größer, dass sie in „zeitgemäß“ ausgestatteten Zoos mit Panzerglas

und Elektrozäunen statt mit Eisengittern begrenzt sind.

Botschafter ihrer Art?

Die stereotyp vorgetragene Behauptung, im Zoo gefangengehaltene Tiere dienten als „Botschafter ihrer Art“ dem Schutz ihrer freilebenden Artgenossen, ist absurd. Tatsächlich hat die Zurschaustellung etwa des Eisbären Knut im Berliner Zoo allenfalls die Zookasse zum Klingeln gebracht und vielleicht noch die Plüschtierindustrie angekurbelt; mit Blick auf den Schutz der Arktis und ihrer Bewohner hat sie nicht das Geringste bewirkt. Ebenso wenig wurde die fortschreitende Vernichtung der afrikanischen oder indonesischen Regenwälder aufgehalten dadurch, dass seit über hundert Jahren Gorillas und Orang-Utans in Zoos zu besichtigen sind.

Träfe es denn zu, wie Zoobefürworter:innen nicht müde werden zu be-

haupten, dass Zootiere ihren jährlich zig Millionen menschlichen Besucher:innen vieles über Artenschutz, Bedrohung natürlicher Lebensräume und Klimawandel vermitteln, müssten sich heute viele Millionen Menschen, die als Kinder Zoos besuchten, für den Schutz der Tiere in deren Heimaten einsetzen. Tun sie aber nicht. Eher noch bewirken die im Zoo zur Schau gestellten Tiere, dass die Besucher:innen die Gefährdung der jeweiligen Arten unterschätzen, da sie ja augenscheinlich eine rettende „Arche Noah“ gefunden haben. Tatsächlich ist das Artenschutz-Mantra der Zoos nichts als eine propagandistische Leerformel, mit der die Gefangenhaltung der Tiere als höherem Werte dienend verkauft werden soll.

Integraler Bestandteil besagten Mantras ist die Behauptung, durch die Gefangenhaltung und Nachzucht von Individuen bedrohter Tierarten könne ebendiese Art vor dem Aussterben bewahrt werden. Tatsächlich begannen die Zoos erst mit Inkrafttreten der oben zitierten CITES-Bestimmungen, auf mehr oder minder systematische Weise selbst für Nachschub zu sorgen: 1985 wurde ein *Europäisches Erhaltungszuchtprogramm* (EEP) begründet mit dem Ziel, bedrohte Tierarten „auch ohne weiteren Erwerb von Wildfängen“ in den Zoos zu erhalten.^[6] Mittlerweile gehören rund 300 europäische Zoos diesem Programm an, das über eigene Zuchtkoordinatoren:innen genetisch passende Verpaarungen festlegt. Bis heute sind allerdings nur knapp sechs Prozent der von CITES erfassten rund 6.600 Tierarten daran beteiligt. (Nimmt man die von der *International Union for Conservation of Nature* (IUCN) geführte „Rote Liste“ bedrohter Arten zum Maßstab, liegt die Quote noch weit niedriger.^[7])

Bei den aus europäischen Zoos heraus koordinierten rund 190 Erhaltungszuchtprogrammen handelt es sich überwiegend um publikumsattraktive Säugetier- und Vogelarten; am Erhalt anderer Arten besteht offenbar sehr

viel weniger Interesse. Zudem werden, aus rein kommerziellen bzw. betriebswirtschaftlichen Gründen, auch Tiere aus Arten „nachgezüchtet“, die gar nicht auf der CITES-Liste stehen. Erntezunehmende Auswilderungs- oder Wiederansiedlungsprojekte gibt es nur für eine kleine Handvoll der nachgezüchteten Arten (Mufflon, Alpensteinbock, Wisent, Uhu, Weißstorch, Gänsegeier und ein paar andere). Für die überwiegende Mehrzahl „erhaltungsgezüchteter“ Arten ist Auswilderung weder vorgesehen noch möglich, auch wenn stets von einer „Zeitbrücke“ die Rede ist, die die Option eröffne, Tiere zu einem späteren Zeitpunkt wieder im Freiland anzusiedeln.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle, dass viele Zoos auch Tiere aus Arten „nachzüchten“, die gar nicht von CITES erfasst sind und insofern nicht als gefährdet gelten: Das vielzitierte Artenschutzargument wird hierbei komplett hinfällig. Derlei meist völlig unkoordiniert verlaufende „Nachzuchten“ dienen allenfalls dazu, publikumsattraktiven „Nachwuchs“, egal welcher Spezies, zu produzieren. Sollte der verfügbare Platz in den jeweiligen Käfigen oder Gehegen für eine dauerhafte Unterbringung nicht ausreichen, scheuen die Zoos sich nicht, insofern „überzählig“ produzierte Tiere zu töten und ggf. an hauseigene Raubtiere zu verfüttern. Derlei Praxis gilt in den Zoos als „modernes Populationsmanagement“ und wird unter dem Slogan „Breed and Feed“ (= züchten und verfüttern) den eigenen Artenschutzbemühungen zugerechnet.^[8]

Zoos züchten für Zoos nach

Ungeachtet des Umstandes, dass Zoos keinen nennenswerten Beitrag zum Erhalt und zur Rückgewinnung der natürlichen Artenvielfalt leisten, gerieren sie sich vollmundig als „Archen angewandten Artenschutzes“, die zahllose Arten davor bewahrt hätten (und in Zukunft bewahren könnten), auszusterben. Bei Lichte besehen handelt es sich dabei um reinen Etikettenschwindel.^[9]



Tatsächlich findet sich wirkliches Engagement der Zoos für die bedrohte Tierwelt *in situ* (= vor Ort/in freier Natur) nur sehr vereinzelt. Die Unterstützung irgendwelcher Projekte in den Herkunftsländern der Zootiere dient in aller Regel nur der eigenen Imageaufbesserung: Über einen mehr oder minder hohen Förderbetrag erhalten die Zoos die Möglichkeit, sich werbewirksam mit dem Logo eines „vor Ort“ tätigen Projekts bzw. der dahinterstehenden Organisation zu schmücken und zugleich den „Nachweis“ erbringen zu können, tatsächlich einen Beitrag zum „Tier- und Artenschutz“ zu leisten. Die Jahresberichte der einzelnen Zoos (sofern sie denn öffentlich einsehbar sind) weisen „Förderbeträge“ auf, die allenfalls im Promillebereich der hauseigenen Werbebudgets liegen. Gleichzeitig werden zig Millionen – vielfach aus öffentlichen Mitteln, mit denen die Zoos sich selbst subventionieren lassen – für den Bau immer neuer „Erlebniswelten“ und „Disneylandanlagen“ ausgegeben, Gelder, mit denen riesige Schutzgebiete in Afrika oder

Südostasien ausgewiesen und damit wirklicher „Artenschutz“ betrieben werden könnten.

Die neben Artenschutz verbleibenden drei „Säulen“ Forschung, Bildung, Erholung, mit denen Zoos bis heute ihre Existenz rechtfertigen, werden in folgenden Ausgaben der TIERBEFREIUNG unter die Lupe genommen.

[1] www.zoo-ag.de/aufgeloest.htm

[2] www.zoo-infos.de

[3] <https://cites.org/eng/disc/parties/chronolo.php>

[4] Hediger, H. (1973). Bedeutung und Aufgaben der Zoologischen Gärten. In: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 118, 319f. (Hediger [1908-1992], langjähriger Direktor der Zoos von Bern, Basel und Zürich, gilt als „Begründer der modernen Tiergartenbiologie“).

[5] www.waza.org/wp-content/uploads/2019/03/WZACS_D.pdf

[6] <https://dserver.bundestag.de/btd/16/097/1609742.pdf>

[7] <https://iucn.org/resources/conservation-tool/iucn-red-list-threatened-species>

[8] www.n-tv.de/wissen/Warum-in-Zoos-Tier-geetoetet-und-verfuettert-werden-article25479425.html

[9] www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/zoo-2021/327656/ein-etikettenschwindel/

Summ, summ, summ ... Bienenchen flieg herum – solange Du noch kannst!

» von Anna Huber

Es ist stiller geworden in der Welt der Insekten. Bereits seit Jahrzehnten sammeln Wissenschaftler*innen und Naturschutzorganisationen Daten und warnen eindringlich, dass das Insektensterben gestoppt werden muss. Der dramatische Rückgang an Biodiversität, also der Vielfalt des Lebens, hat große Auswirkungen – auch auf uns menschliche Tiere. Das Insektensterben, teils ganzer Arten der fliegenden und krabbelnden Gemeinschaft, wurde lange belächelt, relativiert oder ganz geleugnet. Es sickert aber inzwischen immer lauter durch, dass Insekten ein wichtiger Teil eines fragilen Ökosystems sind und wir Menschen nur ein Teil des Ganzen sind.

In rasender Geschwindigkeit sterben nicht nur Wirbeltiere aus, das Anthropozän löscht auch unglaublich viele Insekten aus, mit globalen, dramatischen Folgen. Die menschliche Spezies dringt immer aggressiver in andere Lebensräume ein und macht sie für andere Lebewesen immer lebensfeindlicher. Dieser Egoismus ist ein wesentlicher Grund für die ökologische Krise, in der wir uns befinden.

Es ist ein trauriges, stilles Sterben, dass meist im Verborgenen stattfindet. Wer sich aber mit den Studien beschäftigt und genauer hinschaut, weiß dass es so nicht weitergehen kann!

Wenn vom Artenschutz die Rede ist, liegt der Fokus meist auf den Wirbeltieren. Ob eine Tierart als „schützenswert“ kategorisiert wird, hängt meist von deren „Nützlichkeit“ oder „Schönheit“ ab, kurz gesagt: von menschlichen Bedürfnissen und Belangen und der Verwertbarkeit der verschiedenen Spezies. Die anthropozentrische Denkweise ist schon für viele Lebewesen das Todesurteil gewesen und schreitet weltweit weiter voran. Es geht aber nicht darum, dass wir uns die Welt so „basteln“ und formen, dass kein Platz mehr für andere Lebewesen bleibt. Es geht um Individuen und ihren Lebensraum und um das gesamte Ökosystem dieses wunderschönen Planeten. Und da spielen Insekten eine tragende Rolle.

Insekten, die artenreichste Tierklasse

Insekten (lat. Insecta) sind mit Abstand die artenreichste Klasse unseres Planeten. Die zu den **Gliederfüßern (lat. Arthropoda)** zählenden Insekten sind faszinierende, erstaunliche kleine Lebewesen und haben Schutz dringend

nötig. Zu ihnen zählen unter anderem Bienen, Wespen, Käfer, Schmetterlinge, Libellen, Heuschrecken, Ameisen, Zikaden und Fliegen.

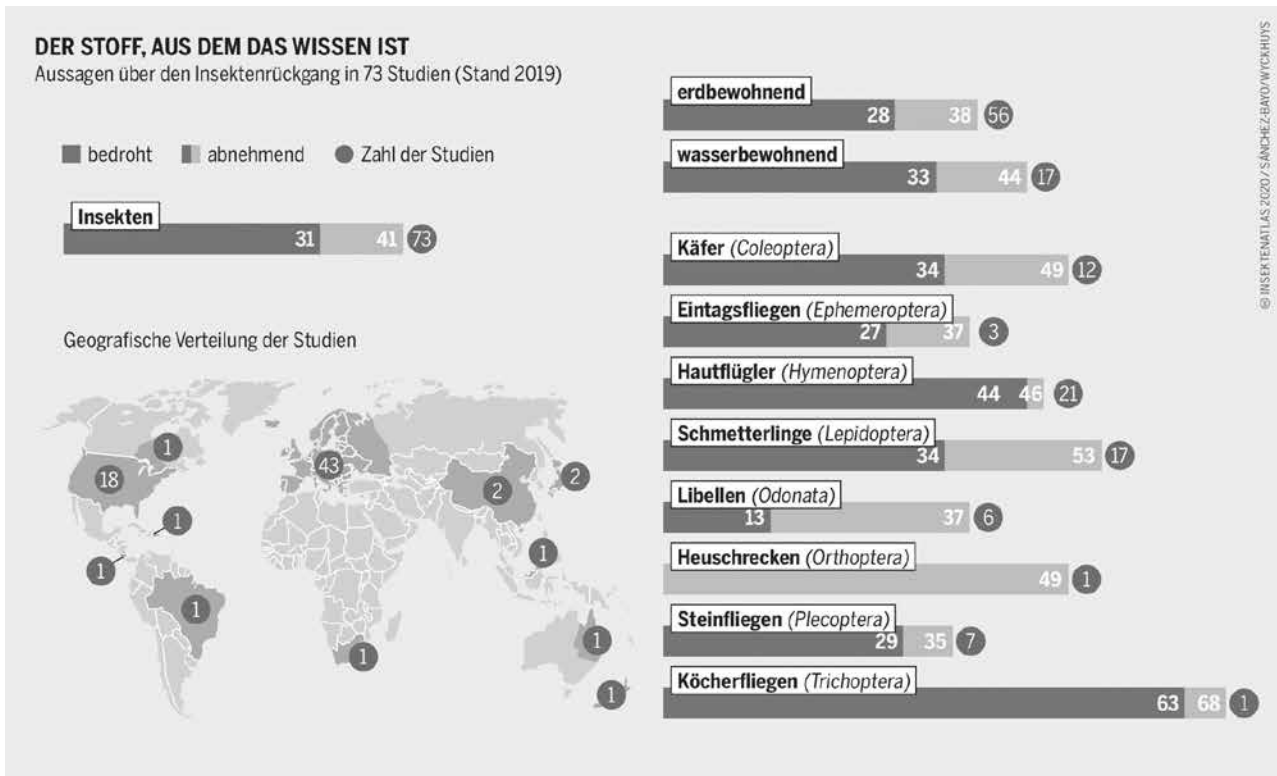
Weltweit sind etwa 1,8 Millionen Arten von Tieren, Pflanzen und Pilzen wissenschaftlich beschrieben. Über die Hälfte von ihnen sind Insekten. Sie machen demnach circa 70 Prozent aller Tierarten weltweit aus. Alleine in Deutschland gibt es mehr als 33.300 Insektenarten. Und sehr viele Insekten sind bisher noch gar nicht entdeckt worden. Schätzungen gehen von bis zu 4,5 Millionen bisher noch unbekanntem Insektenarten aus.^[1]

In der Gruppe der Insekten sind zahlreiche Arten und Unterarten zu finden, die in unseren Ökosystemen eine extrem wichtige Rolle spielen. Sie sind Nahrungsgrundlage für andere Insekten und weitere Tiergruppen wie Vögel, kleine Säugetiere, Reptilien, Amphibien oder Fische, eben ein elementarer Teil des Nahrungsnetzes. Sie bestäuben Pflanzen, verbessern die Bodenbeschaffenheit, sorgen für den Abbau organischer Masse und vieles mehr.

Amphibien und Vögel werden leider ebenfalls immer weniger, weil sie keine Nahrung mehr finden. Es hängt alles zusammen und hat Auswirkungen auf alle Lebensräume.

Der Verlust an Insekten, sowohl was die Arten selbst als auch die Populationsgrößen innerhalb der Arten anbelangt, hat auf zahlreiche Bereiche Einfluss. Sie sind in fast allen Lebensräumen der Erde zu finden, dabei existiert die größte Artenvielfalt der Insekten in tropischen Gebieten.

Käfer (lat. Coleoptera) sind mit über 350.000 beschriebenen Arten die größte Insektenordnung und zudem



wichtige Bestäuber und Zersetzer. Etwa 7.000 Arten von ihnen finden sich in Deutschland.^[2]

Wärmeliebende, mobile Insekten, sogen. Habitatsgeneralisten, mögen es warm, die steigenden Temperaturen des Klimawandels helfen ihnen. Verlierer sind solche Insekten, die es eher feucht oder kühl mögen.

Spinnentiere (lat. Arthropoden) zählen nicht zu den Insekten; sie sind aufgrund ihres Körperbaus eine eigene Ordnung innerhalb der Gliederfüßer mit etwa 10.000 verschiedenen Arten, davon etwa 3.700 in Deutschland und ebenfalls unglaublich wichtig für unser Ökosystem.^[3]

Nicht nur Bienen verschwinden

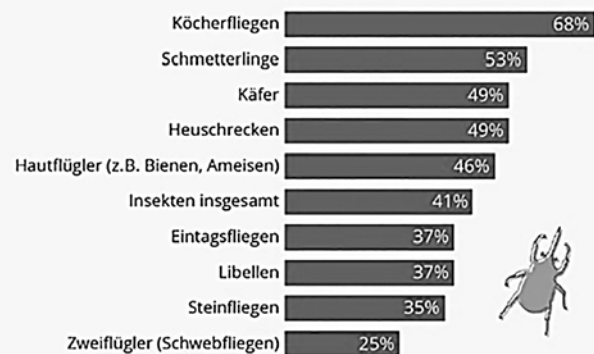
Wenn allgemein vom Bienensterben die Rede ist, ist meist die aus menschlicher Sicht „nützliche“ Honigbiene (*Apis mellifera*) gemeint. Doch im Gegensatz zu vielen Wildbienen ist sie nicht bedroht. Wildbienen leiden unter ausgebrachten Insektengiften und dem Nahrungsmangel durch das immer geringer werdende Pollenangebot. Schier endlose Monokulturen ohne Blühstreifen und Hecken sind nutzlose tote Wüsten. Knapp die Hälfte der 561 verschiedenen Wildbienenarten haben Probleme und gehen zurück, viele von ihnen sind stark gefährdet oder gar vom Aussterben bedroht.

Und die in Deutschland am meisten bedrohte Insektengruppe sind Ameisen, hier sind rund 90 Prozent der 107 verschiedenen Ameisenarten betroffen und werden tragischerweise immer weniger.^[4]

Eine Studie der Wissenschaftler Sanchez-Bayo und Wyckhuys, die im April 2019 in der Biological Conserva-

Insektensterben: Nicht nur Bienen sind bedroht

Anteil rückläufiger Insektenarten im Jahr 2019



Quelle: Biological Conservation (2019), F. Sánchez-Bayo, K.A.G. Wyckhuys



statista

tion veröffentlicht wurde, untersuchte, wie es um die Insekten steht.^[5] „Das alarmierende Ergebnis: Weltweit sind mehr als 40 Prozent der Insektenarten vom Aussterben bedroht. Neben Bienen sind auch 53 Prozent der Schmetterlingsarten und knapp jede zweite Käferart rückläufig, wie die Infografik zeigt. 49 Prozent der Heuschrecken und 37 Prozent der Libellenarten sind bedroht. Als Gründe für den Rückgang identifizieren die Biologen die schrumpfenden Lebensräume, den Klimawandel und den massenhaften Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft.“^[6] Beobachtungen zeigen, dass der Klimawandel und die immer milderen Winter insbesondere Wildbienen immer früher

aus ihrer Winterruhe erwachen lässt. Wenn sie dann nicht genügend Frühblüher vorfinden, werden sie sterben.

Die ‚Krefelder Studie‘

Die sogenannte ‚Krefelder Studie‘ des Entomologenvereins Krefeld^[7] wurde im Oktober 2017 veröffentlicht und sorgte, auch international, für viel Aufsehen. Die dort zwischen 1989 bis 2016 durchgeführten Erhebungen zur Entwicklung der Insektenbestände wurden in PLOS ONE, einer internationalen wissenschaftlichen Fachzeitung veröffentlicht und umfangreich ausgewertet.

Die Auswertungen zeigten dramatische Bestandsrückgänge und wurden mit der Studie klar nachgewiesen. Bei allen ausgewerteten Ergebnissen in 63 Schutzgebieten war ein Rückgang von 76 Prozent der Fluginsekten-„Biomasse“ festgestellt worden.^[8]

Zur Methodik der Studie gehörte, die Insekten-„Biomasse“, also die Gesamtmenge aller gefangenen Insekten, regelmäßig und nach standardisierten Methoden zu messen. Im Lauf der Jahre fiel den Forschenden auf, dass diese „Biomasse“ in allen aufgestellten Fallen ständig zurückging. Ihr abschließender Befund nach 27 Jahren: Die Insekten-„Biomasse“ in den untersuchten Gebieten schrumpfte um erschreckende 76 Prozent.^[9] Und die Krefelder Entomolog*innen sammeln weiterhin Daten.

Was hatte sich fünf Jahre nach der Veröffentlichung im Jahr 2017 getan? Es gibt mehr wissenschaftliche Erkenntnisse und hat auch die Politik aufgeschreckt. Einige politische Initiativen wurden angestoßen. Aber die Politik ist wie zähflüssiger Schleim und bewegt sich nur langsam und schon gar nicht freiwillig. Im Vordergrund stehen wirtschaftliche, kapitalistische, klar anthropozentrische Interessen. Umweltschutzthemen in der Politik können schnell Wähler*innenstimmen kosten. Wenn, dann sind es eher kleine Schritte. Man könnte ironisch sagen, die Politik ist „bemüht“. Es wird ein politisches Gesamtkonzept gefordert zum Schutz der Biodiversität, sozusagen ein Systemwechsel, der z. B. landwirtschaftliche Flächen nicht nach ihrem Ertrag, sondern auch nach ihrem ökologischen Wert bewertet. Überdüngte, satte landwirtschaftliche Monokulturen sind für den Artenreichtum verloren. Sie sind mit Stickstoff „erstickt“ worden.^[10] Auch die intensive Bewirtschaftung von Wald-Monokulturen ohne gesunden Mischwald sind keine Schutzräume für Insekten und Spinnen. Sogenanntes Totholz wird „aufgeräumt“ und ist verloren für viele Käferarten und andere „Nützlinge“.

Es gibt außer der ‚Krefelder Studie‘ inzwischen viele weitere europäische und globale wissenschaftliche Untersuchungen in den verschiedensten Lebensräumen. Alle haben eines gemeinsam, sie beobachten einen allgemeinen Rückgang der Anzahl der Insektenarten für alle betrachteten Gruppen und Lebensräume.

Eine wissenschaftlich belegte Zahl zum globalen Insektenrückgang gibt es bisher nicht. Allerdings hat eine Überblickstudie der Universität Sidney aus dem Jahr 2018 die regionalen Ergebnisse zusammengetragen. Demnach ist ein Drittel aller Insektenarten vom Aussterben bedroht! Die Insekten verschwinden vor allem von Äckern, Feldern und intensiv genutzten Wiesen.^[11] Das sind alles zutiefst verstörende Zahlen.

Es gibt die sogenannten „Roten Listen“ der gefährdeten Tier, Pflanzen- und Pilzarten Deutschlands des Bundesamts für Naturschutz (BfN). Den dramatischen Schwund der Insektenvielfalt in Deutschland belegt die „Rote Liste“ der Insekten.^[12]

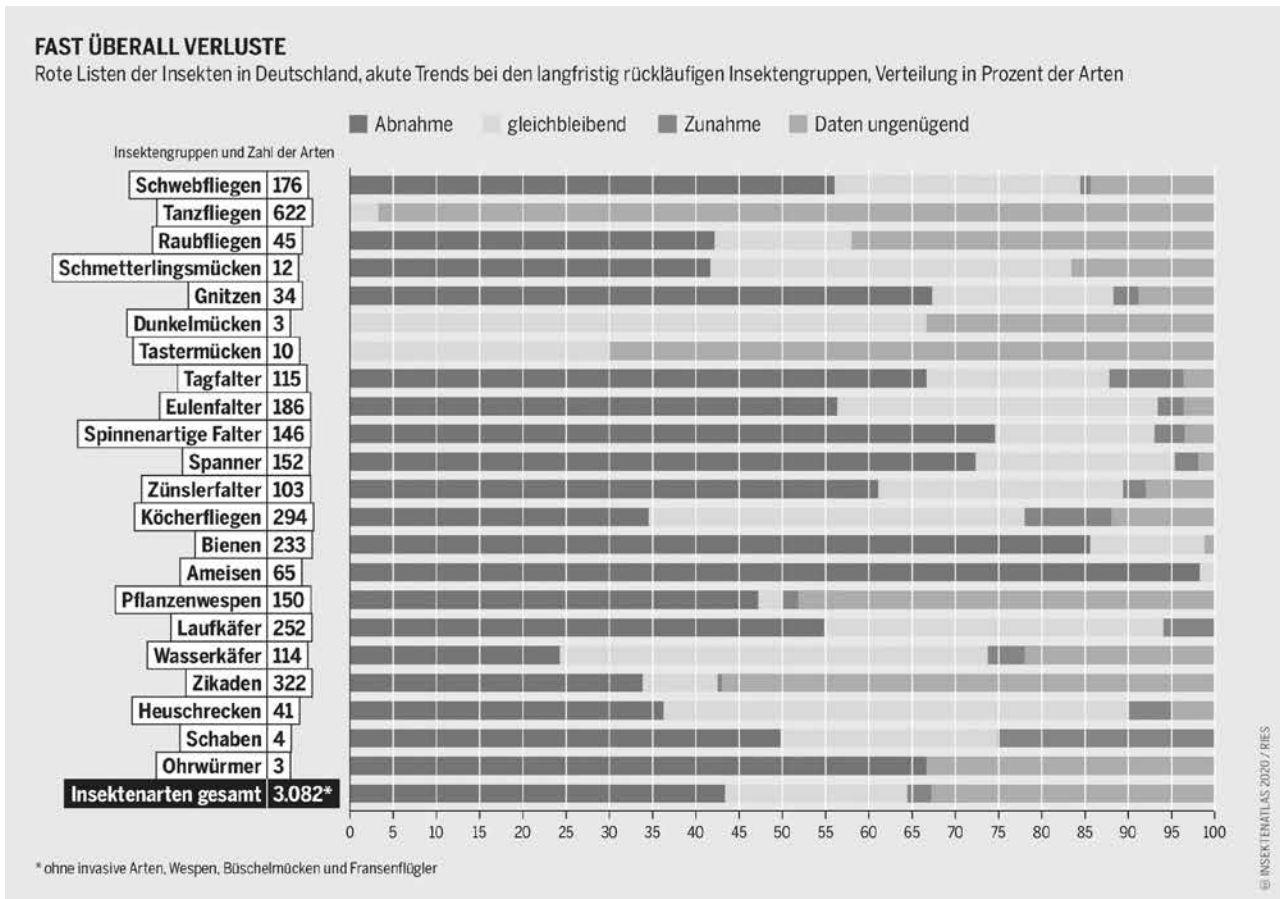
Bereits seit den 1970er Jahren wird dort die Gefährdung von Insekten anhand bestimmter Insektenordnungen festgehalten und bewertet. In dieser Liste werden 14.000 verschiedene Insektenarten aufgeführt, welche Arten gefährdet und welche sogar vom Aussterben bedroht sind. Es sind sehr viele!

Insgesamt stehen von den bisher bewerteten Insektenarten 42 Prozent als bestandsgefährdet, extrem selten, bereits ausgestorben oder verschollen in dieser Liste. **Besonders geschützte Insekten** sind zum Beispiel alle heimischen Bienen und Hummeln, der Schwalbenschwanz, die Gottesanbeterin und der Goldkäfer. **Streng geschützte Insekten** sind unter anderem die Zwergglibelle, die Heideschrecke oder der Eichenbunt-Käfer.

Töten für die Wissenschaft

Im Artenschutz der Insekten hat das einzelne Individuum keine Bedeutung. Als Standardmethode zum Fangen und Zählen von Insekten der meisten Studien werden **Malaise-Fallen** benutzt. In diesen effektiven Fallen, die wie ein Zelt aussehen, treffen unterschiedliche Fluginsekten im unteren Teil der Falle auf eine dunkle Gazewand. Dort fliegen sie hoch in Richtung des Lichts, geraten in einen weißen Gazetrichter am Dach des Zeltes. Von dort aus werden sie in einen Behälter mit Alkohol gelenkt, in dem sie sich totzappeln und gleichzeitig konserviert werden.^[13] Es gibt kein Entkommen! Unglaublich viele große und fast unzählige kleine Fluginsekten schwimmen tot in der Alkohollösung. Ein verstörender Anblick, diese tödlich effektive, zutiefst aggressive Fangmethode!

Egal, welche Studien und Untersuchungen mir bei meiner Recherche begegnet sind, es wird eigentlich immer mit den für die Insekten tödlichen Fang- und Zählmethoden gearbeitet. Auch bei Hilfsmitteln wie z. B. Nachtfallen (Leuchtzelte), LED-UV-Lampen, Absaugern (sogenannte Exhauster) werden standardmäßig tödliche Fangbehälter, gefüllt mit Acetat oder Alkohol, empfohlen und benutzt. Dies sind alles Methoden, die der Einfachheit und Effektivität halber töten, selbst wenn sie mit Streifkeschern oder Vakuumsaugern erfolgen. Keine dieser Methoden des Einfangens und Zählens ist gewaltfrei!



Umfangreiche Sammlungen toter Insekten in Reihen fixiert mit Stecknadeln (viele davon inzwischen ausgestorben oder stark gefährdet) präsentieren stolz zahlreiche Naturkundemuseen. Bei den zur Schau gestellten Lebewesen in Schaukästen spricht die Fachwelt von „Belegexemplaren“. Ein gruseliges Wort für eine Sammlung der Toten.

Erst im Januar 2021 wurde ein **Nationales Monitoringzentrum zur Biodiversität** (NMZB) mit Sitz in Leipzig gegründet. Dessen Ziel sind die Konzeption und der Aufbau eines Biodiversitätspportals zur Vernetzung aller gesammelten Daten, u. a. auch die Vermittlung und der Austausch von wissenschaftlichen Inhalten und Aktivitäten.^[14] Dies ist hoffentlich ein Indikator dafür, dass der Rückgang der Insektenvielfalt endlich ernstgenommen wird, auch wenn meist wirtschaftliche Interessen dahinterstehen.

Die Alternative: Bestimmung und Zählung mittels eDNA

Geht das überhaupt, Insekten zählen ohne sie zu töten? Ein schwieriges Thema, möglich ja, aber weil aufwendiger, bisher selten angewendet.

Ein relativ neuer, vielversprechender Ansatz ist die Bestimmung über **eDNA** (Environmental DNA) auf Blüten oder in der Luft. Alle Lebewesen, auch nichtmenschliche Tiere und Pflanzen hinterlassen DNA-Spuren. Diese Hinterlassenschaften nennt man environmental DNA

(eDNA). Zum Monitoring der Biodiversität bringt das eDNA-Metabarcoding erhebliche Vorteile: Zum Beispiel sind versteckt lebende, scheue Tiere über ihre DNA-Hinterlassenschaften einfacher nachzuweisen als mit den klassischen Methoden.

Über ihre DNA lassen sich auch Arten, die morphologisch nicht unterscheidbar sind, nun eindeutig identifizieren. Die Tiere müssen nicht gefangen oder getötet werden.^[15]

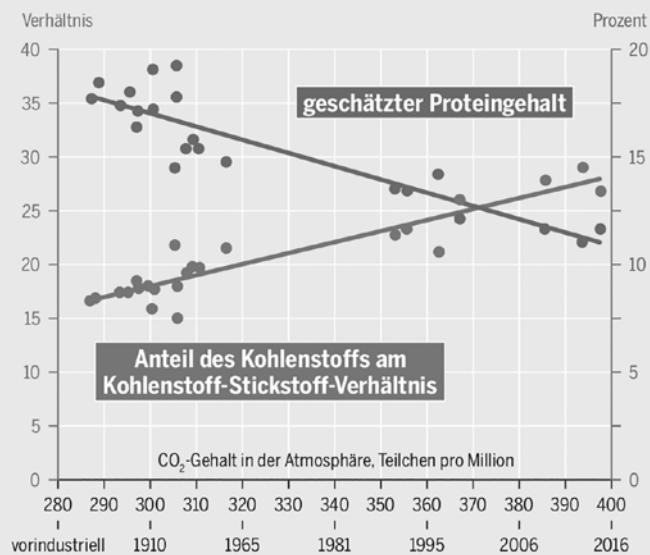
Momentan werden passgenaue Marker-Chips von Stechmücken entwickelt für eine schnelle und kostengünstige Erfassung aller unterschiedlichen Lebensstadien im Wasser und auch in der Luft. Schwedische Forscher*innen identifizierten über diese Methode die DNA von Fröschen, Vögeln und Säugetieren sowie anderer Organismengruppen in Luftproben. Ihre Beurteilung: „eDNA in der Luft hat das Potenzial, ein leistungsstarkes Instrument für die Überwachung der biologischen Vielfalt an Land zu werden.“ Es wird aber angemerkt, dass es bei der Erfassung der ökologischen Vielfalt und Bestimmung neuer Arten leider nicht ganz ohne Taxonomie, der wissenschaftlichen Einteilung in Kategorien nach Art, Gattung und Familien, geht.

Aufgrund der bisher ermittelten DNA-Daten wurden inzwischen sogar neue Schmetterlinge, Asselspinnen, Isopoden, Fliegen und viele weitere Arten von Tiergruppen entdeckt.^[15]

Ein Forschungsprojekt zur Erstellung einer DNA-Barcode-Referenzdatenbank für die in Deutschland vorkommenden

KLIMAWANDEL ALS SCHWACHMACHER

Proteingehalt und Kohlenstoff-Stickstoff-Verhältnis in Pollen der Kanadischen Goldrute als Futterpflanze nordamerikanischer Honigbienen



Die Pollen der im Herbst blühenden Kanadischen Goldrute gelten als notwendig, damit nordamerikanische Honigbienen über den Winter kommen. Die Analyse von Goldrutenpollen, die zwischen 1842 und 2014 gesammelt worden waren, ergab, dass bei steigendem CO₂-Gehalt in der Atmosphäre und steigendem Kohlenstoff- gegenüber Stickstoffanteil der Pollen deren Proteingehalt sinkt. Der Verlust von einem Drittel seines Ausgangswertes kann die Bienen tödlich schwächen.

Befund gilt auch für Hummeln (*Bombus spp.*)

Grafik: ZISKA ET AL., CC BY 4.0

© INSEKTENATLAS 2020 / ZISKA ET AL.

Arten (Tiere, Pflanzen und Pilze) gibt es seit dem Jahr 2011 und wird durch die „German Barcode of Life“-Initiative erstellt. Biolog*innen gehen gezielt auf die Suche nach der „Dark Taxa“ (GBOL III). Dies sind bisher sogenannte „dunkle“, unentdeckte Arten, die wissenschaftlich bisher nicht oder völlig unzureichend dokumentiert sind.^[16]

Satt, trotzdem verhungert?

Zum dramatischen Schwund der Insekten und seine Hintergründe gibt es inzwischen genügend Studien und Belege. Eine möglicherweise weitere Ursache für den Insektentod wurde in einer weiteren Studie aufgespürt:

Die Nährstoffdichte in den Futterpflanzen sinkt! Es wird vermutet, dass Insekten mit vollem Magen verhungern könnten. In den Futterpflanzen ist potentiell mehr Kohlenstoff enthalten durch das von Menschen emittierte CO₂ bei gleichzeitigem Absinken von wichtigen Nährstoffen wie Stickstoff, Natrium und Zink. Grashüpfer z. B. sind aber auf eine bestimmte Nährstoffdichte angewiesen, um zu überleben. Die Folge davon ist, sie verhungern bei vollem Magen. Ein weiterer Beleg dafür, wie die Klimakrise und das voranschreitende Artensterben zusammenhängen.^[17]

Ein Forschungsteam der Uni Bonn und Forscher*innen der Züricher Botanischen Gesellschaft haben festgestellt,

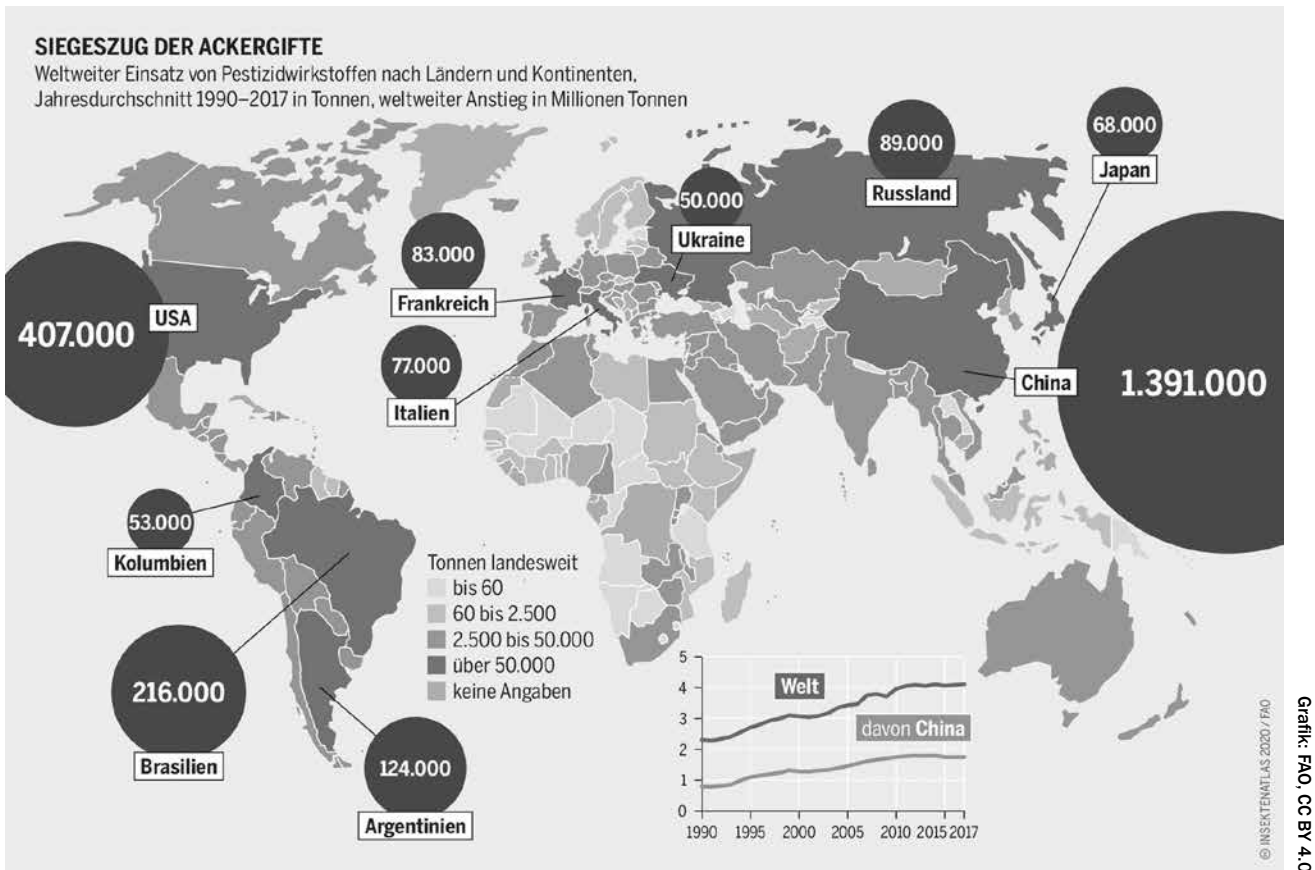
dass in den vergangenen rund 100 Jahren die Diversität an Futterpflanzen für Insekten dramatisch abgenommen hat. Damit fehlt für Bienen, Fliegen und Schmetterlinge zunehmend die Nahrungsgrundlage. Insbesondere sind die Futterpflanzen spezialisierter Bestäubergruppen vom Rückgang betroffen. So wird z. B. die Scabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*) von Hummeln, Bienen und Schmetterlingen bestäubt, da ihre Rüssel lang genug sind, um an Pollen und Nektar heranzukommen. Pflanzen und ihre Bestäuber sind oft einzigartig aufeinander abgestimmt und voneinander abhängig. Besonders dramatisch ist der Rückgang bei Pflanzenarten, die nur von einer einzigen Insektengruppe bestäubt werden können.^[18]

Fleisch tötet auch Insekten

Der weltweite, weiterhin steigende Fleischkonsum treibt Rodungen, Zerstörung von Regenwald und heimischen Wäldern, Monokulturen und immensem Chemieeinsatz voran. In Lebensräumen, wo die Insekten besonders artenreich sind, geht die Naturzerstörung besonders schnell voran. Dies hat weitreichende Folgen für viele Arten, so auch für Insekten. Hier kommt die Sojabohne ins Spiel. Soja als wichtiger Proteinlieferant für die tierausbeutende Industrie wächst inzwischen auf mehr als 123 Millionen Hektar Boden weltweit (dies ist eine Fläche 3,5 mal so groß wie Deutschland). Die USA, Argentinien und Brasilien produzieren zusammen etwa 80 Prozent aller angebauten Sojabohnen. In Brasilien (eines der insektenreichsten Länder der Erde) werden weiterhin immense Flächen von Wäldern und Grasland nicht nur als Weideland, sondern für proteinreiches Futter für „Nutztiere“ und auch für die Herstellung von „Agro-Sprit“ abgeholzt.^[19]

Dies beeinträchtigt überall die gesamte Biodiversität. Als Lebensraum für Insekten sind solche Monokulturen in jeder Hinsicht die absolute Katastrophe. Brasilien ist heute der zweitgrößte Anwender von Herbiziden weltweit (lat. Herba „Kraut“ und caedere „töten“, Unkrautvernichter). In den 1990er Jahren waren es etwa 40 Millionen Liter, im Jahr 2017 bereits 196 Millionen Liter. Sowohl Brasilien als auch Argentinien verwenden vor allem gentechnisch verändertes Soja, welches u. a. gegen Glyphosat resistent ist.^[20]

Die EU arbeitet seit mehr als 20 Jahren an einem Handelsabkommen mit den „Mercosur-Ländern“^[21] Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay. Warum besteht dieses gesteigerte Interesse? Europas ausbeutende Intensivtierhaltung würde nicht ohne diese globalen Futtermittel funktionieren. Und dieses Abkommen würde die größte Freihandelszone der Welt schaffen! Enorme Kritik und Gegenwind kommen von mehreren globalen Umweltorganisationen. Auch würde dieses Abkommen eine weitreichende Liberalisierung des Chemikalienhandels bedeuten. Die größten pestizidherstellenden Unternehmen Bayer, BASF und Syngenta würden dieses Abkommen natürlich begrüßen. In Argentinien und Brasilien sind diverse Pestizide auch weiterhin im Einsatz, die in der EU



nicht mehr zugelassen sind. Weltweit werden in Asien pro Hektar die meisten Pestizide ausgebracht, gefolgt von Amerika. Afrika ist das Schlusslicht mit nur zwei Prozent der ausgebrachten Mengen.^[22] Da ist es nicht verwunderlich, dass die industrielle globale Agrarindustrie eine massive Bedrohung für alle Lebensräume nichtmenschlicher Tiere und damit der Insekten ist.

Das Insektenschutzgesetz und der Dornröschenschlaf der Politik

Die Änderung von Paragraph 54 des **Gesetzes zum Schutz der Insektenvielfalt in Deutschland und zur Änderung weiterer Vorschriften** wurde zum 01.01.2025 gültig (§ 54 BNatSchG). Es enthält zahlreiche Änderungen des Bundesnaturschutzgesetzes. Einige Punkte des Gesetzes sind: Ausweitung des Biotopschutzes, Stärkung temporärer Naturschutzmaßnahmen, Einschränkung des Biozideinsatzes, Beschränkung von Insektenfallen, Schaffung von Ermächtigungsgrundlagen zur Reduktion von Lichtverschmutzung.^[23] Alles aber eher Kleinigkeiten in Bezug auf die tatsächliche Situation.

Die Gesetzgebung lässt immer irgendwelche Schlupflöcher, lässt Ausnahmen zu, die dem kapitalistischen Wachstum entgegenstehen könnten und wirkt auf mich wie eine zähflüssige, dicke Masse, die sich nicht freiwillig bewegt.

Pflanzenschutzmittel, darf's ein wenig mehr sein?

Die Gründe für den Tod der Insekten sind vielfältig.

Neben der Erderwärmung durch den Klimawandel sind es ‚Pflanzenschutzmittel‘, wie sie verharmlosend bezeichnet werden. Die industrielle Landwirtschaft bringt Unmengen dieser Agrarchemikalien in die Natur. Die Herstellerfirmen müssen erst seit dem Jahr 1987 gemäß § 64 des Pflanzenschutzgesetzes dem Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit ihre jährlichen Produktionsmengen und deren Inhaltsstoffe melden (Inland und Ausfuhr).^[24] Wer sich mit dieser ‚toxischen‘ Statistik (Stand 28.08.2024) näher befassen möchte, kann diese beim BVL abrufen.^[25] Die industrielle Alchimistenküche ‚kocht‘ gegen alles Lebendige ein passendes Süppchen. Im Jahr 2023 waren in Deutschland sage und schreibe 1.047 Pflanzenschutzmittel mit 278 verschiedenen Wirkstoffen zugelassen. Der Absatz an Pflanzenschutz-Wirkstoffen lag bei 25.295 Tonnen!^[26] Die Chemikalien werden direkt gegen ‚Schadinsekten‘ und gegen sogenannte ‚Unkräuter‘ eingesetzt. Eine nicht vorstellbare Menge an Agrochemikalien, alleine in Deutschland!

Politischer Zündstoff, das Beispiel Glyphosat

Das umstrittene Gift Glyphosat wurde zum politischen Problemfall und Machtspielerei. Im Jahr 2021 wurde in der Pflanzenschutz-Anwendungsverordnung ein vollständiges Verbot von Glyphosat ab dem 1. Januar 2024 festgeschrieben. Die Entscheidung über dieses nationale Verbot wäre europarechtswidrig geworden und musste wieder geändert werden. Hintergrund war, dass die EU-Kommission Glyphosat im Dezember 2023 nach langen Diskussionen und ohne die qualifizierte Mehrheit der EU-Mitglied-

staaten für weitere zehn Jahre zugelassen hatte.^[27] Meiner Meinung nach eine Witznummer und ein ganz fauler Kompromiss für die Verwendung dieses Giftes. Nur in einigen Wasserschutzgebieten und Haus- und Kleingärten bleibt es verboten, das heißt weiterhin freies Giftspritzen für die Landwirtschaft. EU-Recht steht über nationalem Recht.

Das Umweltinstitut München (gemeinsam mit weiteren Partnern) hat im Jahr 2023 gegen die Verlängerung, für weitere 10 Jahre das Ackergift Glyphosat zu spritzen, vor dem Gericht der Europäischen Union geklagt. Man erwartet ein langwieriges Verfahren.

Bereits im Jahr 2015 hatte die WHO Glyphosat als beim Menschen **wahrscheinlich krebserregend** eingestuft. Seitdem haben zahlreiche unabhängige Studien zudem deutliche Zusammenhänge zwischen dem Unkrautvernichter und neurologischen Erkrankungen wie zum Beispiel Parkinson gezeigt.^[28]

Ich möchte mir lieber gar nicht vorstellen und es treibt mir die Tränen in die Augen, wie viele Millionen Individuen im Tierversuch für diese Erkenntnisse sterben mussten! Ich frage mich ebenfalls, ob die Medienpräsenz auch so hoch gewesen wäre und die Klage eingereicht worden wäre, wenn die fatalen Folgen „nur“ die Umwelt betrafen; erst die Gefährdung für uns Menschen macht mobil, ein fader Beigeschmack bleibt jedenfalls haften.

Dieses Gift ist übrigens nur die sogenannte Spitze des Eisbergs. Der Markt für den Verkauf an Pestiziden floriert auch in Deutschland auch ohne Glyphosat. Zwischen 2006 und 2018 lag der Absatz bei 30.000 bis 35.000 Tonnen Wirkstoff (ohne Gase). Herbizide waren mit 49,2 % die Spitze, gefolgt von Fungiziden.^[29] Ein Verbot von Glyphosat ist kein Indikator dafür, dass weniger Gift ausgebracht wird. Die Chemische Industrie liefert genügend Alternativen mit weiteren Agrogiften.

Bescheid wissen sie alle

Der Druck auf Politik und Wirtschaft wird immer größer. Es droht der Verlust von einer Millionen Arten, mehr als zu jedem Zeitpunkt in der Geschichte der Menschheit. Die Biodiversität steht lange schon klar im Fokus der Weltgemeinschaft. Im Jahr 2022 wurde von 196 Ländern das Kunming-Montreal-Abkommen unterzeichnet, mit dem Ziel 30 Prozent der Land- und Meeresflächen bis 2030 zu schützen. Auf der Biodiversitätskonferenz COP16 Anfang November 2024 in Kolumbien gab es zwar wichtige Beschlüsse (Mobilisierung von Ressourcen für den globalen Biodiversitätsrahmen), aber zur zentralen Frage der Finanzierung des Artenschutzes gab es keine Einigung. (Stand Januar 2025 – siehe hierzu Seite 7). Weltweit wollten die Geberländer ab 2025 mindestens 20 Milliarden US-Dollar pro Jahr zur Verfügung stellen, bisher wurden aber erst 15 Milliarden bereitgestellt. Interessant ist, dass Kolumbien und Deutschland eine Vereinbarung über Schuldenerlass gegen Investitionen in Klimaschutz getroffen haben. Der

von Kolumbiens Umweltministerin vorgeschlagene Biodiversitätsfond, der u. a. für sogenannte „Entwicklungsländer“ mehr Mitspracherechte vorsah, wurde von den Industrieländern, u. a. der EU, Schweiz und Japan, abgelehnt.^[30] Ein erneutes Armutszeugnis! Die Industrienationen müssen ihren Verpflichtungen nachkommen und keine reinen Lippenbekenntnisse abgeben. Viele reiche, einflussreiche Industrienationen ducken sich jedoch weiterhin weg; wirtschaftliche Interessen erdrücken Artenschutzvorhaben auf Kosten von uns allen, ein zähes Ringen Jahr um Jahr.

Es wird weiter regelmäßig getagt und wieder getagt und diskutiert und wieder getagt ... Es bleibt nur die Hoffnung, dass Beschlüsse umgesetzt und weitere erlassen werden. Papier ist geduldig, der Schutz der Artenvielfalt wird aber wohl weiterhin ein Spielball zwischen Politik und Industrie bleiben.

Eine Welt ohne Insekten?

Eine Zukunftsvision der Heinrich-Böll-Stiftung wird hoffentlich niemals wahr.

Einige wenige Sorten von Äpfeln, Birnen und Kürbissen können Früchte auch ohne Bestäubung bilden, jedoch mit großen Verlusten an Nährstoffen und Vitaminen. Auch viele Getreidearten kommen ohne Insektenbestäubung aus. Die meisten unserer Kulturpflanzen, Obst- und Gemüsesorten, werden aber von Insekten bestäubt. Sie sind also elementar wichtig für die Artenvielfalt und für unsere Nahrung! Zum Beispiel Tomaten oder Paprika im Gewächshaus oder unter Plastiktunneln benötigen eine sogenannte Vibrationsbestäubung, weil dort der Wind aus der freien Natur fehlt. In Deutschland können dies nur Hummeln auslösen. Deshalb fliegen in den Plastiktunneln Erdhummeln. Mit ihrem besonderen Flügelschlag und einer besonderen Frequenz beim Flügelschlag bringen sie die Blüten zum Vibrieren (was die Honigbiene übrigens nicht kann).^[31] Menschen könnten dies im Gewächshaus mit elektrischen Zahnbürsten nachahmen. Ich weiß nicht, ob dies als Witz zu verstehen ist.

Das Horrorszenario, dass der Mensch seine Nahrungspflanzen selber bestäubt, ist bereits Realität. In der Apfel-, Kürbis, Kirsch- und Kiwiproduktion gibt es die Handbestäubung schon heute in über 20 Ländern. Dazu gehören China, Korea, Pakistan, Japan, Argentinien, Chile, Neuseeland und Italien. Lebensräume, Vielfalt und Erntemengen verändern sich dramatisch. Wenn aber viele der „Leistungen“, die Insekten für Mensch und Natur erbringen, wegfielen – wie sähe dann eine Welt ohne Insekten aus? In einer Welt ohne Insekten, in der Bienen und Hummeln fehlen, könnten möglicherweise Roboterbienen die Vibrationsbestäubung übernehmen. Heute ist das noch nicht möglich, aber an technischen Lösungen wird bereits geforscht.^[32] Ich kann es kaum glauben!

Die Wiederkehr des Wolfes

Ein altes Feindbild des Menschen
ist zurück

» von Anita Baron



Ursprünglich war der Wolf neben dem Menschen das am weitesten verbreitete Säugetier auf diesem Planeten.^[1] Wölfe besiedelten bis zur Jungsteinzeit fast die gesamte Nordhalbkugel. Heute ist ihr Lebensraum dagegen auf weniger als 2/3 dessen limitiert.^{[2][3]} Gründe dafür, Entwicklungen und Zahlen wollen wir uns nachfolgend einmal genauer ansehen.

Von jeher wurde der Wolf in Märchen grundlegend negativ dargestellt.^[4] Im Märchen von Rotkäppchen angefangen, in dem er raffiniert, rücksichtslos und voller Niedertracht eine alte, kranke Frau und ein kleines, liebes Mädchen verschlingt – in der Fassung von Perrault als sexuelle Gier interpretiert, so gaslightet er im Märchen „Der Wolf und die sieben Geißlein“ die Geißlein, die zwar wissen, dass der Wolf für sie eine Gefahr darstellt, aber sich täuschen lassen und bis auf eines gefressen werden.

In beiden genannten Märchen ist der Jäger derjenige, der den Wolf tötet und die unschuldigen Opfer vom hier offensichtlich Bösen erlöst.

Jäger und Wolf sind hier als Konkurrenten zu sehen – beide jagen, aber während dem Wolf niedere Beweggründe, Faulheit und Dummheit unterstellt werden, sorgt der Jäger durch die Tötung für Ordnung und stellt die Sicherheit wieder her – für uns selbstverständlich eine völlig groteske Perspektive ...

Rein negativ attribuiert wird der Wolf in diesen Märchen, die in der frühen Neuzeit entstanden und in der eine starke wirtschaftliche Expansion stattfand, der Mensch also immer weiter in den Lebensraum der Tiere eindrang, diesen zerschnitt oder einschränkte. Da der Mensch dem Wolf hier die für sein Leben notwendige Freiheit nahm, kam es zwangsläufig zu „Konflikten“, die von Seite des Menschen getriggert wurden.

In der Folge wurde der Wolf eine Projektionsfläche für alles Böse und für verschiedenste Ängste: Angst vor dem Ruin, den eigenen Trieben, getötet zu werden ... Der Wolf, der nichts als sein eigenes Leben in Freiheit führen wollte, wurde immer mehr als „Schädling“



Ein Wolfsdenkmal bei Dresden, errichtet am 20. April 1618, erinnert an einen besonders starken Wolf, der hier am 20. April 1618 ermordet wurde.

gesehen, den es auszurotten galt, um die sogenannte Zivilisiertheit wieder herzustellen und zu erhalten.

Den Wandel in der frühen Neuzeit begleiteten Krisen, Kriege und Krankheiten, was wiederum einen fruchtbaren Boden bereitete, um Dämonisierung und Aberglauben Vorschub zu leisten.

Während vorher die Koexistenz zwar schon problematisch, aber auf ihre Art stabil war, so war der Wolf nun Symbol für das Böse.

Die Rolle des Christentums tat das ihre: Lämmer und Hirten auf der guten Seite der Macht, der Wolf auf der bösen.

Dies betraf nicht nur Wölfe, sondern beispielsweise auch andere Gruppen wie weise, weiblich gelesene Personen, die als Hexen verunglimpft wurden und grausamen Ver-



Die etwa 5 Meter hohe Wolfssäule in der Laußnitzer Heide erinnert an eine Jagd vom 11. November 1740.

brennungen zum Opfer fielen. Wie fast immer, betrifft Diskriminierung nicht nur eine Gruppe von Individuen, sondern mehrere, so dass man auch hier schon von intersektionaler Diskriminierung sprechen kann.

Wölfe und weiblich gelesene Personen waren der patriarchalen Gesellschaft nicht geheuer, wurden nicht mehr nur mystifiziert, sondern dämonisiert. Man unterstellte Frauen und Wölfen, gemeinsame Sache mit dem Teufel zu machen. Diejenigen, die bis zu diesem Zeitpunkt noch die Meinung vertraten, auch der Wolf sei ein Geschöpf Gottes und dürfe daher nicht ausgerottet werden, konnten mit diesem Argument dann problemlos überstimmt werden.

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert wurde der Wolf in Mitteleuropa im Wesentlichen ausgerottet. Im 19. Jahrhundert

gab es lediglich noch einzelne, wahrscheinlich durchziehende Einzeltiere.

1904 erschoss man in der Lausitz den Wolf »Tiger von Sabrodt«, der lange für einen entlaufenen Zirkustiger gehalten wurde. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zu einer Einwanderung von einzelnen Wölfen. 1990 wurden die Tiere bundesweit unter Schutz gestellt, das Fundament für eine Rückkehr war gelegt.^[1]

Seitdem wächst die Zahl der Wölfe wieder. Und alte und neue Konflikte mit menschlichen Stakeholdern flackern erneut auf ...

Ausbreitung des Wolfes in Deutschland und Europa

Gerüchte besagen, dass der Wolf in Europa intendiert wieder angesiedelt wurde.^[5] Dies wurde jedoch nie nachgewiesen – im Gegenteil, es spricht alles für die natürliche Rückkehr der Art.

Unwissen förderte die Entstehung der Gerüchte: Einzelne Wölfe tauchten immer wieder weit entfernt von Rudeln auf. Es war Menschen schlicht nicht verständlich, dass Wölfe derart weite Strecken zurücklegen konnten. Wie sooft unterschätzt der Mensch gerne die Fähigkeiten anderer Tierarten und hält sich für allen überlegen. Während aber wir Menschen uns im Normalfall lediglich mithilfe technischer Konstrukte wie Autos und Zügen weit bewegen können, so ist der Wolf problemlos in der Lage, dies aus eigener Kraft zu vollbringen. Innerhalb weniger Monate können dies durchaus mehrere hundert Kilometer sein.

Diese Ausbreitung ist sogar ein Charakteristikum der Wölfe: Subadulte Wölfe verlassen ihr Heimatrudel und begeben sich auf die Suche nach einem eigenen Territorium und einem Partner, um ein eigenes Rudel zu gründen.^{[6][7][8]}

Auf dieser Suche durchqueren die Jungwölfe oftmals auch bebauten Gebiete mit einer hohen Wahrscheinlichkeit, anthropogenen Störungen zum Opfer zu fallen. Daraus resultiert eine hohe Sterblichkeit.

Neben beispielsweise im Verkehr

getöteten Wölfen, gibt es aber auch einen hohen Anteil illegal und intendiert getöteter Wölfe. Studien zufolge sei etwa jeder zehnte eingelieferte Totfund illegal geschossen. In 13,5 Prozent aller untersuchten Wölfe finden sich Hinweise auf eine Straftat wie Beschuss, aber nicht in jedem Fall endet dies im Tod des Wolfes.^[9]

In Deutschland leben heute insgesamt 209 Wolfsrudel, 46 Paare und 19 sesshafte Einzeltiere (Stand November 2024). Das entspricht einem Anstieg der Territorien um etwa 3,5 Prozent zum Vorjahr. Das Wachstum der Wolfspopulation ist damit deutlich zurückgegangen, wie schon in den vergangenen Jahren.^[1]

In Sachsen ergab das Monitoring 2023/2024 43 Territorien, bestehend aus 37 Rudeln und sechs Paaren.^[10]

Im Juni 2023 wurde die alpine Wolfspopulation auf 206 Rudel und 37 Paare – somit insgesamt 243 reproduktive Einheiten – geschätzt, die über den gesamten Alpenbogen von West nach Ost verteilt sind.^[11]

Der Wolf zwischen allen Fronten

Die Rückkehr des Wolfes wurde in den letzten Jahrzehnten indirekt gefördert, u. a. durch rechtlichen Schutz auf nationaler und internationaler Ebene und durch Entvölkerung und Bewaldung in manchen Regionen, aber gezielt wiederangesiedelt wurde der Wolf nicht, es ist das Resultat einer natürlichen Dynamik.^[12]

Diese natürliche Entwicklung bringt Gruppen auf den Plan, die ihre eigenen Interessen verfolgen und den Wolf als Hassobjekt der sogenannten Zivilisation zu etablieren versuchen.^[13]

Die zwei wesentlichen Gruppen sind einmal Landwirt:innen und einmal Jäger:innen.

Landwirt:innen geben vor, ihre Existenz bedroht zu sehen, da Wölfe zur Nahrungsbeschaffung teilweise sogenannte „Nutztiere“ töten. Anstatt hier jedoch Vorkehrungen zu schaffen, wird Kummer vorgespielt: Die getöteten Tiere sind ihnen egal, der Profit ist es, um den geweint wird.

Schließlich sollten Schafe und Ziegen nicht als Wolfsnahrung enden, sondern im Schlachthaus ...

Die zweite Hauptgruppe, die Jäger:innen, betont seit Jahrzehnten, der Abschuss von Wildtieren, wie Hasen, Rehe, Hirsche, Füchse und Wildschweine, sei notwendig, da es keine Wölfe gebe. Dieser vorgeschobene Grund ist leicht zu entkräften, da die Population von Wildtieren im Normalfall durch Verfügbarkeit von Nahrung, Witterung und Krankheiten reguliert wird.

Und da der Wolf nun zurück ist, erübrigt sich dieses „Argument“ erst recht.

Die Jäger:innen sehen im Wolf wieder ihren Konkurrenten aus Urzeiten – niemand anders als Jäger:innen sollen Tiere töten dürfen ...

Weil Landwirt:innen und weitere „Tierhalter:innen“, zum Beispiel Halter:innen von Pferden, nicht in der Lage oder willens sind, die von ihnen ausgebeuteten nichtmenschlichen Tiere angemessen zu schützen, wird selbstverständlich schnell ein ins Konzept passendes Feindbild gefunden, das es mit allen Mitteln zu bekämpfen gilt, das wunderbar populistisch auch die Ängste der Bevölkerung zu schüren vermag: Der Einfachheit und Bequemlichkeit halber wird sich hier althergebrachter und von ihnen wahrscheinlich nie hinterfragter Mythen bedient ...

Dabei ist für uns eine Wolfsbegegnung ungefährlich.^[14] Wölfe sind scheu und meiden uns. Treffen wir auf Wölfe, so handelt es sich meist um neugierige Jungtiere. Abstand halten, dem Wolf Raum und Zeit geben, sich zurückzuziehen, nicht anstarren – dies ist das Gebot der Stunde. Zur eigenen Sicherheit und dem Schutz von wildlebenden Tieren ist stets angeraten, auf angelegten Wegen zu bleiben, und natürlich auch keine Wölfe durch Nahrung anzulocken, damit er seine natürliche Wildscheu behält. Trotz mittlerweile einiger Wolfsbegegnungen wurden keine Angriffe auf Menschen dokumentiert.^{[15][16][17][18]} Die Angst vor Tollwut entbehrt ebenfalls jeder Grundlage.^[19]

Für den Wolf hingegen ist der Mensch nach wie vor und vor allem auch wieder eine große Gefahr ...

Rechtliche Lage

Grundsätzlich sind Wölfe in Deutschland theoretisch geschützt – gemäß Bundesnaturschutzgesetz, Berner Konvention und Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union. Geschützt sind hierbei sowohl der Wolf als auch sein Lebensraum, d. h. Verbot, Lebensräume zu zerstören, Wölfe zu töten etc.

Die Schutzmaßnahmen sind dokumentiert im Wolfsmanagement, das in den jeweiligen Bundesländern organisiert wird.^{[20][21][22]}

Jedoch wird der Schutz der Wölfe nach und nach aufgeweicht:

Gemäß § 45 und § 45 a des Bundesnaturschutzgesetzes sind Tötungen von Wölfen möglich, um „ernste landwirtschaftliche Schäden“ zu verhindern. Vage formuliert ist die Interpretation hierzu im „Praxisleitfaden Wolf“ ...

Ende 2023 wurde die gesetzliche Ausnahmeregelung weiter ausgehebelt^[23]: So entschied man, dass „Wölfe nach Rissen auf Weidetiere schnell und unkompliziert“ getötet werden dürfen, ohne dass eine Änderung von Gesetzen notwendig war ... Das heißt, die Tiere dürfen nun noch leichter und schneller getötet werden, ohne dass nationale oder europäische Gesetze geändert werden müssen.

Mit der Entscheidung des Europarates vom 03.12.2024 wurde der Schutzstatus des Wolfes in der Berner Konvention herabgestuft.^[24]

Der Wolf gilt nun nur noch als „geschützt“, was den Abschuss bestimmter „auffällig“ gewordener Wölfe möglich macht. Auffällig geworden? Was können wir darunter verstehen? Wohl eher auf Nahrungssuche gewesen und dank extensiver sogenannter „Weidetierhaltung“ fast nur noch auf Schafe und Ziegen gestoßen ... Hätte der Wolf die Wahl, bevorzugte er selbstverständlich wildlebende Tiere. Aber es geht ums Überleben.^[25]

Das Recht des Wolfes auf ein Leben in Freiheit wird hier zugunsten von „Weidetierhaltung“ und Profitmaximierung eingeschränkt.

Cem Özdemir, Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft, spricht davon, Weidetierhaltung und Wolfsschutz so besser in Einklang bringen zu wollen, um wenige Zeilen später schon von „problematischen Wölfen“ zu sprechen.

Was wir hier erleben und der Wolf erfahren muss, ist auch eine klassische Form der Diskriminierung: Während wir mit der domestizierten Form des Wolfes, dem Hund, auf der Couch dösen, fürchten und verachten wir seine Urform. Diese bei Licht betrachtet absurde Herangehensweise entspricht dem Speziesismus: Wir diskriminieren Tiere einzig aufgrund ihrer Artzugehörigkeit.

Wir werden diese unschöne Entwicklung stark im Auge behalten müssen. Die Bauernlobby in diesem Land ist mächtig und eine Verquickung mit der Politik nichts Neues – für die Wölfe werden harte Zeiten kommen, die hoffentlich nicht an das anknüpfen, was diesen wunderbaren nichtmenschlichen Tieren schon vor Jahrhunderten einmal angetan wurde. Lasst uns gemeinsam dafür einstehen, dass wir so eine fürchterliche Untat wie die Ausrottung einer Spezies nie mehr zulassen. Eine friedliche Koexistenz mit Wölfen sollte in einer Gesellschaft, die sich für aufgeklärt und progressiv hält, unbedingt möglich sein.

[1] <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/saeugetiere/wolf/deutschland/index.html> (aufgerufen am 26.12.2024)

[2] sachsen.de: Wolfsvorkommen in Europa und weltweit, <https://www.wolf.sachsen.de/wolfe-weltweit-4425.html> (aufgerufen am 26.12.2024)

[3] Bundesamt für Naturschutz: Canis lupus – Wolf, <https://www.bfn.de/artenportraits/canis-lupus> (aufgerufen am 26.12.2024)

[4] <https://www.maerchenatlas.de/miszellaneen/marchenfiguren/tiere-im-maerchen-der-wolf/> (aufgerufen am 26.12.2024)

[5] <https://www.lifewolfalps.eu/de/falsche-legenden/no-il-lupo-non-e-stato-reintrodotto/> (aufgerufen am 26.12.2024)

[6] <http://www.centrograndicarnivori.it/meda/2ae69a86.pdf> (aufgerufen am 26.12.2024)

[7] Ciucci P. et al. „Long-Distance Dispersal of a Rescued Wolf from the Northern Apennines to the Western Alps“, *Journal of Wildlife Management* 73(8): 1300-1306

[8] https://www.volkovi.si/wp-content/uploads/2014/10/slowolf_final_report.pdf (aufgerufen am 26.12.2024)

[9] <https://www.izw-berlin.de/de/pressemitteilung/leibniz-izw-obduziert-1000-wolf-seit-beginn-des-totfund-monitorings-im-jahr-2006.html> (aufgerufen am 26.12.2024)

[10] <https://www.wolf.sachsen.de/wolfsvorkommen-in-sachsen-4342.html> (aufgerufen am 26.12.2024)

[11] <https://www.lifewolfalps.eu/de/der-status-der-wolfspopulation-im-alpenraum/> (aufgerufen am 26.12.2024)

[12] <https://www.lifewolfalps.eu/de/falsche-legenden/no-il-lupo-non-e-stato-reintrodotto/> (aufgerufen am 26.12.2024)

[13] <https://www.peta.de/themen/wolfsjagd/> (aufgerufen am 26.12.2024)

[14] <https://www.peta.de/themen/wolfsbegegnung/> (aufgerufen am 26.12.2024)

[15] Linnell, J. D. C.; Kovtun, E.; Rouar, I. (01.2021): Wolf attacks on humans: an update for 2002–2020, https://d1jyxxz9imt9yb.cloudfront.net/resource/882/attachment/original/Linnell_NINA (aufgerufen am 26.12.2024)

[16] [_RAP_1944_Wolf_attack_update.pdf](https://www.rap-1944-wolf-attack-update.pdf) (aufgerufen am 26.12.2024)

[17] BfN (30.10.2020): Aktuelle Wolfszahlen: Bundesweit 128 Rudel bestätigt, https://www.bfn.de/presse/pressemitteilung.html?no_cache=1&tx_ttnews%5Btt_nes%5D=6988&cHash=2753687771ba0ef3fb2a7788a-1ca5908 (aufgerufen am 26.12.2024)

[18] John D.C. Linnell, Reidar Andersen etc. (2002): The fear of wolves: A review of wolf attacks on humans, NINA Norsk Institut for Naturforskning 731: Trondheim, www.nina.no/archive/nina/PppBasePdf/oppragsmelding/731.pdf (aufgerufen am 26.12.2024)

[19] RKI: Tollwut, https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Merkblaetter/Ratgeber_Tollwut.html (aufgerufen am 26.12.2024)

[20] Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) (2021): Wölfe in Deutschland – Fragen und Antworten, <https://www.bmu.de/themen/natur-biologische-vielfalt-arten/wildtiermanagement/wolfe-in-deutschland-fragen-und-antworten/> (aufgerufen am 26.12.2024)

[21] Deutsche Gesellschaft für Säugetierkunde e.V. (2021): Wölfe in Deutschland, <https://www.saeugetierkunde.de/wolfe-in-deutschland/> (aufgerufen am 26.12.2024)

[22] Bundesamt für Naturschutz (BfN) (2021): Wolfsmanagement in Deutschland, <https://www.bfn.de/themen/wolf/wolfsmanagement-in-deutschland.html> (aufgerufen am 26.12.2024)

[23] Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz, <https://www.bmu.de/meldung/umweltministerkonferenz-beschliesst-vorschlag-fuer-schnellabschuesse-von-wolfein> (aufgerufen am 26.12.2024)

[24] <https://www.bmel.de/SharedDocs/Meldungen/DE/Presse/2024/241203-wolf.html> (aufgerufen am 26.12.2024)

[25] Wiener Zeitung (22.02.2021): Der Wolf frisst lieber Reh als Rind, <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wissen/natur/2093775-Der-Wolf-frisst-lieber-Reh-als-Rind.html> (aufgerufen am 26.12.2024)

De-Extinction – Wiederbelebung ausgestorbener Arten – Potential oder Hybris?

Versuche der selektiven Wiedergutmachung an ausgerotteten Arten wie dem Mammut, dem Dodo oder der Wandertaube

» von Sorin Colban

Im Jahr 2003 erblickte ein Klon von Celia, des letzten im Jahr 2000 ausgestorbenen Pyrenäensteinbocks, das Leben. Er starb innerhalb weniger Minuten einen qualvollen Erstickungstod. Der Pyrenäensteinbock war eine Unterart des Iberiensteinbocks, welcher einst in den Pyrenäen von Spanien, Andorra und Frankreich lebte. Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Überjagd ihre Population drastisch reduziert und die Naturschutzbemühungen kamen zu spät, um das Aussterben zu verhindern. Das letzte bekannte Individuum, von Menschen „Celia“ genannt, wurde im Jahr 2000 tot aufgefunden. Wissenschaftler*innen nutzten erhaltene Gewebeprobe, um einen Pyrenäensteinbock mit somatischer Zellkernübertragung (SCNT) zu klonen und damit als erste ausgestorbene Art wieder zum Leben zu erwecken. Trotz der tödlichen Lungendefekte gilt das Experiment als Erfolg, das Potenzial für zukünftige De-Extinction-Versuche verspricht.^[1]

Start-ups wie *Colossal Biosciences*^[2], die ausgestorbene Arten wie das Wollhaarmammut, den Dodo und den tasmanischen Tiger zurückbringen wollen, werden von einer Mischung aus wissenschaftlichem Ehrgeiz, neoliberalen Unternehmer*innengeist und ökologischen Illusionen angetrieben. Während sie die De-Extinction als ein

Werkzeug für Biodiversität-Wiederherstellung darstellen – wie das Wiederbeleben von Mammuts zur Bekämpfung des Klimawandels durch die Wiederherstellung arktischen Graslands –, geben ihre profitgetriebenen Motive Anlass zur Besorgnis. Diese Unternehmen ziehen erhebliche Mittel von Investor*innen an, die sich eher auf das Neuartige und Spektakel der De-Extinction als auf nachgewiesene ökologische Vorteile konzentrieren. Kritiker*innen argumentieren, dass Ressourcen besser für die Erhaltung von bestehenden gefährdeten Arten eingesetzt werden sollten als für spekulative Projekte mit unsicheren Ergebnissen.^[3] Darüber hinaus überschattet die Fokussierung auf für die Öffentlichkeit attraktive Arten wie Mammuts^[4-6] dringendere Herausforderungen im Bereich der Erhaltung, was nahelegt, dass De-Extinction mehr mit Branding und technologischem Prestige zu tun haben könnte als eine echte ökologische Wiederherstellung.^[7] Obwohl selbst Befürworter der De-Extinction, sagt Lionel Cavin in einem Interview mit France Culture, dass nicht die angestrebte Art, sondern eine „Chimäre“ kreiert würde, ein Mischwesen aus einer oder mehreren Arten und der gewünschten Art, die funktionell und optisch prägnante Merkmale, z.B. des Mammuts, hätte und diese als Ökotyp* im ursprünglichen Ökosystem, z.B. des arktischen Graslands, leben würde.^[8] Während diese Experimente zu Fort-

schritten der Gentechnik beitragen, sind die langfristige Lebensfähigkeit der gentechnisch manipulierten Individuen, ihr Leben in Freiheit in ihrer ökologischen Nische und ethische Implikationen noch immer stark umstritten.^[FN 1]

Mensch spielt Gött*in – Welche Arten holen wir zurück?

Mediale Berichte, Forschung und Start-Ups konzentrieren sich in erster Linie auf Arten, die durch menschliche Aktivitäten wie Überjagung, Zerstörung von Lebensräumen und Einschleppung invasiver Arten verschwunden sind. Auch werden Arten ausgewählt, die besonders ansprechend oder für Menschen interessant sind, kaum scheinen Implikationen für komplexe gesamte Ökosysteme diskutiert zu werden. Jedoch wird an der Wiederbelebung einzelner Arten gearbeitet, von denen wir alle als Kinder schon hörten, ob wir Geschichten über urzeitliche Tierwelten lasen oder ob wir dem etwas verrückten Dodo in „Alice im Wunderland“^[FN 2] begegneten. Unter diesen tauchen in Diskussionen über die Bekämpfung des Aussterbens häufig vier Arten auf: das Wollhaarmammut, der Dodo, der tasmanische Tiger und die Wandertaube.^[5]

Das **Wollhaarmammut** war ein großer, an die Kälte angepasster Pflanzenfresser, der während der geochronologischen Epoche des Pleistozäns lebte.



Thomas Quine CC BY 2.0 Woolly mammoth model Royal BC Museum in Victoria

Das Wollhaarmammut ist derzeit ein Kandidat für die Wiederbelebung durch Klonen oder Genombearbeitung.

Obwohl die Erwärmung des Klimas zu seinem Rückgang beigetragen hat, wird der menschlichen Überjagung eine bedeutende Rolle bei seiner Ausrottung, insbesondere in Nordamerika und Eurasien, eingeräumt. Auch gibt es Meinungen, dass im Falle des Wollhaarmammuts eher die Veränderungen klimatischer Bedingungen als der Mensch eine Rolle im Aussterben spielten.^[4] Die letzte bekannte Population kleinerer Mammuts überlebte auf der Wrangel-Insel bis 4.000 Jahre vor moderner Zeitrechnung.^[4-6]

Einige Wissenschaftler*innen schlagen vor, mit CRISPR-Cas9-Gentechnik^[6,5] Mammutgene in das Genom ihres nächsten lebenden Verwandten, des Asiatischen Elefanten (*Elephas maximus*), einzufügen. Das Ziel ist es, eine hybride Art zu schaffen, die manchmal als „Mammophant“ bezeichnet wird und die verlorene arkti-

sche Graslandschaften und langsamen Permafrost-Schmelz wiederherstellen könnte.^[5] Was für ein Dienst an der Menschheit wäre es, einer solch komplexen Aufgabe gewachsen zu sein und aller Umweltausbeutung des Menschen zum Trotz den Permafrost durch Migration und grasen zu retten!

Die **Wandertaube** war einst eine der meistverbreiteten Vögel in Nordamerika. Doch Ende des 19. Jahrhunderts führten übermäßige Jagd und Abholzung zu einem raschen Rückgang. Die Vögel wurden während ihrer Reisen in großen Schwärmen niedergeschossen, an ihren Nistplätzen zusammengetrieben und massakriert. Die letzte bekannte Wandertaube, Martha, starb 1914 im Cincinnati Zoo in Gefangenschaft. Dies war eines der berühmtesten vom Menschen verursachten Aussterben.^[5] Das *Revive & Restore*-Projekt^[10], ge-

leitet von dem Genetiker Ben Novak, zielt darauf ab, die Art mit Gentechnik und Artenkreuzung mit der eng verwandten Bandschwanztaube wiederzubeleben. Das Projekt verspricht, verlorene ökologische Funktionen wiederherzustellen, da Wandertauben eine Schlüsselrolle bei der Waldregeneration spielten, indem sie Samen dispergierten und den Waldboden auflockerten.^[10-11]

Der **Tasmanische Tiger** war ein fleischfressendes Beuteltier, das in Australien und Tasmanien beheimatet war. Einst weit verbreitet, wurde er bis zur Ausrottung gejagt von europäischen Siedler*innen, die ihn als Bedrohung für das Vieh ansahen. Die Zerstörung des Lebensraums und Krankheiten trugen ebenfalls zu seinem Niedergang bei, und das letzte bekannte Individuum starb in Gefangenschaft im Hobart Zoo 1936.^[12]

Der Tasmanische Tiger ist ein Hauptkandidat für De-Extinction-Programme, weil relativ gut erhaltene DNA existiert, was es Wissenschaftler*innen ermöglicht, sein Genom zu sequenzieren.^[13] Forschende wollen Genom-Editiertechniken einsetzen, um Merkmale des Tasmanischen Tigers in die engverwandte Dickschwänzige Schmalfußbeutelmaus einzuführen und so ein Beuteltier wie den Tasmanischen Tiger zu rekonstruieren.^[2] Kritiker*innen argumentieren jedoch, dass die Wiedereinführung eines einsamen Raubtiers in das moderne Tasmanien eine ökologische Herausforderung darstellen könnte, da sich der Lebensraum und die Beutepopulationen verändern.

Der **Dodo**, ein flugunfähiger Vogel, der auf Mauritius heimisch war, wurde im späten 16. Jahrhundert ausgerottet, was wieder auf die übermäßige Jagd durch Seeleute und die Einführung von Arten wie Ratten und Affen zurückzuführen war, die ihre Eier fraßen.^[14] Da der Dodo mit den eingeführten Raubtieren nicht bekannt war, war er sehr anfällig für die Ausrottung. Noch heute existiert in der englischen Sprache das geflügelte Wort *as dead as a Dodo* für etwas unwiederbringlich Totes.

Im Gegensatz zum Tasmanischen Tiger wurden keine Weichteilproben des Dodos gefunden, was es schwierig macht, eine hochwertige DNA zu extrahieren. Forschende haben jedoch sein Genom aus Knochenresten sequenziert und planen, die Nicobartaupe, die nächste lebende Verwandte des Dodos, als Leihmutter für die Rückzüchtung von Lebewesen mit Dodo-ähnlichen Merkmalen zu verwenden.^[15] Die größte Sorge ist, ob Mauritius noch immer ein geeignetes Umfeld für einen wiederbelebten Dodo bietet, da sich das Ökosystem der Insel in den letzten 400 Jahren erheblich verändert hat.

De-Extinction – Drückebergerei?

Die Bekämpfung des Aussterbens, also die Wiederbelebung von ausgestorbenen Arten mithilfe moderner

Biotechnologie, ist ein Bereich, der zunehmend an Interesse gewinnt. Fortschritte im Klonen, der Gentechnik und der selektiven Züchtung haben es theoretisch möglich gemacht, verlorene Arten oder ihre ökologischen Äquivalente wieder einzuführen.^[5, 9, 15] Praktisch ist bisher jedoch nur die Adaption einzelner DNA-Sequenzen möglich, sodass maximal „Chimären“, d.h. Züchtungen, die einzelne Eigenschaften der angestrebten Art haben, jedoch niemals die eigentliche Art zum Leben wiederbelebt werden kann. Mediale Darstellungen dazu erwecken den gefährlichen Eindruck, dass wir bald von uns ausgerottete Arten zurückholen können und uns weniger Gedanken um Artenschutz und die Bedingungen der vom Aussterben bedrohten Lebewesen und Individuen machen müssten. Wie im Falle des *Climate Engineerings*, in dem einzelne vielversprechende Technologien theoretisch das Eindämmen, Aufhalten oder Umkehren des Klimawandels ermöglichen könnten, jedoch kaum eine differenzierte breite gesellschaftliche Debatte durchlaufen.^[16] Eher werden diese möglichen, größtenteils theoretischen Technologien zur Legitimation technogläubiger Menschen instrumentalisiert, die weiter Erdgas- und Erdölexploration fördern wollen, um ihre Nationen wirtschaftlich „wieder groß zu machen“ (Referenz auf die aktuelle Politik eines leider einflussreichen Politikers unserer Tage) – und sich der Entwicklung sozialer und ökonomischer Alternativen zum neoliberalen, anarchokapitalistischen Alptraum verweigern.^[16, 17] Der Unterschied zur technogläubigen Perversion des *Climate Engineering* ist: Die Verleitung der De-Extinction, den Artenschutz zu vernachlässigen, bedeutet **direkt** enormes Leid heute lebender und in Zukunft in Laboren geborener Individuen nichtmenschlicher Arten!

Ethik – Wiedergutmachung oder Hybris?

Ethische Bedenken, ökologische Implikationen und technische Machbarkeit bleiben immerhin zentrale Dis-

kussionsthemen unter Forschenden.^[3] Während das *Routledge Handbook of Animal Ethics* mit Ben Novak einen Fürsprecher der De-Extinction^[9] sprechen lässt, diskutieren Odenbaugh^[3] und Sandler^[7] dagegen. Die De-Extinction wirft selbst ernste Bedenken hinsichtlich des Tierschutzes auf, insbesondere beim Klonen und bei der Gentechnik. Das Klonierungsexperiment des Pyrenäensteinbocks hat die Risiken hoher Ausfallraten, Entwicklungsdefekte und Leiden aufgezeigt.^[1] Ethische Debatten stellen die Frage, ob es gerechtfertigt ist, Arten wiederzubringen, wenn sie wahrscheinlich eine schlechte Gesundheit und frühe Mortalität erfahren.^[18]

Einige Personen argumentieren, dass De-Extinction eine Form der Wiedergutmachungsgerechtigkeit für vom Menschen verursachte Aussterbensereignisse ist.^[19] Zum Beispiel wurde die Wandertaube durch übermäßige Jagd und Habitat-Zerstörung ausgerottet, was einige dazu veranlasste, ihre Wiederauferstehung als moralische Verpflichtung zu befürworten.^[9] Andere hingegen argumentieren, dass Naturschutzbemühungen die Vermeidung zukünftigen Aussterbens priorisieren sollten, anstatt vergangene rückgängig zu machen.^[7]

Kritiker*innen argumentieren auch, dass De-Extinction wissenschaftliche Überheblichkeit darstellt, da angenommen wird, dass der Mensch die ökologischen und evolutionären Ergebnisse vollständig kontrollieren und vorhersagen kann.^[20] Einige befürchten, dass die Wiederbelebung von Arten von den Erhaltungsbemühungen für derzeit gefährdete Arten ablenken könnte.^[21] Andere schlagen vor, dass sich Naturschützer*innen statt auf die Bekämpfung des Aussterbens auf den Schutz der genetischen Vielfalt durch Lebensraumerhaltung und assistierte Migration konzentrieren sollten.^[15]

Trotz technologischer Fortschritte ist die Bekämpfung des Aussterbens noch immer eine unüberwindene Herausforderung, die personelle, soziale und finanzielle Aufmerksamkeit und In-

vestitionen, Bildungsprogramme, Aktionen und Widerstand gegen erstarkende Indifferenz braucht. Das langfristige Überleben von wiederbelebten Arten hängt von genetischer Vielfalt, Anpassungsfähigkeit und ökologischer Stabilität ab^[22], auch von Schaffung angemessener Ökosysteme – ob durch Rewilding^[23] oder durch Eindämmung der von Menschen okkupierten Erdoberfläche. Die zukünftige Forschung solle technologische Ambitionen mit ethischer Verantwortung und ökologischem Realismus in Einklang bringen, so hofft Odenbaugh.^[3]

Was nun?

Die De-Extinction-Programme zeugen von einer tiefen Hybris einiger Menschen, die glauben, das Rad unserer eigenen Geschichte in Teilen zurückdrehen und aufhübschen zu können, ohne aus ihr zu lernen und weitere Qual nichtmenschlicher Individuen und Ausrottung ganzer Arten und Ökosysteme zu verhindern. Diese De-Extinction-Versuche erinnern auch an frühere Versuche, mit rückgezüchteten „Ersatzarten“ Geschichte umzuschreiben, wie es die Nazis mit der Rückzüchtung des Auerochsen durch die Brüder Heck in den 1930er Jahren versuchten.^[24] Diese Tiere waren jedoch keine echten Auerochsen^[FN 3], sondern eine künstlich erzeugte Chimäre aus verschiedenen Hausrindrassen – ein Mahnmal für die menschliche Selbstüberschätzung in der Naturgestaltung. Ähnlich überschätzen sich moderne Gentechnolog*innen, wenn sie glauben, dass ein durch CRISPR verändertes Elefantenbaby ein Mammüt sei oder dass eine genetisch modifizierte Taube die ökologische Rolle der von Menschen brutal ausgerotteten Wandertaube vollständig übernehmen könnte. Wenn ein durch gesamt Polen gewandertes Wisent in Deutschland wegen Gefährdung des Verkehrs abgeschossen wird^[25], wie werden wir mit frei migrierenden Mammüphanten umgehen? Der menschliche Eingriff in den Genbestand der Welt ist längst Realität, von der gezielten Zucht in der Landwirt-

schaft bis hin zu massiven Biodiversitätsverlusten durch Industrialisierung. Doch anstatt die Fehler der Vergangenheit und Gegenwart zu korrigieren, indem wir ausgestorbene Arten künstlich „nachbauen“, wäre es klüger, bestehende Ökosysteme zu schützen, unsere Gier und Ausbeutung nichtmenschlicher und menschlicher Tiere zu stoppen und uns sinnvoll in unserer ökologischen Nische zu bewegen, bevor weitere Spezies für immer von uns ausgerottet werden.

[FN 1] Ökotyp – parallel zur Begrifflichkeit des Phänotyps und Genotyps, ökologische Rolle einer Art oder Spezies durch ihre besonderen Eigenschaften^[9]

[FN 2] Das Dodo in Lewis Carroll's „Alice im Wunderland“ ist keine Repräsentation der Eigenschaften eines Dodos, sondern eine Karikatur auf den Autor durch ihn selbst.

[FN 3] Heute lebende Individuen dieser Züchtung werden Aueroxen oder Heckrinder genannt.

[1] J. Folch, M.J. Cocero, P. Chesné, J.L. Alabart, V. Domínguez, Y. Coggié, A. Roche, A. Fernández-Arias, J.I. Martí, P. Sánchez, E. Echegoyen, J.F. Beckers, A. Sánchez Bonastre, X. Vignon (2009): First birth of an animal from an extinct subspecies (*Capra pyrenaica pyrenaica*) by cloning, *Theriogenology*, Volume 71, Issue 6, Pages 1026–1034

[2] Website von Colossal Labs: <https://colossal.com/labs/>

[3] Odenbaugh, J. (2023). *Philosophy and ethics of de-extinction*. Cambridge University Press.

[4] Tina Baier, 2021, SZ, Ein Freispruch - immerhin. <https://www.sueddeutsche.de/wissen/mammut-eiszeit-artensterben-mensch-klimawandel-1.5444828>

[5] Lionel Cavin, Nadir Alvarez (2022): *Faire revivre des espèces disparues ?*, Favre.

[6] Michael Lange, 2024, DLF, Mammüt-Projekt - Die Rückkehr der Ausgestorbenen, <https://www.deutschlandfunk.de/mammut-projekt-die-rueckkehr-der-ausgestorbenen-dlf-fd814fe6-100.html>

[6.5] Preston, Christopher J. „De-extinction and Gene Drives: The Engineering of Anthropocene Organisms.“ *Animals in Our Midst: The Challenges of Co-existing with Animals in the Anthropocene*. Cham: Springer International Publishing, 2021. 495-511.

[7] Sandler, R. (2017). The ethics of reviving long-extinct species. *Conservation Biology*, 28(2), 354-360.

[8] France Culture, La Science CQFD, „Désélection des espèces : le réveil du dodo“,

2023, <https://www.radiofrance.fr/franceculture/podcasts/la-science-cqfd/deselection-des-especes-le-reveil-du-dodo-1486760>

[9] Ben Novak, 2019, *Building Ethical De-extinction Programs: Considerations of Animal Welfare in Genetic Rescue*, in *The Routledge Handbook of Animal Ethics*.

[10] *revive & restore - genetic rescue of endangered and extinct species*: <https://reviverestore.org/>

[11] Novak, Ben Jacob. „De-extinction.“ *Genes* 9.11 (2018): 548.

[12] Feigin, Charles, Stephen Frankenberg, and Andrew Pask. „A chromosome-scale hybrid genome assembly of the extinct Tasmanian tiger (*Thylacinus cynocephalus*).“ *Genome Biology and Evolution* 14.4 (2022): evac048.

[13] White, Lauren C., Kieren J. Mitchell, and Jeremy J. Austin. „Ancient mitochondrial genomes reveal the demographic history and phylogeography of the extinct, enigmatic thylacine (*Thylacinus cynocephalus*).“ *Journal of Biogeography* 45.1 (2018): 1-13.

[14] Lahti, David C. „Lost Land of the Dodo: The Ecological History of Mauritius, Reunion, and Rodrigues.“ (2009): 438-442.

[15] Shapiro, B. (2015). *How to Clone a Mammoth: The Science of De-Extinction*. Princeton University Press.

[16] Annette Schlemm, 2023, *Climate Engineering - Wie wir uns technisch zu Tode siegen, statt die Gesellschaft zu revolutionieren, mandelbaum – kritik & utopie*.

[17] Quinn Slobodian, 2024, *Staat ohne Macht - Die Geburt des Anarchokapitalismus aus dem Geist des Rechtsradikalismus*, Blätter, <https://www.blaetter.de/ausgabe/2024/januar/staat-ohne-macht>

[18] Browning, H. (2018). Won't somebody please think of the mammoths? De-extinction and animal welfare. *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 31(6), 785–803.

[19] Jebari, K. (2016). Should extinction be forever? *Philosophy & Technology*, 29(3), 211–222.

[20] Minter, B. A. (2014). Is it right to reverse extinction? *Nature*, 509(7500), 261.

[21] Bennett, J. R., Maloney, R. F., Steeves, T. E., et al. (2017). Spending limited resources on de-extinction could lead to net biodiversity loss. *Nature Ecology & Evolution*, 1(4), 1-4.

[22] Seddon, Philip J., et al. „Reversing defaunation: restoring species in a changing world.“ *Science* 345.6195 (2014): 406–412.

[23] *Rewilding Europe*: <https://rewildingeurope.com/>, in *Deutschland das Stettiner Haff*: <https://rewildingeurope.com/landscapes/oder-delta/>

[24] Heck, Heinz. „The breeding-back of the aurochs.“ *Oryx* 1.3 (1951): 117–122.

[25] WWF-Bilanz 5 Jahre nach dem Abschuss von polnischem Wisent in Lebus: Wisent in Deutschland weiter stark bedroht, 2022, <https://www.wwf.de/2022/september/wisente-abgeschossen-und-ausgesperrt>

Eine kleine

Geschichte

der Nistkästen

und des Vogelschutzes



Die politische Dimension eines (scheinbar) unpolitischen Objekts

Eine kleine Geschichte der Nistkästen und des Vogelschutzes

» von Tom (tierbefreiungsarchiv)

Wer durch Parks oder Gärten geht, findet sie recht häufig. Mal sind sie gut in die Umgebung eingepasst, mal sind sie bunt angestrichen und recht auffällig. Es sind meist kleine Objekte, aufgehangen an Bäumen oder Hauswänden. Diese Objekte bieten Unterschlupf für verschiedenste Vogelarten. Es handelt sich um Nistkästen. Die Verwendung dieser hat ihre eigene, durchaus politische, Geschichte.

Die Vorläuferin des Artenschutzes – der Vogelschutz

Mitte des 19. Jahrhunderts fiel einigen zeitgenössischen Beobachter*innen auf, dass es immer weniger Vögel gab, die sich in der sogenannten Kulturlandschaft tummelten. In Folge dieser Erkenntnis gründeten sich, vor allem ab den 1860er Jahren, lokale Vereine, die als Ziel den Schutz der gefiederten Bewohner*innen der Landschaft hatten.^[1]

Als Akteur*innen des Vogelschutzes traten einerseits zivilgesellschaftliche Vereine auf den Plan, andererseits wurden aber auch staatliche Stellen in einzelnen Ländern bereits geschaffen. Neben den Vereinen und Kommissionen waren es auch internationale ornithologische Tagungen, welche zur Vernetzung der Vogelschützer*innen genauso dienten wie der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Thema Vogelschutz.

Ein früher Verein in Deutschland war der „Verein für Vogelkunde“ in Halle, gegründet im Jahr 1875. Bereits drei Jahre später wurde der Verein umbenannt in „Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt“.^[2] Wiederum nur wenige Jahre später – 1884 – fand der erste internationale „Ornithologen-Kongress“ in Wien statt. Für den Vogelschutz brachte dieser, neben weiteren Vereinbarungen, vor allem die Idee auf, ein internationales Netz von Vogelschutzwarten zu initiieren. Dieses Netzwerk sollte damit die Grundlage für internationale Maßnahmen zum Schutze der Vögel bieten.^[3]



Am Ende des 19. Jahrhunderts – 1898 oder 1899 – gründete sich in Stuttgart der „Bund für Vogelschutz“, eine der wichtigsten zivilgesellschaftlichen Akteur*innen des Vogelschutzes im ausgehenden 19. und vor allem des frühen 20. Jahrhunderts.^[4] Zentrale Figur des „Bund für Vogelschutz“, und dies für nahezu vier Jahrzehnte, war die Frau des Fabrikanten Hans Hähnle, Elisabeth, genannt Lina, Hähnle.^[5] Wenn auch der Großteil der Akteur*innen innerhalb des historischen Vogelschutzes männliche Personen waren, reihte sich Lina Hähnle ein in eine Reihe aktiver Frauen* im Bereich des Vogelschutzes. So wurde bereits im Jahr 1889 die „Royal Society for the Preservation of Birds“ in London gegründet. Auch hier war es eine Frau*, die führend

Die Verbindungen von tierbezogenen Kämpfen und feministischen Kämpfen zeigte sich, neben den Kämpfen gegen die Vivisektion, auch beim Vogelschutz.^[15] Neben diesen progressiven Positionierungen gab es aber durchaus auch regressive Tendenzen im Vogelschutz (wie auch in der Tierschutz- und Vegetarismusbewegung). So gab es durchaus rassistische bzw. völkische Begründungszusammenhänge innerhalb des Vogelschutzes.^[16]

der Vereinsgründung vorstand: Emily Williamson.^[6] Ebenfalls auf Organisationsebene schlugen sich Aktivitäten von Frauen nieder. So wurde bereits 1904 der „Internationale Frauenbund für Vogelschutz“ gegründet.^[7] Mit Frank Uekötter lässt sich für die Gender-Frage im organisierten Vogelschutz festhalten: „Der verbandliche Vogelschutz bot jedoch eine seltene Nische für Frauen, die sich nicht auf häusliche Pflichten beschränken lassen wollten. Vor 1970 fand man in keinem anderen Bereich des Natur- und Heimatschutzes so viele Frauen in führenden Positionen.“^[8] Festzuhalten bleibt jedoch auch, die Mehrheit der verbandlich oder staatlich organisierten Vogelschützer*innen waren männlich. Dies zeigt auch die Geschichte des noch heute existierenden „Landesbund für Vogelschutz Bayern“. Dieser, hervorgegangen aus einer staatlichen Gründung 1909, war bis Ende der 1950er Jahre im Bereich des Vorstandes von Männern vertreten worden.^[9] Wie angedeutet ging der heutige LBV – eine zivilgesellschaftliche Vereinigung – aus einer staatlichen Gründung hervor. Gegründet wurde er ursprünglich als „staatlich autorisierte Kommission für Vogelschutz“.^[10] Ähnliche Kommissionen entstanden auch in anderen Teilen Deutschlands, so z. B. in Sachsen im Jahr 1912.^[11] Auch die lange Zeit unangefochtene Autorität innerhalb der Vogelschutzbewegung war ein Mann. Es handelte sich um Karl Rudolf Hans Freiherr von Berlepsch (1857–1933). Dieser hatte im thüringischen Seebach auf dem Privatgelände der Familie, einer Wasserburg, mit praktischen Vorkehrungen zum Schutze von Vögeln begonnen. So pflanzte er beispielsweise verschiedenste Gehölze, die dem Schutz von Vögeln dienten. Außerdem fütterte er Vögel im Winter und experimentierte mit dem Bau von Nistkästen. Seine Erfahrungen hielt Berlepsch in seinem Werk „Der gesamte Vogelschutz – seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlich natürlicher Grundlage“, welches 1899 erstmals erschien, fest. Neben den praktischen Arbeiten in Thüringen und seiner publizistischen Tätigkeit im Bereich Vogelschutz engagierte sich Berlepsch auch auf internationalen Kongressen. So war er unter anderem daran beteiligt die „Pariser Konvention zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel“ aus dem Jahr 1902, mindestens lokal, umzusetzen.^[12] Die Tätigkeiten in Seebach wurden auch von staatlicher Seite wahrgenommen und schließlich wurde die private Vogelschutzstation im Jahr 1908 durch den preußischen Staat als Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz anerkannt.^[13] Berlepsch war vor allem ein Vertreter des wirtschaftlichen Vogelschutzes. Die Motivationen zum Schutz von Vögeln waren jedoch

– wie eigentlich immer bei tierbezogenen sozialen Bewegungen – vielfältig. So gab es Vogelschützer*innen, wie Berlepsch, die wirtschaftlich argumentierten. In diesem Zusammenhang sollten nur die Vögel geschützt werden, die sogenannte ‚Schadinsekten‘ verspeisten. Vögel, die landwirtschaftliche Erträge schmälerten, weil sie das Saatgut oder die landwirtschaftlichen Früchte aßen, wurden von wirtschaftlichen Vogelschützer*innen nicht als schützenswert anerkannt. Daneben gab es auch Akteur*innen, die bereits aus (tier)ethischen Gründen Vögel schützen wollten – in diesem Kontext sollten alle Vögel unter Schutz gestellt werden. Außerdem argumentierten einige Vogelschützende mit ästhetischen Begründungen. Dies wiederum stand oft im Zusammenhang mit einem „Erholungsargument“ und einem Recht auf den Zugang zur Natur. Die Beobachtung von Vögeln konnte eine Freizeitbeschäftigung in der Natur darstellen und um diese Möglichkeit zu erhalten, mussten Vögel geschützt werden. Wiederum andere argumentierten utilitaristisch. In der Praxis ließen sich diese Begründungen häufig nicht trennen und wenn es vor allem durch die wirtschaftliche Motivation recht eindeutig schien, welche Vögel schützenswert seien, dann kam es im Laufe der Geschichte des Vogelschutzes durchaus zu internen Konflikten innerhalb des Vogelschutzes.^[14] Einige Begründungen verwiesen aber auch auf politische Konflikte. So gab es beispielsweise frühe feministische Auseinandersetzungen um das Tragen von Vogelfedern – vor allem an Hüten. Die Verbindungen von tierbezogenen Kämpfen und feministischen Kämpfen zeigte sich, neben den Kämpfen gegen die Vivisektion, auch beim Vogelschutz.^[15] Neben diesen progressiven Positionierungen gab es aber durchaus auch regressive Tendenzen im Vogelschutz (wie auch in der Tierschutz- und Vegetarismusbewegung). So gab es durchaus rassistische bzw. völkische Begründungszusammenhänge innerhalb des Vogelschutzes.^[16] Besonders häufig wurde dabei auf Italien verwiesen. Aber nicht etwa in einem positiven Sinne, vielmehr argumentierten die Vogelschützer*innen nördlich der Alpen mit rassistischen Stereotypen. Die in Italien stattfindende Jagd auf Singvögel mit verschiedensten Formen von Fallen war immer wieder Stein des Anstoßes der Kritik deutscher Vogelschützer*innen.^[17] So wurde, unter anderem während des WK I, durch deutsche Vogelschützende argumentiert, und dies durchaus im Tenor anderer tierbezogener Bewegungen, dass der Umgang mit Tieren – in diesem Fall Vögeln – den zivilisatorischen bzw. moralischen Stand des jeweiligen „Volkes“ spiegeln würde. So richtete beispielsweise der LBV einen Brief an die Staatsregierung Bayerns



Das „Problem“ mit den Katzen

Der Schutz einiger Spezies führt(e) zu Konflikten mit anderen Instanzen der historischen Tierbewegungen. So kam es mehrfach zu Konfliktlinien zwischen Vogelschützer*innen und Akteur*innen der Tierschutzbewegung. Begründet war dieser Widerspruch vor allem durch den wirtschaftlichen Vogelschutz. Die Argumente und auch die tierlichen Protagonist*innen finden sich jedoch auch in heutigen Biodiversitätsdebatten, wenn auch mit anderen Lösungsstrategien, wieder.^[28] Es handelt sich um den Konflikt zwischen dem Schutz von Jungvögeln und der Eigenart von Katzen, den ein oder anderen Vogel zu essen.

Bereits die (historisch) unangefochtene Autorität der Vogelschutzbewegung, der Freiherr von Berlepsch, ließ kein gutes Haar an Katzen. Er widmete in seinem Grundlagenwerk *Der gesamte Vogelschutz* den Fang- und Tötungsmethoden von Katzen einigen Raum. Für Menschen, die streunende Katzen im Sinne des Vogelschutzes, nicht beseitigt sehen wollten, zeigte der Freiherr wenig Verständnis.^[29]

Der Umgang und in einem Fall auch die Diskussion rund um dieses Konfliktfeld innerhalb der Tierbewegungen, sollen zwei Beispiele zeigen.

Das erste spielt rund um die *Vogelschutzwarte Garmisch-Partenkirchen* in den frühen 1930er Jahren. Die Gemeinde hatte dem *Landesbund für Vogelschutz Bayern* die Nutzung eines Parks genehmigt, um Vogelschutzmaßnahmen, beispielsweise Nistkästen aufzuhängen, durchzuführen. In diesem Park waren auch Katzen unterwegs, deren Anwesenheit von den Vogelschützer*innen nicht gern gesehen war. Kurzerhand wurden die Katzen gefangen, getötet und schließlich die Überreste an Greifvögel verfüttert. Zu allem Überflus fertigte sich ein Mitarbeiter der Vogelschutzwarte aus den Fellen der getöteten Katzen noch zwei Pelzanhänge. Dieser Fall kam schließlich durch einen – heute würden wir sagen Whistleblower – ehemaligen Mitarbeiter der Vogelschutzwarte in Garmisch ans Licht der Öffentlichkeit. Schließlich schaltete sich der Münchener Tierschutzverein ein und es kam zu einer Gerichtsverhandlung. Die ‚Pelze‘ wurden als Beweismittel beschlagnahmt. Auch wenn einer der Angeklagten in diesem Fall durchaus zugab, dass er denke, dass eine Vogelbrut einen „zehnfach höheren Wert“ habe „als eine streunende Hauskatze“, wurden die Angeklagten schließlich freigesprochen. Dem Ansehen der Vogelschützer*innen in Garmisch-

Partenkirchen hat dieser Fall jedoch nicht gutgetan. Für die nächsten Jahre wurden nahezu alle lokalen Werbeaktivitäten eingestellt.^[30]

Das zweite Beispiel spielte in Sachsen in der Mitte der 1930er Jahre, es ist zwar auf den ersten Blick weniger brutal, zeigt aber auch die Widersprüchlichkeit von Vogel- und Tierschutz. So wurde am 23. April 1935 in Wurzen eine Polizeiverordnung zum Schutze der Singvögel veröffentlicht. Um die Vögel vor den „streunenden Katzen“ zu schützen, wurde für den Zeitraum zwischen dem 01. März und dem 30. Juni festgelegt, dass freilaufende Katzen sogenannte „Vorhemdchen“ tragen mussten. „Vorhemdchen“ waren kleine Holzbrettchen, die die Katzen im genannten Zeitraum um den Hals tragen mussten. Das Ziel dabei war, sie am Klettern auf Bäume zu hindern, damit sie die Vogelnester nicht leeren konnten. Die Wirkung schien sich aber nicht eingestellt zu haben. So versandte das sächsische Wirtschaftsministerium – vermutlich weil neben Wurzen weitere sächsische Gemeinden ähnliche Verordnungen erließen – ein Rundschreiben. In diesem Rundschreiben wurde auf Kritik von Katzenhaltenden und Tierschutzverbänden genau wie auf eine Überprüfung der Sinnhaftigkeit dieser Maßnahme eingegangen. Die Überprüfung ergab, dass die „Vorhemdchen“ keinen großen Einfluss auf die Tätigkeit des Kletterns der Katzen hatten. Vielmehr hätte es Katzen daran gehindert, in Häuser zu gelangen, um Mäuse zu fangen und außerdem würde es sie daran hindern, vor Hunden zu flüchten. Vor diesem Hintergrund verfügte das sächsische Wirtschaftsministerium, dass die „Vorhemdchen“ zukünftig nicht mehr genutzt werden sollten. Unterstützung erhielt das Ministerium durch den *Gesamtausschuss für Vogelschutz*, der ebenfalls die Wirksamkeit der „Vorhemdchen“ negierte. Vielmehr wurden andere Maßnahmen vom sächsischen Ministerium angedacht. Beispielsweise sollten örtliche Polizeibehörden die katzenhaltende Bevölkerung darüber aufklären, dass Katzen während der Hauptbrutzeit nachts nicht auf die Straßen dürften. Außerdem sollten Kater, die nicht zur Zucht genutzt werden, kastriert werden.^[31]

Die Beispiele zeigen, dass der Konflikt zwischen Tier- und Vogelschützer*innen nicht gelöst werden konnte und dieser Konflikt ist bis heute durchaus zu finden, wenn es um den Widerspruch zwischen Tierrechts- und Artenschutzperspektive auf freilaufende Katzen geht.



In jüngster Zeit wurde jedoch aus der Tierbefreiungsbewegung versucht, dem altbackenen „Holzhäuschen“ für Vögel politisch einen neuen Anstrich zu geben. Im Rahmen einer Veranstaltung zum Thema „Wohnraum für alle“ im Jahr 2023 wurden Nistkästen mit der Frage in Verbindung gebracht: Wem gehört die Stadt?

mit folgenden Zeilen: „Grausamkeit gegen die Tierwelt ist ein übler Charakterzug eines Volkes“.^[18]

Nahezu egal welcher politischen Positionierung oder Motivation für den Vogelschutz sich Vogelschützer zuordneten, nutzten sie Nistkästen als Objekt, um Vögel zu schützen.

Ein Zuhause für Vögel – der Nistkasten

Der bereits erwähnte Freiherr von Berlepsch war eine zentrale Figur in der Entwicklung von Nistkästen. Im thüringischen Seebach experimentierte er über Jahre mit verschiedensten Formen und Materialien. Schließlich entwickelte er einen Nistkasten, angelehnt an die Bauweise von Bruthöhlen von Spechten. Diese Nistkästen, die vor allem für Höhlenbrüter entwickelt wurden nach dem Prinzip Berlepsch, wurden schnell zum Verkaufsschlager und fanden vielfältig Einsatz in der Vogelschutzbewegung.^[19]

Die Herstellung und der Vertrieb solcher Nistgelegenheiten rief auch kapitalistische Verwertungslogik auf den Plan. So wurde in Mossach bei Grafing eine Fabrik für Vogelschutzbedarf begründet. Die Firma Peter Demmel produzierte dort Nisthilfen nach „Berlepschen Grundsätzen“, Futterhölzer und -geräte sowie Futtersteine. Im Jahr 1912 wurden in Moosach insgesamt 80.136 Nisthilfen der „Marke Berlepsch“, 3.295 Futterhölzer, 2.088 Futtergeräte und 275 Futtersteine hergestellt.^[20] Allein die schiere Menge der produzierten Nisthilfen zeigt den Stellenwert dieser Objekte in der Vogelschutzbewegung.

Der wirtschaftliche Vogelschutz, der die Diskussionen durchaus dominierte, machte die Vogelschutzbewegung durchaus auch interessant für das nationalsozialistische Regime. So wurde der Schutz der Vögel in die verschiedensten Autarkiepolitiken der Nationalsozialisten eingebunden. Beispielsweise beteiligte sich der „Reichsbund für Vogelschutz“ – wie der Bund für Vogelschutz nach der Gleichschaltung genannt wurde – an Program-

men, die dem Schutz der Hecken dienten.^[21] Durch den Schutz und die Anpflanzung von Hecken an Feldern sollten nützliche Vögel angelockt bzw. vorhandene Populationen geschützt werden. Auch an einem der größten Propagandaprojekte des NS-Regimes beteiligten sich Vogelschützer – dem Autobahnbau. Hier wurden die Bepflanzungen an den Rändern und den Mittelstreifen mitgeplant und durchgeführt.^[22] Durch die Bereitstellung von Nahrung bzw. den richtigen Nahrungspflanzen sollten die (wirtschaftlich nützlichen und damit) gewünschten Vögel geschützt werden. Inwieweit die Vögel dabei als „Kameraden“ geframet wurden, die Teil des Eroberungskrieges im Osten Europas waren, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden und bedarf weiterer Forschung zur Vogelschutzbewegung im Nationalsozialismus.^[23] Vogelschutz wurde im Nationalsozialismus aber auch an wichtigen Orten des Regimes betrieben bzw. wurden von Vogelschützern Nistkästen an diese Orte geliefert. So wurden Nisthilfen in die Schorfheide geliefert.^[24] Die Schorfheide bei Berlin war während der Zeit des NS-Regimes quasi Versuchsort für germanisierende Vorstellungen von nichtmenschlichen Tieren und der Landschaft. Der „Reichsjägermeister“ Göring initiierte dort verschiedenste Projekte, z. B. die Ansiedlung von großen Wildtieren (z. B. Elche, Biber, Wildpferde, Mufflons). Die meisten dieser Projekte scheiterten jedoch.^[25] Auch an dem Obersalzberg, einem zentralen Ort des NS-Regimes, traf sich hier doch die Elite um Adolf Hitler. So sollten insgesamt 5.000 Nistkästen geliefert werden.^[26] Vogelschutz war bestimmt kein zentraler Teil der NS-Ideologie, dort wo jedoch (land-)wirtschaftliche Vögel angesiedelt werden konnten bzw. durch Nistkästen ihre Brut unterstützt wurde, wurden die Vogelschützer*innen als Kooperationspartner*innen gern herangezogen. Möglicherweise gilt dies auch für eine ‚ästhetische‘ Vorstellung einer ‚germanischen‘/‚deutschen‘ Landschaft mit spezifischen, rassistisch definierten, tierlichen Bewohner*innen, wie beispielsweise Vögel. Die Nutzung von Nistkästen in der Schorfheide und auf dem Obersalzberg lassen diese Frage zumindest aufscheinen, jedoch bedarf es an dieser Stelle mehr historischer Arbeit an Quellen der Vogelschutzbewegung.

Unabhängig von der politisierenden Komponente während des Nationalsozialismus hat die praktische Nutzung von Nistkästen auch in der Nachkriegszeit und bis heute nicht abgerissen. Sie bilden eine einfache Variante direkter Hilfe für tierliche Individuen, sie eignen sich beim DIY-Bau als Anstoß für weitere Umweltbildungskonzepte und sie sind immer noch eine, wenn auch nicht die größte, Einnahmequelle für Umwelt-/Natur-/Biotopschutzorganisationen.^[27]

Ausblick – Den Nistkasten politisch neu bewerten

Die heutige Artenschutzbewegung in Deutschland hat in der Vogelschutzbewegung eine ihrer Vorläuferinnen. Die Vogelschützer des späten 19. und des frühen 20. Jahr-

hunderts hatten Vogelarten als schützenswert ausgemacht. Dabei schützten sie zwar Individuen und stellten brütenden Vögeln eine Nisthilfe zur Verfügung, aber insgesamt war der „Verlust“ (Tod) einzelner Vögel zu verkraften. Am deutlichsten wird dies aber beim Schutz (land)wirtschaftlich nützlicher Vögel. Schließlich gab es nach dieser Herangehensweise auch „schädliche“ Vögel und diese durften, ja sollten, im wirtschaftlichen Vogelschutz getötet werden. Ähnlich der heutigen Idee von Ökosystemdienstleistungen argumentierte die (wirtschaftlich motivierte) Vogelschutzbewegung volkswirtschaftlich und damit anthropozentrisch. Ein wichtiges Element des Vogelschutzes, neben Aufklärung, Gesetzgebung und weiterem, war die Bereitstellung von Nistkästen. Sie boten (und bieten) direkte Unterstützung für nichtmenschliche Tiere. In jüngster Zeit wurde jedoch aus der Tierbefreiungsbewegung versucht, dem altbackenen „Holzhäuschen“ für Vögel politisch einen neuen Anstrich zu geben. Im Rahmen einer Veranstaltung zum Thema „Wohnraum für alle“ im Jahr 2023 wurden Nistkästen mit der Frage in Verbindung gebracht: Wem gehört die Stadt? Ausgehend von dieser Frage wurde das Mitdenken tierlicher Stadtbewohner*innen thematisiert. Gemeinsam wurden auf der Veranstaltung Nistkästen hergestellt. Diese sollten im städtischen Raum Unterstützung für Vögel bieten. Es wurden aber auch Slogans zu Gentrifizierung, dem Recht auf Stadt und dem urbanen Mensch-Tier-Verhältnis auf den Nistkästen platziert. Dadurch wirkten die Nisthilfen, einmal angebracht, auch in die menschliche Debatte um das Recht auf Stadt zurück.^[32]

Die Geschichte des Nistkastens bzw. des Vogelschutzes ist vielfältig. Zum Teil verbindet sie sich mit der Geschichte der Tierschutzbewegung. Zum Teil standen sich Tierschutz- und Vogelschutz kritisch bis ablehnend gegenüber. Zugutehalten muss mensch den Akteur*innen, z. B. dem LBV oder NABU, dass sie begonnen haben ihre widersprüchliche Geschichte ansatzweise aufzuarbeiten.^[33]

Vielleicht schaut die*der Eine jetzt etwas anders auf die Nistkästen in Parks und Gärten und hat Lust bekommen, sich mit dieser widersprüchlichen Geschichte zu beschäftigen.

[1] Schmoll, Friedemann: (Freie) Natur – soziale Utopie oder totalitäres Argument? Streifzüge durch gesellschaftliche Lebensräume des Vogel- und Naturschutzes im 19. und 20. Jahrhundert. In: Frohn, Hans-Werner; Rosebrock, Jürgen (Hrsg.): Spurensuche. Lina Hähnle und die demokratischen Wurzeln des Naturschutzes. Essen. 2017. S. 27; Wöbse, Anna-Katharina: Lina Hähnle und der Reichsbund für Vogelschutz: Soziale Bewegung im Gleichschritt. In: Radkau, Joachim; Uekötter, Frank (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt am Main. 2003. S. 310

[2] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. Die Geschichte des Landesbunds für Vogelschutz in Bayern. Göttingen. 2020. S. 17

[3] Radkau: Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 1090. Bonn. 2011. S. 55

[4] Als Gründungsjahr 1898: Radkau: Die Ära der Ökologie. S. 56; Für das Gründungsjahr 1899: Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 17; Wöbse: Lina Hähnle. S. 309

[5] Winiwarter, Verena; Bork, Hans-Rudolf: Geschichte unserer Umwelt. 66 Reisen durch die Zeit. 3. erweiterte und aktualisierte Auflage.

Darmstadt. 2019. S. 166

[6] Winiwarter, Bork: Geschichte unserer Umwelt. S. 166

[7] Radkau: Die Ära der Ökologie. S. 57; Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 17

[8] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 36

[9] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 37

[10] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 9f

[11] Pohl, Norman; Deutsch, Matthias: Umweltgeschichte Sachsens. Ausgewählte Text- und Bilddokumente. Freiburg; Erfurt. 2013. S. 217

[12] Verein der Freunde der Vogelschutzwarte Seebach e.V.: Hans Freiherr v. Berlepsch. <https://vogelschutzwarte.de/dr-h-c-sittig-hans-freiherr-v-berlepsch.html>, verfügbar am: 02.02.2025

[13] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 18

[14] Zu den Begründungen für Vogelschutz: Wöbse: Lina Hähnle S. 310, 313; Frohn, Hans-Werner; Rosebrock, Jürgen: Spurensuche nach demokratischen und sozialpartizipativen bzw. -emanzipatorischen Elementen im deutschen Naturschutz bis 1970 – Eine Einführung. In: Frohn, Hans-Werner; Rosebrock, Jürgen (Hrsg.): Spurensuche. Lina Hähnle und die demokratischen Wurzeln des Naturschutzes. Essen. 2017. S. 9; Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 18

[15] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 36; Zu den Überschneidungen tierbezogener Kämpfe und feministischer Positionierung im (historischen) Vegetarismus und Tierschutz siehe beispielsweise: Pack, Birgit: „Der Tierfreund“. Der Wiener Tierschutzverein um 1900 und die Frage nach den Tierfreundinnen. In: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte. November 2013. Heft 64. S. 16–25; Kleinert, Simon: Mehr Freiheit! Verknüpfungen emanzipatorischen Gedankenguts in der ersten deutschen Vegetarismusbewegung (ca. 1850–1935). In: Kandel, India (Hrsg.): Queere Tiere. Queere Perspektiven auf Veganismus und Mensch-Tier-Verhältnisse. Berlin. 2023. S. 280–301; Roscher, Mieke; Wöbse, Anna-Katharina: Louise Lind-af-Hageby als Galionsfigur des Tierschutzes. Eine einsame Frau am Bug des Bewegungsschiffes? In: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte. November 2013. Heft 64. S. 26–35

[16] Frohn, Rosebrock: Spurensuche. S. 9

[17] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 33–35

[18] Zitiert nach: Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 35

[19] Verein der Freunde der Vogelschutzwarte Seebach e.V.: Hans Freiherr v. Berlepsch. <https://vogelschutzwarte.de/dr-h-c-sittig-hans-freiherr-v-berlepsch.html>, verfügbar am: 02.02.2025

[20] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 27

[21] Wöbse: Lina Hähnle S. 320

[22] Wöbse: Lina Hähnle S. 320

[23] Die Annahme eines solchen Framings ist durchaus naheliegend, wenn die Darstellung von Tieren als „Kameraden“ im Krieg, z. B. durch die Tierschutzbewegung, das Militär und die Presse berücksichtigt wird. Zur Konstruktion von tierlichen „Kameraden“ im WK II am Beispiel von Hunden: Roscher, Mieke: Das nationalsozialistische Tier: Projektionen von Rasse und Reinheit im „Dritten Reich“ in Tierethik. Zeitschrift zur Mensch-Tier-Beziehung. 2016/2 Heft 13. S. 30–47. Einführend zu Tieren im Krieg: Pöppinghege, Rainer: Tiere im ersten Weltkrieg – Eine Kulturgeschichte. Berlin. 2014; Pöppinghege, Rainer (Hrsg.): Tiere im Krieg – Von der Antike bis zur Gegenwart. Paderborn. 2009

[24] Wöbse: Lina Hähnle S. 321

[25] Roscher: Das nationalsozialistische Tier. S. 43

[26] Wöbse: Lina Hähnle S. 321

[27] Zu finden sind Nistkästen beispielsweise bei den Organisationen NABU (ehemals „Reichsbund für Vogelschutz“) oder dem LBV. NABU: Nistkästen. https://www.nabu-shop.de/garten-und-tierwelt/nistkasten?gad_source=1&gclid=CjwKCAiAzPy8BhBoEiwAbnM90-f9ZsZ_OwG-1VCTHvTqL_SW5RFq7Fnr45_HikJQwhqNt6XoJXEwQBoCaHKQAvD_BwE, verfügbar am: 02.02.2025; LBV: Nistkästen. <https://www.lbv-shop.de/voegel/nisthilfen-zubehoer/nisthilfen/?p=1>, verfügbar am: 02.02.2025

[28] NABU: Ein schwieriges Verhältnis. Über Katzen und Vögel im Garten. <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/voegel/gefaehrdungen/katzen/04868.html>, verfügbar am: 02.02.2025.

[29] Uekötter, Frank: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 32 f.

[30] Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen. S. 56 f.

[31] Pohl, Deutsch Umweltgeschichte Sachsens. S. 222 ff.

[32] tierbefreier*innen Leipzig: Wohnraum für alle, <https://tierbefreier.org/tbleipzig/2023/06/04/wohnraum-fuer-alle/>, verfügbar am: 02.02.2025

[33] Frohn, Rosenbrock: Spurensuche; Uekötter: Von Vögeln, Mächten und Bienen; Wöbse: Lina Hähnle



BMZ



EIN
INTERVIEW
MIT DEN
BETROFFENEN

DER SCHLACHTHOF- PROZESS

Anna und Hendrik wurden während einer Undercover-Recherche in einem Schlachthof festgenommen. Gegen beide wird nun wegen Hausfriedensbruch ermittelt; eine zivilrechtliche Schadenersatzklage droht zusätzlich. Sie entschieden sich, den Prozess offensiv zu führen, um zu zeigen, dass Undercover-Recherchen legitim und leider notwendig sind. Zudem vermuten sie eine Einschüchterungstaktik der Gegenseite und wollen verhindern, dass die Aufnahmen aus dem Schlachthaus verboten werden. Daher starteten die beiden nun eine Kampagne.

Frage: Was wird euch vorgeworfen?

Im Mai 2024 wurden wir bei einer Recherche bei dem CO₂-Schlachthaus Brand Qualitätsfleisch in Lohne bei Oldenburg verhaftet. Jetzt wird uns Hausfriedensbruch vorgeworfen. Wir haben ein Angebot von der Staatsanwaltschaft bekommen, das Verfahren gegen eine Zahlung von ca. 1.000 Euro einzustellen. Das Geld soll an einen lokalen Tierschutzverein gezahlt werden. Obwohl wir heftiges Tierleid aufgedeckt haben, sollen wir jetzt tief in die Tasche greifen? Natürlich machen wir das nicht. Als nächstes wird die Staatsanwaltschaft vermutlich Anklage erheben.

Weil wir weiterhin die CO₂-Aufnahmen von Brand Qualitätsfleisch öffentlich zeigen, will der Schlachthof nun zivilrechtlich gegen uns vorgehen. Wir haben von dem Tierindustrie-Anwalt Scheuerl eine Abmahnung bekommen, in der uns angedroht wird, die Verwendung der Videoaufnahmen gerichtlich zu verbieten. Zudem droht er mit einer Schadenersatzklage mit einem Streitwert von 50.000 Euro. Konkret würde das bedeuten, dass wir nicht ein, sondern zwei Verfahren parallel führen werden. Vor allem bei der Zivilklage kann das extrem teuer werden. Wir verstehen das Vorgehen als gezielten Einschüchterungsversuch. Obwohl Brand Qualitätsfleisch kein großer Player in der Fleischindustrie ist, verfügt die Firma über große Summen, um gegen uns vorzugehen.

Warum ist es Euch so wichtig, diesen Prozess zu führen?

Die CO₂-Betäubung ist die Achillesferse der Fleischindustrie. Obwohl diese Methode wissenschaftlich be-

legt tierschutzwidrig ist, werden über 80 Prozent der Schweine in Deutschland so betäubt. Es gibt derzeit keine möglichen Alternativen für große Schlachthöfe, in wenig Zeit so viele Tiere abzufertigen. Die Industrie ist also extrem abhängig von dieser Methode. Es gibt bisher kaum Bilder davon in Deutschland. Und diese Bilder sind enorm wichtig, um eine gesellschaftliche Debatte zu führen. Uns dafür bestrafen zu lassen ist keine Option. Recherchen sind absolut notwendig, um die Realität der Tierindustrie transparent zu zeigen. Jeder Mensch sollte die Möglichkeit haben, sich ein unbeschönigtes Bild von dieser Industrie zu machen. Deswegen ist dieser Prozess eine notwendige Kampagne für uns.

Obwohl diese Methode wissenschaftlich belegt tierschutzwidrig ist, werden über 80 Prozent der Schweine in Deutschland so betäubt.

Welche Gefahren seht Ihr für die Tierbefreiungsbewegung oder auch darüber hinaus, solltet Ihr nicht freigesprochen werden?

Ob Freispruch oder nicht, uns geht es darum, zu zeigen, dass es legitim ist, diese Bilder an die Öffentlichkeit zu bringen. Die Gefahr ist also, dass die Einschüchterungstaktik der Gegenseite aufgeht und die Aufnahmen aus dem Schlachthaus verboten werden.

Welcher Repression wurdet Ihr – abseits von Anzeigen durch den

Schlachthof – bereits ausgesetzt?

Es ist für uns beide das erste Mal, dass wir für eine Tierrechtsrecherche mit Repressionen zu kämpfen haben.

Ihr seid in Sachen Recherchearbeit ja beide sehr erfahren: Inwiefern schockt Euch das Vorgehen des Schlachtbetriebes bzw. was ist für Euch neu in der aktuellen Situation?

Oft erstatten die betroffenen Landwirt:innen keine Anzeige. Das liegt vermutlich daran, dass sie die öffentliche Skandalisierung vermeiden wollen. Durch die Festnahme vor Ort hat der Betreiber direkt einen Strafantrag unterschrieben. Vielleicht macht das einen Unterschied in diesem Fall.

Wie habt Ihr in Lohne die Stimmung vor Ort aus der Bevölkerung wahrgenommen, also die Stimmung außerhalb unserer Bewegung?

Bei der Demo in Lohne vor dem Schlachthaus im Herbst letzten Jahres waren auch einige Leute aus der Region vor Ort. Das hat uns zum einen sehr gefreut, aber auch gezeigt, dass Leute vor Ort aktiv gegen das Schlachthaus werden wollten. Eine Person, die unmittelbar daneben wohnt, erzählte uns, wie sie die Schweine schreien hört.

Allgemein ist die Region aber die Tierhaltungshochburg in Deutschland. PHW hat beispielsweise auch ein Schlachthaus in Lohne.

Bei der Veröffentlichung der Bilder mit Animal Rights Watch waren die Menschen sehr schockiert über die grausamen Bilder.

Was bedeutet für Euch der Prozess ganz persönlich? Gibt es für Euch



© Marco Molitor | Photography for Animal Liberation | Instagram: @coffeinthedesert

Einschränkungen in Eurer Arbeit oder auch in Eurem Privatleben?

Wir sind sehr motiviert die Kampagne um den Prozess möglichst groß zu machen, da wir sowohl das Thema der CO₂-Betäubung als auch die Recherche-Legitimation als sehr wichtig erachten. Natürlich zieht das ganze Thema auch viele Kapazitäten. Es ist ja nicht nur die Auseinandersetzung mit den Anwälten oder der kommende Prozess: Da wir offensiv mit dem Thema Repression aber auch CO₂ umgehen, planen wir Aktionen und posten regelmäßig auf Instagram dazu. Viel Freizeit haben wir gerade nicht.

Wie kann Euch die Bewegung möglichst zielführend unterstützen? Auch abseits von Spenden?

Ja, Spenden helfen natürlich, da Straf- und vor allem Zivilverfahren kostspielig werden können. In nächster Zeit sind immer wieder Aktionen in Lohne vor dem Schlachthaus geplant. Über diese Aktionen informieren wir euch über unsere Instagramseite (@schlachthofprozess) oder auch per Newsletter (<https://schlachthofprozess.substack.com/>).

Eigene Aktionen vor Ort oder auch online können von euch initiiert werden und uns helfen, denn unsere Forderung lautet immer noch, dass Brand

seinen Strafantrag gegen uns zurückziehen soll. Besonders wichtig finden wir, dass die Aufnahmen aus dem Schlachthaus immer weiterverwendet werden – gerade, weil der Schlachthof genau das nicht will. Für Tierrechtsgruppen stellt ARIWA das Videomaterial zur Verfügung.

Wie kamt Ihr ursprünglich dazu, in Schlachtbetrieben zu recherchieren? Kommt Ihr aus dem Straßenaktivismus, hattet Ihr beruflich vorher schon mit Tierrechten und/oder Film zu tun, gab es ein Schlüsselerlebnis?

Anna: Ich habe im Jugendalter mit Straßenaktivismus angefangen und relativ schnell gemerkt, dass das nicht meine Aktionsform ist. Bin dann nach einiger Zeit, in der ich eher praktischen Tierschutz gemacht habe und viel auf Hof Butenland war, in Berlin zum Zivilen Ungehorsam übergegangen, z. B. Bannerdrops und Schlachthausblockaden. Mit Mitte 20 bin ich in den Recherchebereich reingerutscht – ohne filmische Vorerfahrung. Ich habe schnell gemerkt, dass es für mich eine sehr effektive Aktionsform ist und habe diese Arbeit intensiviert.

Hendrik: Meine ersten Tierrechtsaktionen waren Drei-Personen-Proteste gegen den Pelzverkauf vor Escada-Läden um 2009. Seitdem bin ich in verschiedenen Rollen in der

Recherchen sind absolut notwendig, um die Realität der Tierindustrie transparent zu zeigen. Jeder Mensch sollte die Möglichkeit haben, sich ein unbeschönigtes Bild von dieser Industrie zu machen.

Tierrechtsbewegung aktiv gewesen – egal ob Filmen, Schreiben oder Fotografieren. Recherchen waren immer wieder Teil davon.

Wie könnte man, Eurer Meinung nach, die Öffentlichkeit noch besser auf das hinweisen, was hinter den Wänden solcher Schlachtbetriebe passiert? Warum ist Eure Rechercharbeit für die Aufklärung derart unerlässlich?

Wir wüssten auch gerne, wie wir die Öffentlichkeit besser über die Brutalität aufklären könnten. Unsere Situation ist paradox: Viele Menschen wollen gerade diese Bilder nicht sehen. Auch bei der Veröffentlichung der CO₂-Bilder hat sich das gezeigt: In den TV-Berichten waren die Bilder oft nur ganz kurz eingeblendet oder ohne Ton. Einfach weil die Bilder sehr unangenehm sind. Trotzdem müssen wir weiter aufklären, was die Tierindustrie den Tieren antut.

Was gibt Euch Kraft? Sowohl in der aktuellen Situation als auch sonst im Rahmen Eurer Recherchetätigkeiten – die Situationen, die Ihr dort regelmäßig erleben müsst, sind sicherlich nicht leicht zu verarbeiten. Wie schafft Ihr es, damit klarzukommen? Vielleicht habt Ihr hier auch Tipps zur mentalen Gesundheit für andere

Aktivisti, die ebenfalls oft erlebtes Tierleid oder auch Ignoranz der Gesellschaft aushalten müssen.

Anna: Mir gibt es Kraft, wenn Veröffentlichungen gut laufen und damit viele Menschen erreicht werden. Ich habe schon das Gefühl, dass sich zumindest im Bereich des Veganismus einiges tut in Deutschland. Und ich bin generell so gestrickt, immer weiterzumachen. Manchmal habe ich auch Ohnmachtsmomente, beispielsweise auch nach meinem ersten Abstieg in die CO₂-Grube. Schlussendlich gilt es, immer weiterzumachen und dich nicht kleinkriegen zu lassen. Für die mentale Gesundheit hilft es mir, mit privaten Aktivitäten wie Sport Ausgleich zu schaffen, z. B. ein Kletterurlaub. Momente, in denen man komplett abschaltet und nicht an Tieraussbeutung denkt, sind sehr wichtig für die Psyche.

Hendrik: Ich bin kein großer Tierfreund. Das hilft sicherlich, Tierleid zu sehen und zu dokumentieren. Tatsächlich hilft dabei auch, eine Kame-

Manchmal habe ich auch Ohnmachtsmomente, beispielsweise auch nach meinem ersten Abstieg in die CO₂-Grube. Schlussendlich gilt es, immer weiterzumachen und dich nicht kleinkriegen zu lassen.

ra in der Hand zu halten und erstmal damit beschäftigt zu sein, die beschissene Situation einzufangen, also gar nicht erst zu denken, wie es dem Tier tatsächlich gerade geht. Für mich ist klar, dass die Tierindustrie eine komplett absurde Branche ist, die auf Dauer nicht bestehen kann. Das wäre einfach zu bekloppt. Das zeigt sich auch am Beispiel CO₂: Ein schmerzhaftes Gas als Betäubung zu benutzen. Auf so eine dumme Idee muss man erstmal kommen.

Was möchtet Ihr unserer Leser*innenschaft noch für ihren Aktivismus mitgeben, was empfiehlt Ihr uns als Bewegung?

Gerade in dunklen Zeiten: Weiterkämpfen.

Vielen Dank für Eure Bereitschaft, unsere Fragen zu beantworten, und Euer ungebrochenes Engagement. Für den kommenden Prozess wünschen wir Euch viel Kraft und Unterstützung.

★ **Betterplace-Spendenaufwurf zum Schlachthofprozess:**
www.betterplace.me/der-schlachthof-prozess

★ **Newsletter-Anmeldung:**
<https://schlachthofprozess.substack.com/>

★ **Instagram-Seite zur Kampagne:**
[@schlachthofprozess](https://www.instagram.com/schlachthofprozess)

Anzeige



roots of compassion  

politische fairtrade Klamotten | Aufkleber | Literatur | Accessoires | Infomaterial

Planet Ozean

Ausstellungsrezension von Ina Schmitt

Rund 70 Prozent der Erdoberfläche sind von Meeren, also Ozeanen und ihren Nebenmeeren, bedeckt. Von den Flachwasserzonen bis zur kalten und lichtlosen Tiefsee sind alle Bereiche der Meere Lebensraum für eine Vielzahl von Millionen von Arten. Obwohl rund 90 Prozent des internationalen Warenverkehrs über den Seeweg erfolgen, sind noch immer große Teile der Meere völlig unerforscht. Über die Tiefsee, welche unterhalb von 200 Metern beginnt, wissen wir gar weniger als über den Mond. Trotzdem reichen die Spuren menschlichen Handelns bis auf den tiefsten Punkt der Erde. Selbst in 11.000 Metern Tiefe, auf dem Grund des Pazifiks, wurde etwa eine Plastiktüte gefunden.

Den Weltmeeren, den in ihnen lebenden Arten, der Bedrohung durch den Klimawandel und Verschmutzung sowie ihrem Schutz widmet sich seit dem 15. März 2024 die Ausstellung „Planet Ozean“ im Gasometer Oberhausen. Aufgrund der sehr guten Besuchszahlen wurde die Schau um weitere elf Monate bis zum 30. November 2025 verlängert.

Der Gasometer Oberhausen war bis zu seiner Stilllegung im Jahr 1988 Speicher zur Zwischenlagerung anfallender Gase der umliegenden Kokereien und Eisenhütten. Seit inzwischen 30 Jahren werden in dem Industriedenkmal Ausstellungen gezeigt. „Planet Ozean“ folgt einer Reihe von Ausstellungen, welche ebenfalls Natur, Umwelt, Klima und den Einfluss des Menschen auf diese in den Fokus stellten. Die kreisrunde Ausstellungsfläche des gigantischen einstigen Gaskessels reicht über zwei Etagen. Während die Schau im Erdgeschoss „die einzigartige Schönheit unserer Ozeane mit ihren faszinierenden Lebenswelten“ zeigt, widmet sich die erste Etage der „Bedeutung der Ozeane für den Menschen.“ Auf beiden Etagen werden in verschiedene Kapitel gegliedert großformatige Fotografien und Filme gezeigt. Ergänzend finden sich weitere Ausstellungsobjekte, wie lebensgroße Nachbildungen einer Gruppe von Narwalen,



das Skelett eines nördlichen Entenwals sowie der Schädel eines Finnwals und fossile Seelilien. Auf der ersten Etage finden sich zudem unterschiedliche Alkohol-Präparate, flaschenweise Plastikmüll, welcher aus dem Meer geholt wurde, sowie „Dekorationsartikel“ und „Souvenirs“, wie Segelschiffe, Schildkröten und andere, die aus Muscheln zusammengesetzt und vom Zoll beschlagnahmt wurden. Viele der Ausstellungsstücke wurden vom Meeresmuseum Stralsund zur Verfügung gestellt. Die Ausstellungstexte sind in deutscher und englischer Sprache.

In einem Klangraum im Zentrum des Erdgeschosses führt die Soundinstallation „Der Klang der Tiefe“ in einer auditiven Reise von der Mündung des Rheins durch die eisigen Tiefen des Nordpolarmeeres, die Weiten des Atlantiks und Pazifiks bis in die stürmischen Gewässer des Rossmeeres vor der Antarktis. Zu hören sind Originalaufnahmen von Gesängen, Rhythmen und Stimmen von Meerestieren, wie Orcas oder Weddellrobben, sowie Geräusche von Wasser, Eis und Strömungen.

Ein interaktiver Globus mit 1,50 Metern Durchmesser auf der ersten Etage fungiert als sogenannter Digitaler Zwilling. Er zeigt unterschiedliche Zustände und Simulationen der Ozeane, beispielsweise die Auswirkungen



eines Tsunamis oder die Folgen des Meeresspiegelanstiegs. Ebenfalls zeigt der „Esri Ocean Twin“ Fischereiaktivitäten, Schifffahrtsrouten und die Verteilung von Unterseekabeln für eine pan-kontinentale Kommunikation.

Visuelles Highlight der Schau ist die Inszenierung „Die Welle“. Im 100 Meter hohen Luftraum des Gasometers werden Wale und andere Meeresbewohner*innen auf eine 40 Meter hohe Leinwand projiziert.

Der Rundgang durch die Ausstellung im Erdgeschoss beginnt mit „Geister der Tiefe“. Die gezeigten Fotografien zeigen skurril anmutende Lebewesen wie den Viperfisch, dessen Kopf überdimensioniert wirkt und aus dessen Mund überlange Zähne ragen. Ein anderes Foto zeigt eine junge Krabbe, welche sich bequem sitzend auf einer frei im Meer schwebenden Qualle durch das Meer treiben lässt. Die hochspezialisierten Lebewesen der Tiefsee führen ein Leben in völliger Dunkelheit und eisiger Kälte und auf ihre Körper wirkt ein enormer Druck. Ein gänzlich anderer Lebensraum findet sich in den sonnendurchfluteten Zonen der Meere. Nirgendwo anders ist die Artenvielfalt größer als im küstennahen Oberflächenwasser. In der „Zone des Lichts“ stehen sich zwei japanische Schleimfische kampflustig gegenüber,





die Kopfstacheln jeweils drohend aufgestellt. Beeindruckend wirkt der Schafskopf-Lippfisch mit seiner geschwollenen Stirnbeule, dem die Betrachter*innen scheinbar auf Augenhöhe gegenüberstehen. Wie etwa zwei Prozent aller Fischarten verfügen auch sie über diverse Geschlechtsmerkmale und können ihr Geschlecht im Laufe ihres Lebens ändern. In „Giganten der Meere“ strahlt die Aufnahme einer Gruppe Pottwale eine ganz besondere Ruhe aus. In 15 Metern Tiefe schlafen diese bis zu zwei Stunden regungslos und aufrecht stehend im Wasser. Liebevoll und innig wirkt daneben das Foto eines schutzsuchenden jungen Buckelwals, welcher sich an den riesigen Körper seiner Mutter schmiegt. Die „Paradiese der Meere“ sind die Korallenriffe. Wer genau hinsieht, findet hier beispielsweise das Zwergseepferdchen, welches mit seiner Umwelt zu verschmelzen scheint. Gut getarnt verbirgt es sich in den rosafarbenen Warzen eines Gorgonienfächers. Algen bilden die „Wälder der Meere“. Hier begegnet im Schutz des Kelpwaldes ein Australischer Seelöwe einem Großen Fetzenfisch. Interessiert betrachtet der Seelöwe den bizarr aussehenden Fisch, welcher äußerlich den Algenblättern ähnelt. Friedlich und sanft wirkt der Dugong, welcher grasend seine Bahnen über den küstennahen Meeresboden des Roten Meeres zieht.

Ein extremer Lebensraum mit widrigen Lebensbedingungen sind die „eisigen Meere“. Hier tummelt sich beispielsweise eine Gruppe Krabbenfresser-Robben unterhalb eines Eisbergs im Südpolarmeer und zwei junge Eselspinguine kuscheln sich bei Port Lockroy vor der Antarktischen Halbinsel wärmend aneinander. Die Grenze

zwischen Land und Ozeanen bilden die „Küstengebiete“. In schroffen Felsklippen finden zahlreiche Seevögel Zuflucht vor Stürmen und ziehen ihre Kinder auf. Das Wattenmeer wiederum unterliegt einer außergewöhnlichen Dynamik von Ebbe und Flut.

In der ersten Etage angekommen, beginnt der Rundgang zunächst mit „Lichter der Meere“ und zeigt Lebewesen, welche über die Fähigkeiten verfügen, eigenes Licht zu erzeugen (Biolumineszenz) oder UV-Strahlung bestimmter Wellenlängen zu absorbieren und mit anderer Wellenlänge wieder auszusenden (Biofluoreszenz). Bis hier hin gelingt es „Planet Ozean“ mühelos, mit beeindruckenden Fotografien von sympathisch spielenden Seelöwen, farbenprächtigen Unterwasserwelten und friedlichen Meeresgiganten, die Faszination und Begeisterung für den Lebensraum Ozean und die in ihm lebenden Arten zu wecken.

Die folgenden Ausstellungskapitel sind umso schwerer zu ertragende Zeugnisse menschlichen Handelns und Einflusses auf die Ozeane und marine Ökosysteme.

In „Nahrung aus dem Meer“ widmet sich die Ausstellung dem Fischfang sowie der „Überfischung“ der Meere. Die Fotografien zeigen Fischfangszenen, Fischmärkte, auf welchen unzählige Individuen als Ware feilgeboten werden, und die Gier nach der profitmaximierenden Ausbeutung der Meere. Das Kapitel „Transporte über das Meer“ zeigt Bilder von gigantischen Containerschiffen und riesigen Kreuzfahrtschiffen. Es folgen die Kapitel „Meere in Gefahr“, „Klimawandel“ sowie „Energie und Rohstoffe aus dem

Meer“. Sie zeigen Meerestiere, die sich in Plastiknetzen verfangen haben, von Müll übersäte Strände, ölverklebte Vögel, gigantische Offshore-Ölbohrinseln, sterbende Korallenriffe und Inseln, die drohen von dem stetig steigenden Meeresspiegel verschluckt zu werden und deren Landmasse von einer zunehmenden Anzahl von Flutwellen Stück für Stück abgetragen wird.

Mit jedem Kapitel und jeder einzelnen Fotografie wächst das bedrückende Gefühl. Angesichts dessen ist das abschließende Kapitel „Erforschung und Schutz der Meere“ ideal platziert und entsprechend viel Raum wurde diesem eingeräumt. Die dringende Notwendigkeit eines radikalen ‚Kurswechsels‘ wurde in den vorherigen Kapiteln in bildgewaltiger Weise aufgezeigt. Berichte über die positiven Auswirkungen von Meeresschutzgebieten und eine wachsende Biodiversität in diesen stimmen wieder vorsichtig hoffnungsvoll, dass ein solcher überhaupt noch möglich ist.

„Die Menschheit mit ihrer Intelligenz und ihrem Wissen hat die Fähigkeit, die Meere zu retten. Sie muss es nur wollen. All das zeigt die Ausstellung «Planet Ozean.»“^[1]

Zwar verzichte die Ausstellung bewusst auf „moralische Handlungsempfehlungen“^[2], dennoch hätte ich mir gerade bezüglich der Fischerei und der Ausbeutung mariner Lebewesen eine kritischere und klarere Positionierung, welche über die „Überfischung“ hinausgeht, gewünscht. Indem die Fischerei gar als „unentbehrliche Nahrungs- und Einkommensquelle“ benannt wird, verpasst „Planet Ozean“ die Gelegenheit, deren gesellschaftliche Rechtfertigung grundsätzlich zu debattieren. Schon die Verwendung des Begriffs „Überfischung“ ist relativierend und suggeriert, es gäbe ein verträgliches Maß der Ausbeutung von Fischen und anderer Meereslebewesen. Es läge an den Besucher*innen selbst, Schlüsse aus dem Gesehenen zu ziehen. Jedoch wurden anstelle einer grundsätzlichen Kritik an der Ausbeutung von Meereslebewesen „alternative Fischfangmethoden“ und „nachhaltige Aquakultur“ thematisiert.

Hier offenbart sich schlicht die moralische Grenze des Natur- und Artenschutzes – das einzelne Individuum hat keinerlei Bedeutung. Das grundlegende Problem der Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen bleibt somit unangetastet. So fordert bedauerlicherweise auch ein Film des NABU lediglich dazu auf, wenig und regionalen Fisch zu essen.

Dennoch ist „Planet Ozean“ sehr zu empfehlen und unbedingt einen Besuch wert. Denjenigen, denen ein Besuch der Ausstellung nicht möglich ist, kann ich den gleichnamigen Ausstellungskatalog empfehlen. Der Bildband zeigt auf 176 Seiten zahlreiche Fotografien und Bildbeschreibungen und führt ebenso wie die Ausstellung in

verschiedenen Kapiteln durch die Unterwasserwelt der Ozeane. Dieser ist wahlweise in deutscher oder englischer Sprache erhältlich.

Begleitend zur Ausstellung kann ein Audioguide, gesprochen von Schauspieler und Umweltaktivist Hannes Jaenicke, gegen eine Gebühr von 3,50 Euro ausgeliehen werden. Dieser ist in deutscher, englischer sowie niederländischer Sprache verfügbar. Alternativ ist der Audioguide auch als kostenpflichtige Smartphone-App (3 Euro) verfügbar. Der Gasometer Oberhausen ist weitgehend barrierefrei und die Ausstellungsebenen können mit Hilfe von Aufzügen besucht werden.

★ **Planet Ozean**
Gasometer Oberhausen
www.gasometer.de/de/ausstellungen/planet-ozean
15.03.2024–30.11.2025



Jeanette Schmitz (Hg.)
Planet Ozean
 Ausstellungskatalog
 Klartext Verlag
 Gebundene Ausgabe mit zahlreichen farbigen Abbildungen,
 176 Seiten
 ISBN: 978-3-8375-2618-9
 ISBN: 978-3-8375-2619-6 (engl.)
 22,00 Euro

[1] Jeanette Schmitz, Planet Ozean, Ausstellungskatalog, Klartext Verlag, 2024. S. 9

[2] ebenda. S. 132



KUH FLEXIONEN

Eine Ausstellung von Lena Wenz

» Ausstellungsrezension von Tom Zimmermann

Das Rosenthal-Theater in Selb widmete sich vom 15.12.2024 bis zum 02.02.2025 in seinen Fluren, die zum Ausstellungsraum umfunktioniert wurden, ganz den Kühen. Unter dem Titel „Die Kuh und ich“ stellte die Künstlerin Lena Wenz ihr kuhbezogenes Werk aus über zehn Jahren aus.

Im Foyer des Theaters wurden die Besuchenden während der Ausstellung von einer im Schneidersitz sitzenden Kuh begrüßt. Unter dieser steht in großen Buchstaben das Wort Kulturmaschine. In den Händen hält die Kuh – hinter der sich zwei weitere Kühe befinden – kleinere Schriftzüge mit den Wörtern „Kultur“, „Religion“, „Sprache“ und „Essen“. Damit stellte Lena Wenz mit dem ersten sichtbaren Bild klar, welche Funktionen Kühe in der menschlichen Kultur einnehmen. Kühe und ihre sogenannten Produkte werden gegessen, sie sind mythologische Wesen in verschiedensten Religionen, sie prägten lange die menschliche Kultur mit und auch in verschiedensten Sprachen gibt es Sprichwörter und ähnliches mit Kuhbezug. Und all das thematisiert die Ausstellung in künstlerischer Form.

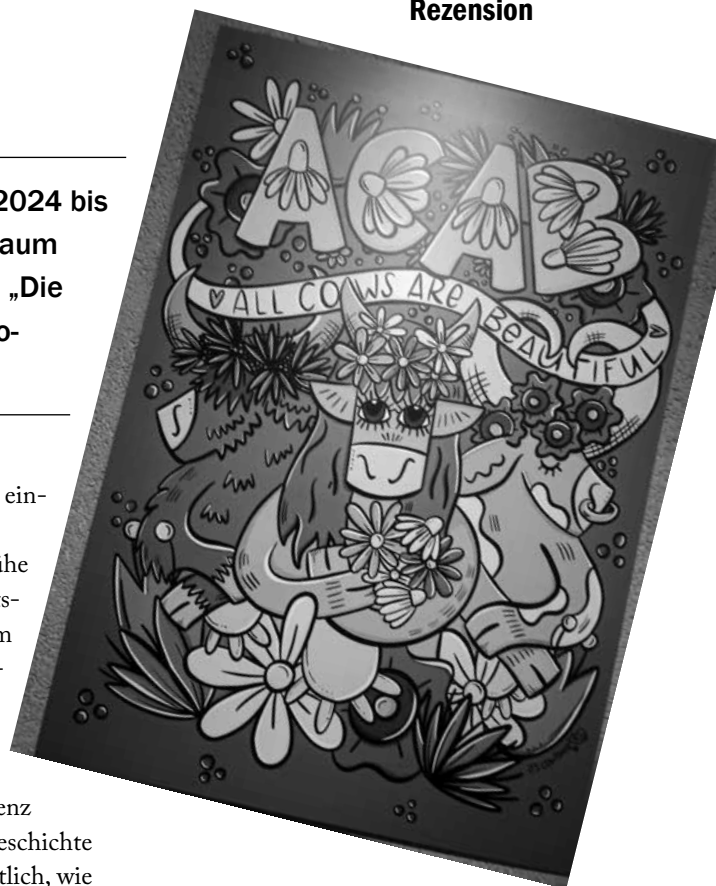
Die Ausstellung führte die Besuchenden über insgesamt drei Etagen des Rosenthal-Theaters. Zu Beginn der ersten Etage befindet sich ein Erklärungstext mit dem Titel „Kuhprodukt“. Bezeichnenderweise beginnt der Text mit dem Satz „Alles wird verarbeitet bis auf ihr MUH“. Und genau das beschreibt Lena Wenz in ihrem Begleittext. Die gedrückte Stimmung wird m. E. verstärkt durch die nun folgenden schwarz-weißen Fotografien. Die Bilder, in verschiedenen Formaten, zeigen Kühe und teilweise einzelne Körperteile. Einige Bilder dieser Reihe zeigen aber auch Teile von Ausbeutungsarchitekturen, beispielsweise wenn eine Nahaufnahme einer „Melkmaschine“ oder Gitter in einem Stall in schwarz-weiß in Szene gerückt werden. Auch wenn es hier wirkt als wären die Kühe, die hier dargestellt werden, noch in Gefangenschaft, so zeigen sie sie doch als individuelle

Akteur*innen, auch wenn sie eingesperrt sind.

Auf die Agency der Kühe im Laufe der Menschheitsgeschichte geht Wenz im nächsten Abschnitt der Ausstellung ein. Der Begleittext deutet dies bereits mit dem Titel „Kuhltur“ an. In diesem Text ordnet Lena Wenz die Kühe in die Philosophiegeschichte ein. Sie macht aber auch deutlich, wie Rinder im historischen Verlauf die Welt mitprägten. Beispielsweise durch ihre Hufe und ihre Ernährungsform. Daran anschließend sind die Bilder, bunte Malereien, Darstellungen verschiedenster Rinder rund um den Globus. In den Bildern wird auch deutlich, wie unterschiedlich „Kuhlturen“ sein können. So sind die Bilder mit der Lautschrift des jeweiligen

„Muhs“ der unterschiedlichen Kühe bestückt.

Beim Aufstieg in die nächste Etage begrüßt wiederum ein großformatiges buntes Bild die Besuchenden. Darauf sind drei hippiemäßig gestylte Kühe zu sehen. Am oberen Bildrand steht die Buchstabenkombination „A C A B“, direkt darunter auch die Erklärung für Lena Wenz: „All Cows Are Beautiful“.





Lena Wenz zeigt Kühe als handelnde und auf menschliche Kulturen wirkende Lebewesen. Außerdem zeigt sie, welche unterschiedlichen „Kuhkulturen“ sich unter Kühen in unterschiedlichsten Weltregionen entwickelten.



Fast gegenüber des Bildes finden sich wiederum zwei Begleittafeln. Eine davon ist der Künstlerin selbst gewidmet. Die zweite einem ihrer Herzensprojekte „it’s cowtime“. Mit „it’s cowtime“ sammelte die Künstlerin insgesamt über 10.000 €, indem sie beispielsweise einen Soli-Kalender für Hof Butenland illustrierte und vertrieb.

Der nächste Begleittext steht unter dem Titel „Kuhlaut“ und widmet sich den Kühen in der menschlichen Sprache. Die Bilder in diesem Ausstellungsteil wirken an den Begleittext anschließend mehr wie Reflexionen auf innermenschliche Konflikte. Die Bilder feiern m. E. die Diversität von

Menschen und Kühen und laden gedanklich dazu ein, sich eine inklusive Welt – auch für Kühe – vorzustellen. Der nächste Abschnitt, beschrieben mit dem Titel „Kuhflexion“, lässt in meinen Augen die Grenzen zwischen Kuh und Künstlerin verschwimmen. Lena Wenz verarbeitet in diesen kleinformatigen Schwarz-Weiß-Bildern ihre Erfahrungen, Emotionen und Gedanken. All dies wird, und dies meint die Künstlerin sehr positiv, „wiedergekauft“.

Neben einigen weiteren großformatigen Bildern ist der Gang in dieser Etage mit insgesamt drei Bildschirmen bestückt. Auf zwei dieser Bildschirme kann Lena Wenz quasi beim Arbeiten zugeschaut werden. Ein weiterer Bildschirm zeigt unter dem Titel „Kuhzeit“ die Installation, die Lena Wenz für ihre Bachelorarbeit anfertigte. Einen großen Raum in der dritten Etage nehmen Kühe als Individuen ein, dementsprechend ist der Begleittext auch mit „Kuh als Individuum“ überschrieben. Hier werden Portraits und andere Zeichnungen von Bewohner*innen des Kuhaltersheims Hof Butenland präsentiert. Die Individualität jeder einzelnen Kuh

wird von Lena Wenz in ihren Zeichnungen in diesem Ausstellungsabteil hervorgehoben.

Abschließend wird unter dem Begleittexttitel „Holy Cow“ noch die religiöse Komponente von Kühen in menschlichen Kulturen beschrieben. Die passenden Bilder verweisen dabei in verschiedenster Form auf religiöse und mythologische Komponenten, die Kühe in unterschiedlichen Weltregionen eingenommen haben und noch tun.

Insgesamt stellt die künstlerische Darstellung in der Ausstellung die jetzige Stellung von Kühen in menschlichen Gesellschaften in Frage. Gleichzeitig zeigt Lena Wenz Kühe als handelnde und auf menschliche Kulturen wirkende Lebewesen. Außerdem zeigt sie, welche unterschiedlichen „Kuhkulturen“ sich unter Kühen in unterschiedlichsten Weltregionen entwickelten. Außerdem positiv hervorzuheben ist, dass mit der Kunst von Lena Wenz direkt Lebenshöfe unterstützt wurden. Abschließend bleibt zu hoffen, dass es Lena Wenz gelingt, weitere Orte zu finden, in denen sie ihre Kuhnstwerke ausstellen kann.

Bio-Propaganda für Kids ab 6

... zum Ausmalen ...

» von Alan Schwarz

Der dem Anthroposophismus bis heute nahestehende *Dennis BioMarkt* bzw. dessen Hausmarke und Eigentümerin, die *dennree GmbH*, gibt regelmäßig das „KREO BioMarkt Magazin“ heraus. Hier werden zum Teil aktuelle Produkte beworben, teils redaktionelle Texte oder redaktionell anmutende Werbetexte publiziert. Eine Mischung, die sich am besten unter dem Motto „Ausbeutung mit Liebe“ zusammenfassen ließe: Tierwohlquatsch auf jeder zweiten Seite, bärtige Hipster, die Kühe (fast) auf den Mund küssen und so weiter. Nichts Besonderes, was mensch nicht vor dem Aufschlagen erwarten würde.

Viel interessanter ist aber das Begleitmagazin KREOmi, welches Rätselspaß für Kinder ab sechs Jahren verspricht. Hier finden sich keine offiziell als „Anzeige“ deklarierten Artikel oder Ähnliches und auch die Aufmachung ist freundlicher ohne Blutwurst auf dem Cover; halt kindgerecht. Durch das quadratische 16-seitige Heft führt ein sympathischer anthropomorphierter Kohlrabi namens Enrico. Als Rätsel oder Ausmalbilder werde die Zielgruppe vorgeblich „viel über den BioLandbau und die Wunder der Natur“ lernen.

Doch was folgt ist von vorne bis hinten speziesistische Propaganda voll auf Kurs der anthroposophischen Demeter-Richtlinien (siehe auch TIERBEFREIUNG Ausgabe 125). Tierhaltung wird hier immer wieder als Bestandteil eines Nährstoffkreislaufs dargestellt, bei dem die abgebildeten (oder gezeichneten) Tiere passiv und entspannt, stets gesund und lebendig, gezeigt werden. Der vermeintliche „Kreislauf“ erwähnt aber überraschenderweise nicht, was am Ende mit den Tieren passiert. Sie sind schlicht ein weiteres Werkzeug, wie die Mistgabel, deren Namen es zu erraten gilt.

Die Werbung aus der KREO kehrt hier wieder, jedoch kodiert und ohne Kenntlichmachung. So müssen die Kinder aus 33 drollig gezeichneten „Brüderkälbern“ die sieben finden, die entweder die Zunge rausstrecken, die Augen zuknipsen und so weiter. Betont wird aber, dass auf *Hof Eichigt* die „männlichen Kälber mit aufgezogen [werden]“. Noch offensichtlicher ist die Werbung für vier „Bio“-Siegel, deren zertifizierte Produkte sich natürlich zuhauf im Dennis BioMarkt finden. Die Kinder sollen *Demeter*, *Naturland*, *Biokreis* und *Bioland* in einem einfachen Sudoku eintragen, denn nur diese seien ein Garant, dass „im Einklang mit der Natur“ produziert worden sei. Enrico liefert schließlich mit einem buchstäblichen Augenzwinkern noch den eigentlichen Grund, warum dieses Rätsel existiert: „Na logo, die merk ich mir!“ Die Kinder sollen beim Einkaufen mit der Bezugsperson lernen, diese darauf hinzuweisen.



Das „KREO BioMarkt Magazin“ für Erwachsene (oben) und die KREOmi für Kids (unten).

Bbeauftragt mit der Produktion des Heftes bzw. der Hefte, ist die Marketing- und Consultingagentur TERRITORY GmbH, welche auch für bekannte Umweltunternehmen wie die Porsche AG und die BMW Group die öffentliche Wahrnehmung gestaltet. Was hat es eigentlich mit der Werbung in den Magazinen auf sich? Neben als solchen deklarierten Anzeigen in der Erwachsenen Ausgabe für allerhand tierliche wie auch pflanzliche Produkte, natürlich „bio“, findet sich auch immer wieder *Hof Eichigt*. Geschäftsleiter des Hofes ist Thomas Greim, welcher ebenfalls als Geschäftsführer für die KREO und KREOmi auftritt, wie auch Geschäftsführer und Gründer der *dennree GmbH* ist, welche 1974 als kleine Demeter-Milchproduzentin gestartet hat. Kein Wunder also, dass die Werbung für Hofgut Eichigt im Magazin nicht als solche deklariert ist; es ist ein und dasselbe Unternehmen, welches für sich selbst unter anderem Namen Werbung macht.

So wird speziesistische anthroposophische Propaganda für Groß und Klein verbreitet.

CC BY-SA 4.0 – Alan Schwarz



40 Jahre die tierbefreier*innen

Am 20. Januar 1985 gründeten Aktivist*innen den
«Bundesverband der TierbefreierInnen e.V.»

Passend zu diesem Jubiläum haben wir auf unserer Instagram-Seite einen Tierbefreiungskalender veröffentlicht, um in bedeutsame Momente der Bewegungsgeschichte einzutauchen! Mit diesem Blick zurück in die Geschichte möchten wir Reflexionen anregen und Aktivist*innen motivieren, um auch in Zukunft für die Befreiung aller zu kämpfen!

• www.instagram.com/tierbefreier_innen

FÜR EINE STARKE BEWEGUNG

Deine Mitgliedschaft im Verein die tierbefreier*innen ermöglicht u.a.

- die monatliche finanzielle Unterstützung von Lebenshöfen,
- die Arbeit des Tierbefreiungsarchivs,
- unsere Rechtshilfearbeit,
- das Magazin TIERBEFREIUNG (Druck- und Portokosten!),
- den Druck von Flyern und Infomaterial für unsere Öffentlichkeitsarbeit.



Seit 1993 geben wir als Verein das
Magazin TIERBEFREIUNG heraus!

Die TIERBEFREIUNG ist aber mehr als ein Vereinsmagazin. Sie ist ein Bewegungsmagazin und versucht die Diskussionen in der Tierbefreiungsbewegung abzubilden.

Themen sind Tierausbeutung, Proteste und Aktivismus sowie Diskussionen zum Profil und Strategien der Bewegung.



Einfach den QR-Code scannen oder unter
www.tierbefreier.org/mitglied-werden
eine Mitgliedschaft abschließen. DANKE!



Lebenshöfe stellen einen Zufluchtsort für misshandelte, ausgebeutete oder für einige Menschen wertlos gewordene Tiere dar und sind die praktische Konsequenz aus Tierbefreiungen. Seit über 30 Jahren supportet der tierbefreier*innen-Verein Lebenshöfe mit Öffentlichkeitsarbeit, veganem Futter und finanziellen Spenden, weil eine Tierbefreiung nicht nach der Aktion endet, sondern dort weitergehen muss, wo den betroffenen Tieren die Unterstützung bereitgestellt wird, die sie brauchen.



Die Forderungen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung stehen im starken Widerspruch zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen. Daher wird versucht, Aktivist*innen mit Bußgeldern, Strafverfahren und Freiheitsstrafen mundtot zu machen und weiteres Engagement zu unterbinden. Neben der persönlichen, psychischen Unterstützung leistet der Verein nach besten Kräften juristischen und finanziellen Beistand.

Seit über 11 Jahren supportet der tierbefreier*innen e. V. das Tierbefreiungsarchiv, welches seitdem fester Bestandteil der Vereinsstruktur ist. Das Archiv erhält Zeitzeugnisse der Bewegung, stellt Aktivist*innen, Journalist*innen und Wissenschaftler*innen Material zur Recherche zur Verfügung und gibt Aktivist*innen die Möglichkeit zur Reflektion.



Die Känguru-Begegnung

„Nicht witzig.“ – Marc-Uwe Kling

Ding Dong. Es klingelt. Ich gehe zur Tür, öffne und stehe einem Känguru gegenüber. Ich blinzele, gucke hinter mich, schaue die Treppe runter, dann die Treppe rauf. Gucke geradeaus. Das Känguru ist immer noch da. „Hallo“, sagt das Känguru. Ohne den Kopf zu bewegen, gucke ich noch mal nach links, nach rechts, auf die Uhr und zum Schluss auf das Känguru. „Hallo“, sage ich. „Ich bin gerade gegenüber eingezogen, wollte mir Eierkuchen backen, und da ist mir aufgefallen, dass ich vergessen habe, Eier zu kaufen ...“ Ich nicke verstehend, schlage die Tür zu und gehe zurück in die Wohnung.

Ende.

Islands Blutfarmen stoppen

Seit vielen Jahren setzt sich die Tierschutzorganisation *Animal Welfare Foundation* in Island und Lateinamerika gegen die dortigen Blutfarmen ein und legt immer wieder schwer belastendes Beweismaterial vor. Auf Island rückt ein Verbot der Blutfarmen dieses Jahr in greifbare Nähe: Parlament und Behörden werden 2025 darüber entscheiden, ob das isländische Pharmaunternehmen Isteka und die rund 90 Blutfarmen im Land mit ihrem brutalen Geschäft weitermachen dürfen oder nicht. Die Lobbyarbeit im Blutfarmengeschäft läuft auf Hochtouren.

Zum Hintergrund: Trächtige Stuten produzieren ein Fruchtbarkeitshormon namens PMSG (Pregnant Mare Serum Gonadotropin), welches in der industriellen „Schweineproduktion“ als Fruchtbarkeitsbooster und Taktgeber verwendet wird, um Sauengruppen zum Beispiel zeitgleich in Rausche zu versetzen. Es taktet die Geburten der Ferkel und damit die weiteren Schritte in der Mast. Es gibt synthetische Alternativen zu PMSG.

Die Fohlen der Stuten sind ein Abfallprodukt, vergleichbar mit männlichen Kälbern in der Milchindustrie. Sie werden auf den Höfen getötet, landen im Hundefutter oder werden verscharrt.

Isteka verdient zweistellige Millionenbeträge mit PMSG, das Pulver daraus wird in entsprechenden Kreisen gehandelt wie Drogen. Die Bevölkerung Islands ist zunehmend entsetzt über das Blutgeschäft.

Laut den Recherchen der Tierschutzorganisation wird den isländischen Pferden einmal pro Woche Blut abgezapft. Hierfür werden die scheuen Pferde, die menschlichen Kontakt nicht gewohnt sind, in enge Fixierboxen aus Holz getrieben. Die Pferde werden mit einem Gurt über den Rücken darin fixiert. Am vorderen Ende der Box wird ihnen der Kopf mit einem Strick hochgebunden und fixiert und eine 0,5 cm dicke Kanüle zur Blutentnahme in die Halsvene gestochen – vorgeschrieben ist, dass dies von einem Veterinär/einer Veterinärin durchzuführen ist. Das Blut wird in Metallkanistern ge-

sammelt. Der Umgang mit den wilden Islandpferden ist brutal – die Tiere werden mit Stangen und Peitschen getrieben und geschlagen, auch Schläge auf den Kopf sind nicht selten. Es geht nur ums Geld, die Tiere werden wie Ware behandelt, roh, empathielos und extrem gleichgültig. Selbst die Fohlen werden geschlagen und getreten. Die ringsum stehenden Stuten spüren den Stress ihrer Leidensgenossinnen in den Boxen und werden entsprechend panisch.

Die Kontrollen der Blutfarmen seitens der Veterinärbehörde MAST sind immer angekündigt, was sie zu einem reinen Witz verkommen lässt.

Seit 2021 ist es der AWF gelungen, hunderte kritische Medienberichte zu platzieren. Auf der Insel sprechen sich Tourismus-, Wirtschafts- und Pferdefachleute gegen diese millionenschwere Industrie aus. Im Laufe der Zeit hat sich die isländische Tierschutzorganisation *SDI* gegründet und sich zur Aufgabe gemacht, dass Isteka keine weitere Genehmigung für sein blutiges Geschäft bekommt. Eine Minderheitspartei hat das Thema im Parlament aufgegriffen.

2022 erhielt Isteka die Genehmigung für drei weitere Jahre. Im Mai 2023 leitete die EFTA-Überwachungsbehörde ESA ein Vertragsverletzungsverfahren gegen Island ein. Damit verbunden ist, dass Blutfarmer*innen und Isteka Einzelanträge stellen müssten und die Blutentnahme als Tierversuch genehmigen lassen müssten. Dies ist faktisch nicht möglich, da die Blutentnahme die Voraussetzung für einen Tierversuch nicht erfüllt, was einem Ende der Blutfarmen gleichkäme. Isteka hat einen enormen Druck auf die zuständige Veterinärbehörde ausgeübt, mit dem Ergebnis, dass die aktuelle Genehmigung noch bis Oktober 2025 gültig ist.

Nutzen wir also die Chance für Islands ausgebeutete Stuten und erhöhen wir den Druck auf diese Stellen.

rgo

Isteka ehf. - API Manufacturer

Grensásvegí 8, 108 Reykjavík, Island

Tel: +354 581 4138

(auf der Homepage ist keine Mailadresse findbar, aber es gibt ein Kontaktformular)

Veterinärbehörde MAST:

Matvælastofnun/ The Icelandic Food and Veterinary Authority

Austurvegur 64

IS-800 Selfoss, Island

mast@mast.is

Tel: + 354 530 4800

Tourismusverband Island:

Icelandic Tourist Board, Geirsgata 9, 101 Rejkavík

upplysingar@ferdamalastofa.is

Tel: + 354 535 5500

IN DEUTSCHLAND:

MSD Tiergesundheit

(für die Nachfrage nach PMSG hierzulande verantwortlich):

Intervet Deutschland GmbH

Ein Unternehmen der MSD

Tiergesundheit

Feldstraße 1a

85716 Unterschleißheim

info@msd.de, bestellung@msd.de

Telefon: +49 (0)8945614100,

089/45614100

MSD Sharp & Dohme GmbH

Levelingstraße 4a

81673 München

Wer die Kampagne unterstützen möchte, kann hier Kontakt aufnehmen:

Animal Welfare Foundation

Basler Str. 115, 79115 Freiburg

info@animal-welfare-foundation.org

Spendenkonto:

IBAN: DE92 5065 0023 0054

0020 84

BIC: HELADEF1HAN

Sparkasse Hanau

Wir suchen!

Einen schönen
großen Stall für
20 Rinder im Alter
von 1 bis 18 Jahren



Mit:

- angrenzendem Weideland, mind. 6 Hektar, max. 20 Hektar.

Bevorzugt Thüringen, Sachsen, Nordbayern.

happykuh108@gmail.com
0176 62297292

Wir betreiben seit mehr als 16 Jahren einen Tierschutzverein für Rinder und müssen unsere Pachtflächen verlassen, weil man dort Windräder aufstellt.



www.happykuh.de



Unerwartete Abschiede bei Happy Kuh e.V. und weitere Suche nach einem dauerhaften Zuhause

Das Jahr 2024 war leider ein sehr trauriges Jahr für uns. Wir haben drei unserer ältesten Rinder verloren: Surabhi (18), Virya (18) und Raghu (19). Alle drei sind in Frieden wegen Altersschwäche gegangen. Nach so vielen Jahren fiel es uns besonders schwer, Abschied von so wundervollen und sanften Seelen zu nehmen. Den restlichen 20 Rindern geht es zum Glück sehr gut und sie genießen ihr leckeres Winterheu. Im vergangenen Jahr haben wir uns natürlich einige mögliche neue Objekte angeschaut, doch entweder waren diese viel zu klein, viel zu teuer oder nicht passend zur Rinderhaltung.

Es ist so traurig zu sehen, wie die großen Konzerne und die Solar- und Windfirmen mit den Preisen spielen und diese nach oben treiben. Da sind wir finanziell schnell aus dem Rennen. Für unser 16 Jahre altes Projekt suchen wir 6–20 Hektar Grünland/Brachland zur Beweidung durch unsere Rinder.

Geburtstagskind Symala

Unsere schöne Syamala hatte am 22. Dezember ihren elften Geburtstag. Sie wurde am 22. Dezember 2013 früh bei Sonnenaufgang bei uns geboren. Was war es für ein schönes Erlebnis. Ihre Mutter wurde im September 2013 aus einem dunklen kleinen Stall, mit lebenslanger Anbindehaltung be-

freit. Syamala war ihr elftes Kälbchen und auch ihr letztes, denn leider ist sie nur vier Wochen nach Syamalas Geburt verstorben. Sie hat elf eigene und elf Beistellkälber großgezogen. Syamala ist dann von uns mit der Flasche großgezogen worden und verbrachte ihre Kindheit mit Balaram, welcher das elfte Beistellkalb von der Mutterkuh war und ebenfalls befreit wurde.

Syamala ist eine sehr ruhige und zurückhaltende Persönlichkeit. Wenn es Stress oder Ärger unter den Kühen gibt, geht sie lieber zur Seite und lässt die anderen machen.

Der Name Syamala ist Sanskrit und bedeutet „die mit der dunklen Ausstrahlung“.



Sri

Auch Syamala sucht noch und freut sich über Patenschaften.

Geburtstagskind Sri

Baby Sri ist ein Jahr alt geworden!

Ende Oktober 2024 haben wir die erste Geburtstagsparty von Baby Sri gefeiert. Subala hatte einen leckeren Apfel-Möhren-Kuchen für ihn vorbereitet und er hat sich sehr darüber gefreut! Sein Kumpel Surya durfte auch davon kosten.

Abschied von Virya und Raghu

Virya wurde am 2. August 2008 zusammen mit Raghu und Sirou gerettet. Er war damals 2,5 Jahre alt und voller Energie und Kraft. Ende September 2008 kam die sieben Tage alte Bhumi zu uns und die beiden waren sofort ein Paar und lebten unzertrennlich zusammen. Sie aßen und ruhten zusammen, liefen gemeinsam über die Wiesen und putzten sich stundenlang gegenseitig.

Im Mai 2022 verstarb seine Partnerin Bhumi und etwas verlosch in ihm. Er stand öfter da und starrte ins Leere; bei den Weidenumzügen lief er jetzt als Letzter und nicht mehr freudig vorne voraus. Anfang November 2024 fanden wir ihn tot auf der Weide.

Seit Viryas Verlust hatte sich sein bester Kumpel Raghu (19) etwas von seiner Herde zurückgezogen. Manchmal kam er nicht zum Frühstück und blieb allein auf der Wiese. Wir bemühten uns um ihn und gaben ihm extra Aufmerksamkeit und Leckerlies.

Trotzdem hat uns unser ältes-



Raghu

Wir freuen uns über finanzielle und auch tatkräftige Unterstützung:

Bankverbindung: Happy Kuh e.V. | DE58701633700000506249

Wenn ihr uns beim Ausmisten, Wasser fahren, Zäune reparieren oder anderem helfen wollt, meldet euch gerne: info@happykuh.de

Ihr könnt auch den Shop durchschauen und nach einem schönen Geschenk stöbern: www.happykuh.de/shop/

Möchtet ihr liebe Kuh-Pat*innen werden, die den Kühen ein glückliches Leben ermöglichen?

Wie funktioniert eine Patenschaft?

- Eine Teilpatenschaft ist schon ab fünf Euro monatlich möglich und eine Vollpatenschaft kostet 120 Euro für die kleinen und 180 Euro für die großen Rinder.
- Ihr dürft euch auch gerne aussuchen, welches Rind ihr unterstützen möchtet und es auch besuchen kommen.
- Alle Patenschaften können entweder monatlich, halbjährlich oder einmal im Jahr bezahlt werden.
- Eine Patenschaft sichert die Versorgung der Kühe mit Futter und Stroh sowie die tierärztliche Grundversorgung.
- Durch Deine Patenschaft kann diese Grundversorgung gewährleistet werden.
- Außerdem erhältst du beim Abschließen einer Patenschaft eine liebevoll gestaltete Patenschaftsurkunde.

ter Ochse Raghu im Dezember ganz plötzlich verlassen. Wir konnten diesen großen Verlust kaum verkraften. Genau einen Monat nach dem Verlust von Virya. Sie waren beste Kumpele und sind nun wieder vereint. Wir haben dich sehr lieb Opa Raghu und vermisse dich sehr.

Rinder haben feste Beziehungen in der Herde und suchen sich, wenn einer fehlt, oder trauern, wenn einer geht. Es ist schön, dass sie die Chance hatten so lange gemeinsam und in Frieden zusammenzuleben und alt zu werden. Aber ihr Verlust schmerzt sehr und hat ein Loch hinterlassen.

Hofbericht Januar 2025

» von SchweineHund e.V.

Das neue Jahr hat begonnen und wir wollen Euch endlich mal wieder über die aktuellen und zurückliegenden Geschehnisse hier auf unserem – momentan verschneiten – Lebenshof updaten. Leider war das Jahr 2024, gerade in den letzten Monaten, geprägt von Todesfällen, die uns emotional viel abverlangt haben. Wir denken traurig an Lämmchen Janni, die Waschbären Isabella und Ava, die Meerschweinchen Wuschel und Auto und schließlich auch die Hunde Adam, Lucky und Frieda. Die Fälle trafen uns, vor allem in dieser Häufung, mit enormer emotionaler Wucht und wir hatten sehr damit zu tun, selbst handlungsfähig zu bleiben.

Versuchen wir uns daher auch mal an etwas Positivem. Im September ist ein junger Herdenschutzhund namens Atréju aus Rumänien zum Rudel dazugestoßen. Er ist immer noch sehr ängstlich fremden Menschen gegenüber, bei den Schafen dagegen fühlt er sich wohl. Jetzt ist die Aufgabe, ihm beizubringen, dass er die Schafe vor Wolfangriffen beschützt und nicht, wie bisher, zum Spielen auffordert.

Sein Vorgänger Fuchur, der sich als ungeeignet für den Herdenschutz herausgestellt hatte, hat glücklicherweise im Dezember ein tolles neues Zuhause ganz in der Nähe vom Hof gefunden. Wir freuen uns schon auf den ersten Besuch bei ihm, wenn die Eingewöhnung abgeschlossen ist.

Atréjus Begleitung aus Rumänien, ein kleiner Hütehundmix namens Koga, hat sich sofort mit einem unserer Helfer, Cane, angefreundet und hat ihn – typisch Schlitzohr – offenbar so gekannt um den Finger gewickelt, dass die beiden seither eigentlich unzertrennlich sind. Es müssen noch ein paar Rahmenbedingungen geklärt

werden, aber es könnte gut sein, dass Koga im Frühling dann auch schon umziehen wird.

Die Schweine verstecken sich bei der Kälte überwiegend in den Ställen und kommen nur bei Sonne oder natürlich zur Fütterung raus. Unser großes Sorgenkind bei den Schweinen war seit vielen Wochen Jakob. Immer wieder hatte er gefährlich niedrige Temperaturen, während ihn gleichzeitig Magenkrämpfe nach dem Essen plagten. Lange Gespräche mit Tierärzten aus ganz Deutschland und schlaflose, ratlose Nächte bei Jakob im Stall prägten die Wochen.

Hinzu kam der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche Anfang Januar, aufgrund derer die Kliniken plötzlich keine Klautiere mehr aufnehmen durften – für Jakob wohl das Todesurteil, da ihm bei uns vor Ort niemand mehr helfen konnte.

Wir mussten Jakob daher am 21. Januar 2025 gehen lassen. Die Umstände sind schier unerträglich für uns. Es bricht uns das Herz, Jakob, der kräftigste der Rotte und gleichzeitig so liebevoll und nähesuchend! Er hätte noch ein langes Leben hier bei seiner Familie haben sollen und ohne ihn ist hier alles unwirklich still und fast wie tot. Die Rotte brauchte Tage, um den Schock zu verkraften, vor allem Asmara war hochgradig irritiert und kaum ansprechbar. Wer einmal die Trauer von Schweinen um ein Rottenmitglied mitbekommen hat, vergisst es nicht mehr. Es ist schlicht und einfach nicht zu ertragen, sich vorzustellen, was Schweine in der „Nutztierhaltung“ auf dem Weg zur Schlachtung und währenddessen aushalten müssen.

Das Jahr 2025 begann somit trotz aller Hoffnung auf Besserung mit einer extrem bitteren Pille für uns. Und es ging leider gleich noch weiter: Wenige

Tage nach Jakobs Tod riss Mickey sich zum zweiten Mal das Kreuzband, dieses Mal am anderen Bein. Er musste operiert werden und befindet sich derzeit in der Rekonvaleszenz.

Wir versuchen, uns von den erneuten Rückschlägen nicht weiter innerlich zerreißen zu lassen, offen gestanden fällt es schwer.

Aber sendet gerne einfach Jakobs eure guten Gedanken, wo immer er jetzt auch ist; drückt Mickey die Daumen für eine erfolgreiche Genesung und für uns, dass es langsam endlich auch mal wieder aufwärts geht.

Nun noch eine kleine Ausschau auf das Jahr:

- Für alle, die uns auch gerne mal besuchen möchten, kommen hier schon mal zwei Terminankündigungen, an denen sich das besonders gut anbieten würde.
- Am 30. März ist der Jahrestag des Brands in Alt-Tellin, an dem wir wie jedes Jahr an die vergangenen und aktuellen Grausamkeiten der Tierindustrie erinnern möchten. Wir begehen diesen Tag mit einer kleinen Mahnwache neben unseren eigenen Schweinen, die man von der Bundesstraße aus sehen kann. Wahrscheinlich wird es auch wieder Redebeiträge, veganes Essen und ein Feuer geben.
- Am 30. August ist der Welttag für das Ende des Speziesismus, an dem wir wieder unser Hoffest veranstalten und gleichzeitig auf Speziesismus aufmerksam machen wollen.
- Gerne schon mal in den Terminkalender eintragen – wir würden uns freuen, viele von euch bei uns zu begrüßen!

Dringend gesucht ist auch weiterhin ehrenamtliche Hilfe in allen möglichen Bereichen – von Öffentlich-

Impressum

33. Jahrgang

Heft 126, März 2025
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:

die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:

TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier*innen e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier*innen-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:

tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:

die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:

Alan Schwarz, Anna Huber,
Anita Baron, Ina Schmitt,
Tom Zimmermann, Sorin Colban
Gastautor_innen:
Raffaella Göhrig, Inge Ofenstein

Layout:

die tierbefreier*innen
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen,
tierbefreier-Archiv,
Titelbild: Deeplab, Ioan Panaite/
stock.adobe.com

Druck:

Uhl-Media, Bad Grönenbach,
www.uhl-media.de

Abo:

Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich
(inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:

Es gilt die Preisliste von
Januar 2023.
Mediadaten & Preisliste zu
erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:

Ältere Hefte können nachbestellt
werden. Bitte sendet 4,80 Euro
in Briefmarken an die tier-
befreier*innen e.V. oder schaut in
den tierbefreier*innen-Shop.

Wiederverkaufsstellen:

Ab 5 Exemplaren und vor
Erscheinungstermin (Faustregel: ca.
7 Wochen nach Redaktionsschluss)
gewähren wir 30% VVK-Rabatt. Bei
kleineren Mengen oder Bestellungen
nach Erscheinungstermin gewähren
wir 15% VVK-Rabatt, jeweils zzgl.
Versandkosten. Zahlung 30 Tage
nach Erhalt der Rechnung, die der
Lieferung beiliegt. Kommissions-
geschäfte können wir nicht an-
bieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise

Die TIERBEFREIUNG wird von die
tierbefreier*innen e.V. herausgege-
ben, ist aber ein Bewegungs- und
kein Vereinsmagazin. Vereinsmei-
nungen finden sich nur im Ver-
einsressort oder werden als solche
gekennzeichnet. Die Redaktion
hat weitestgehend freie Hand bei
der Gestaltung des Magazins. Für
namentlich gekennzeichnete Artikel
sind die Autor_innen/Gruppen ver-
antwortlich. Die Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redak-
tion und/oder des herausgebenden
Vereins wieder. Für unverlangt einge-
sandte Artikel und Fotos wird keine
Haftung übernommen. Es ist nicht
unsere Intention, durch Beiträge in
Wort und/oder Bild zu Straftaten
aufzurufen!

Erklärung

Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist
der Anbieter für fremde Inhalte, zu
denen lediglich der Zugang vermittelt
wird, nicht haftbar zu machen. Ein
Link stellt demnach lediglich eine Zu-
gangsvermittlung nach § 9 TDG dar.
Als Printmedium und Redaktion ste-
hen wir zudem unter dem erweiterten
Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes
(Pressefreiheit) und sehen uns in
der Pflicht zu berichten. Wir haben
keinerlei Einfluss auf die Gestaltung
und die Inhalte der gelinkten Seiten
und machen uns die Inhalte nicht zu
eigen. Wir übernehmen keine Ver-
antwortung und Haftung für Verweise
auf Internetseiten in der TIERBE-
FREIUNG.

keitsarbeit über Buchhaltung bis hin
zur praktischen Hilfe auf dem Hof. Be-
sonders händeringend gesucht werden
gerade Menschen, die sich vorstellen
können, einmal mindestens eine Woche
lang den Hof selbst zu betreuen (nach
umfangreicher Einarbeitung). Hinter-
grund ist, dass wir psychisch von den
letzten Monaten so mitgenommen sind,
dass wir dringend Auszeiten brauchen,
um wieder Abstand zu gewinnen und
bestimmte Erlebnisse zu verarbeiten.

Meldet euch daher gerne per Mail
oder Instagram, auch wenn ihr dazu
noch Fragen habt. Wir würden uns freuen,
von euch zu hören.

Natürlich sind wie immer auch Spenden
sehr dringend benötigt, gerade
nach den letzten riesengroßen Tierarzt-
rechnungen, die wir noch nicht bezahlen
konnten.

E-Mail/Paypal:

schweinehund@posteo.de

Instagram: schweinehund.e.v

Spendenkonto: SchweineHund e.V.,

IBAN: DE62 8306 54080004 2028 13,
VR Bank Altenburger Land e.G.

Danke für euer Dabeisein und Mit-
fühlen auch bei schlechten Nachrichten,
so wie heute. Wir hoffen so sehr, dass
wir nächstes Mal von mehr Positivem als
Negativem berichten können!

Alles Liebe

Eure SchweineHunde

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier*innen e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

25.01., Leipzig

Hochsitz im Auwald zerstört

„In der Nacht des Samstag, 25.01.2025, haben wir, Aktivist*innen der Animal Liberation Front, einen Hochsitz im Leipziger Auwald zwischen Connewitz und Markkleeberg zerstört. Er kann nun nicht mehr als Mordwerkzeug gegen unschuldige Tiere genutzt werden. Wir verstehen diese Aktion als Entwaffnung eines Systems, das das Töten von Tieren legitimiert.

Aktuell wird in Niedersachsen über die Novellierung des Jagdgesetzes diskutiert. Die geplanten Neuerungen bleiben weit hinter den notwendigen Maßnahmen zurück. Statt echte Reformen durchzusetzen, lässt sich die Landesregierung von der Jägerschaft erpressen. Grausame Praktiken wie die Nutzung lebender Füchse in Schliefenanlagen oder flugunfähig gemachter Enten zur Ausbildung von Jagdhunden sollen nicht abgeschafft, sondern nur minimal eingeschränkt werden. Auch der Einsatz von Totschlagfallen, die unsägliches Leid verursachen, bleibt weiterhin erlaubt.

Die Jagd ist keine Naturpflege, sondern ein Akt der Gewalt. Sie zerstört soziale Strukturen von Wildtieren, reißt Familien auseinander und verursacht unermessliches Leid. Unsere Zerstörung des Hochsitzes ist eine Botschaft an Jäger*innen und Politik: Wir

werden nicht zusehen, wie Tiere für Profit, Tradition und Mordlust leiden. Solange Tiere gejagt und getötet werden, werden wir handeln. Für eine Welt, in der kein Lebewesen mehr ausgebeutet wird.“

15.12., Stuttgart

Angriff auf Metzgerei

Nach einem Angriff im Mai auf eine Metzgerei-Filiale in Stuttgart-West ist diese im Dezember erneut zweimal Ziel der ALF geworden. Die Scheibe eines Schaukastens ist eingeschlagen worden und mit Buttersäure sowie den Botschaften „Friedliche X-Mas ohne Terror an Tieren“, „ALF“ und „Meat is Murder“ verziert worden. Der entstandene Schaden beläuft sich auf mehrere Tausend Euro.

29.11., Oberbayern

Hochsitz in Weilheimer Revier verbrannt.

16.11., Rheinland-Pfalz

Hochsitz in der Gemarkung Hundsdorf zerstört.

12.01., Pinneberg

Hochsitz im Bokelsesser Moor mit Axt angegriffen.

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekannt gewordener internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.
Übersetzt von www.unoffensiveanimal.is

Januar, Frankreich

22 Jagdtürme in Frankreich zerstört.

Januar, Vereinigtes Königreich

„Mit etwas Recherche fanden wir einen Züchter, der Meer-schweinchen in großem Ausmaß züchtet und statteten ihm einen Besuch ab, um uns ein Bild zu machen. Es war kein schöner Anblick und wir fanden vor, was allseits bekannt ist: eine dreckige Haltung und viel zu viele Tiere für die vorgesehene Fläche. Die Realität hinter der Haustierindustrie. Kurz nach unserer Ankunft bemerkten wir einen Angestellten, der herumlief, weshalb wir schnell acht Meerschweinchen in unsere Transportboxen setzten

und uns aus dem Staub machten. Wir konnten nur so viele mitnehmen, wie wir Plätze hatten und während sich für diese alles ändert, ist es angesichts des Ausmaßes dieser Industrie doch nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Man kann sich die schiere Anzahl der Opfer in diesem Business nicht vorstellen. Diese Züchter_innen und diejenigen, die die Tiere verkaufen, müssen gestoppt werden. Die Körper der Zuchtweibchen sind reine Gebärmaschinen und wenn sie nicht mehr genug „Leistung“ erbringen, werden sie entsorgt, weil sie nicht mehr profitabel sind. Der Alltag dieser gefangenen Tiere ist ein Albtraum, besonders für die Muttertiere, die solange eingesetzt werden, bis ihr Körper völlig versagt. Es sind die ge-

fangenen Eltern der Tiere, die man in der örtlichen Zoohandlung zum Verkauf präsentiert.

Wir bringen unendliche Solidarität mit allen gefangenen Mitgeschöpfen und mit Daniel Andreas San Diego zum Ausdruck. Die Unterdrücker_innen sind unsere gemeinsamen Feinde – Züchter_innen, Vivisektor_innen, Landwirt_innen oder der Staat. Zur Hölle mit Käfigen und allen, die mit diesem Geschäft zu tun haben.

Ein paar Anarchist_innen“

Januar, Schweden

„Am 2. Januar startete in Schweden die diesjährige Jagdsaison für Wölfe. Dieses Jahr sollten 30 Wölfe getötet werden – in fünf verschiedenen Gebieten in etwas über einem Monat. Fast 4.000 Jäger_innen haben sich für die Teilnahme an dem abscheulichen Töten registriert, ungefähr 300 von ihnen waren ausländische Trophäenjäger_innen.

Im Vorfeld der Jagd wurde die Wolfjagd von vielen kritisiert, unter anderem, weil Politiker_innen und Jäger_innen in Schweden riskieren, langfristig für ein Aussterben der Wölfe zu sorgen, wenn sie so viele töten und zudem haben sie zum Ziel erklärt, dass so wenig Wölfe wie möglich übrigbleiben sollen.

Dieses Jahr hat *Hunt Saboteurs Sweden* („schwedische Jagdgegner_innen“, HSS) als einzige Anti-Jagd-Gruppe in Schweden aktiven Widerstand gegen die Wolfjagd in den Wäldern geleistet. HSS befürchtet, dass die Regierung und die Jäger_innen mit der Zeit vorhaben werden, alle Wölfe in Schweden auszurotten. Angesichts dieser extremen Aussicht hat HSS die Vorgehensweise angepasst und radikale Aktionen während der Wolfjagd durchgeführt, mit dem Ziel, die Jagd zu verhindern und das Leben der Wölfe zu retten. Zeitgleich möchte HSS auch unter der Jägerschaft Angst schüren, so dass diese künftig der Jagd fernbleiben (was auf lange Sicht ebenfalls Wölfe retten kann). Vor der Jagd hat HSS enorme Unterstützung von Einzelpersonen und Gruppen, auch internationalen, erhalten und durch eine Spenden-sammlung wurde Geld für Fahrzeuge und Benzin gesammelt.

Vor der Jagd hat HSS die verschiedenen Jagdgebiete auskundschaftet und recherchiert, welche Jäger_innen teilnehmen werden. Beim Jagdauftakt war HSS gut vorbereitet und in verschiedenen Gegenden Schwedens wurden Gruppen von Aktivist_innen stationiert. An mehreren Orten konnten die Jäger_innen vor der Jagd bei Sonnenaufgang gefunden werden und es gelang HSS, die Jagd sofort wie geplant zu unterbrechen.

In Salungen, Värmland, zum Beispiel fuhrn mehrere Gruppen Jagdsaboteur_innen im Wald umher und störten die Jagd und erschreckten die Jäger_innen. Diese riefen natürlich die Polizei und die musste dann die ganze Zeit aufpassen, die Aktivist_innen nicht aus den Augen zu verlieren. Das gelang den Polizist_innen nicht sonderlich gut. Da HSS die Polizist_innen verwirrte, folgten sie am Ende immer dem gleichen Auto mit Aktivist_innen. Auf die Art konnten die anderen Aktivist_innen die Jagdstörung der Wolfjagd in Salungen fortsetzen.

Leider ist es üblich, dass die Jäger_innen in den ersten Tagen der

Jagd die meisten Wölfe töten. So war es auch diesmal. In den meisten Jagdgebieten wurden am ersten Tag mehrere Wölfe getötet. In Salungen jedoch wurde nur ein Wolf getötet – die restlichen fünf Wölfe konnten die Jäger_innen nicht finden und sie konnten auch ihren Frust nicht verbergen, dass sie ihren blutigen Gelüsten nicht nachkommen konnten. Der Jagdleiter Anders Olsson äußerte sich kritisch in den Medien und sein Argument war letztendlich, dass die Jäger_innen die Möglichkeit bekommen müssten, eine unbegrenzte Anzahl an Wölfen zu töten, anstatt der begrenzten Anzahl, die aktuell vom Staat festgesetzt wird. HSS wiederum nimmt an, dass die fünf anderen Wölfe, die in Salungen hätten sterben sollen, vermutlich schon vorher von den Jäger_innen getötet wurden, durch Wilderei. HSS wandte sich an die Medien und kritisierte die Art und Weise wie über die Jagd und Jagdzahlen in Schweden bestimmt wird – es ist undemokratisch (da in erster Linie Jäger_innen Einfluss darauf haben, wie die Jagd erfolgt). HSS führte auch eine Home-Demo vor dem Haus von Jagdleiter Anders Olsson durch. Das Ergebnis ließ nicht lange auf sich warten. Das landesweite Radio in Schweden nahm die Aussage, die HSS kurz zuvor machen durfte, zurück und warf HSS vor, Lügen zu verbreiten, während der schwedische Minister, der für Jagdangelegenheiten zuständig ist, sich für strengere Gesetze gegen Jagdstörer_innen aussprach. Nichts von all dem stoppte jedoch die Aktionen seitens HSS gegen die Wolfjagd – diese fanden zeitgleich in den Wäldern statt.

Ungefähr eine Woche nach dem Beginn der Wolfjagd in Schweden waren 23 Wölfe tot. In Salungen wurde die Jagd schließlich abgeblasen, da die fünf restlichen Wölfe, die man töten wollte, nicht gefunden werden konnten.

Leider werden die zwei restlichen, zum Abschuss genehmigten Wölfe noch getötet werden und dann erst hört die Wolfjagd auf. Positiv ist, dass es jedoch anscheinend ein paar Wölfen gelungen ist, zu überleben und zu fliehen, wie das Alphapaar in Örebro.

Offiziell beendete HSS seine Aktionen am Samstag, den 11. Januar. Wie mitgeteilt wurde ist HSS zufrieden mit den Aktionen; es ist gelungen, die Jagd zu unterbrechen und die Jäger_innen wie geplant zu verschrecken. Nichtsdestotrotz trauert HSS um jedes einzelne Individuum, das im Laufe der Jagd ums Leben kam.

HSS zieht sich jetzt für eine Auswertung und Reflexion der diesjährigen Jagdsabotage zurück. Es gab zum Beispiel mehrere neue Aktivist_innen dieses Mal, in neuen Gebieten, was sehr positiv ist. Das stimmt zuversichtlich für künftige Jagdstörungen. HSS wird niemals zusehen, wie Jäger_innen einfach so unschuldige Individuen in den Wäldern töten.

No one is free until all are free.“

Januar, USA

„Ich beschloss dem Tiergefängnis Central Park Zoo einen Besuch abzustatten. Tausende Besucher_innen verbringen täglich dort Zeit und fahren in ihrem Alltag fort, während die Tiere dazu verdammt sind, hinter Gitterstäben gefangen zu sein, weit weg von ihrem natürlichen Lebensraum, wo sie umherwandern und leben könnten, wie es ihnen bestimmt ist. Ich ‚verschönerte‘ die

Schilder und verteilte rote Farbe am Eingang, um an die Opfer zu erinnern, die hier nach einem Leben in Gefangenschaft starben. Zwei Kojoten, ein Waschbär und eine Ratte liefen mir bei meiner Tat über den Weg. Nieder mit allen Gefängnissen. Ihre Abschaffung hört nicht bei denen auf, in denen es nur menschliche Insassen gibt.“

Januar, Norditalien

„Heute Nacht hatten wir es auf zwei Hochsitze abgesehen und diese für lange Zeit außer Gefecht gesetzt. Wir werden weiterhin klare und deutliche Botschaften an Jäger_innen senden, denn diejenigen, die feige Tiere töten und der Natur Schaden zufügen, müssen dafür teuer bezahlen.

Tierbefreiungsfront Italien“

9. Januar, Frankreich

„Die Jäger_innen der französischen Gemeinde Étupes haben die Nase voll! Seit September wurden ihre Privatfahrzeuge zum Ziel mehrerer Anschläge: zerstoche Reifen, Kratzer an der Karosserie ... alle drei bis vier Wochen wird ein neuer Anschlag vor der Jagdhütte verübt, während sie auf der Jagd sind. ‚Wir verstehen nicht, wer da einen Groll gegen uns hegt‘, sagt Eric Ajoux, der Vorsitzende der regionalen Jägervereinigung von Étupes.

Jeden Monat werden die Reifen von fünf bis sechs Autos zerstoche. ‚Die Reifen werden seitlich mit einem Messer durchstoche. Ich habe allein dieses Jahr schon über 600 Euro für die Reparatur ausgegeben. Das darf einfach nicht wahr sein‘, sagt ein desillusionierter Eric

Ajoux.

Einige Mitglieder der Jagdgenossenschaft trauen sich schon gar nicht mehr auf die Jagd vor lauter Angst, dass ihre Autos beschädigt werden. ‚Was passiert morgen, eine eingeschlagene Windschutzscheibe oder ein angezündetes Auto?‘, fragt Eric Ajoux. Es werden vor allem immer die gleichen Autos beschädigt. Ein Mann namens Philippe zählt auch zu den Opfern. ‚Meine beiden Hinterreifen wurden an einem Sonntag zerstoche, so dass ich keine Werkstatt aufsuchen konnte, zudem wurde meine Tür zerkratzt. Ich war sehr verärgert. Wenn das so weitergeht, komme ich nicht mehr zur Jagd‘, gibt er zu.

Die Jäger_innen haben gewisse Individuen im Verdacht. ‚Wir glauben, es ist jemand von hier, weil wir die einzige Jäger_innenvereinigung in diesem Gebiet sind, die betroffen ist‘, sagt Eric Ajoux. Sechs bis sieben Anzeigen wurden von den betroffenen Jäger_innen erstattet.“

13. Januar, Vereinigtes Königreich

„Dezember ist die arbeitsreichste Zeit im Jahr in Bezug auf die Fuchs- und Hasenjagd. In der Vorweihnachtszeit bis ins neue Jahr hinein kann die Anzahl der Jagden extrem zunehmen, so dass sich sogar weitere Jäger_innen zu Fuß und auf dem Pferd beteiligen. Letztgenannte sind der ‚wichtigere‘ Teil der Jagd, da sie für die Teilnahme bezahlen und dieser Geldfluss ist entscheidend für das Fortbestehen der Jagd. Die zunehmende An-

zahl an Jäger_innen ist auch ein moralischer Antrieb für die Tötungswilligen, noch wilder, arroganter zu sein und, sofern sie das für angebracht halten, gewalttätig zu werden. Jagdsaboteur_innen und die Anti-Jagd-Gemeinde schließen sich auch zu einer immer größeren Anzahl zusammen und sind in diesem Zeitraum des Jahres besonders aktiv, so dass es aus diesen Wochen viel zu viele Berichte gibt, die hier den Rahmen sprengen würden, aber ein paar Highlights möchten wir teilen.

Die Reifen der Sheffield Jagdsaboteur_innen waren eines Morgens zerstoche, aber dank der Hilfe der Nottingham Jagdsaboteur_innen konnte dennoch eine Gruppe gegen die Grove- und Rufford-Jagd einschreiten. Aus Frust hat ein_e Jagdteilnehmer_in Ausrüstung gestohlen und als wir die Person darauf ansprachen, schlug sie ein Teammitglied an den Kopf, aber an dem Tag ist immerhin kein Tier gestorben.

Es scheint, dass die South Thames Jagdsaboteur_innen die meiste Gewalt abbekamen bei der Hursley-Hambledon-Jagd, wo sie angegriffen wurden, nachdem die Jagd und das Töten eines Fuchses verhindert wurden. Laut deren Bericht waren sie zu dritt und die Jäger_innen waren neun und am Ende brauchte einer der Jagdgegner_innen medizinische Hilfe aufgrund einer ernstesten Verletzung am Kopf, ein anderer von ihnen kam mit einem geschwollenen Gesicht und einem blauen Auge davon. Eine Kamera und ein Handy wurden ebenfalls gestohlen. Obwohl das eine traumatische Erfahrung war, sprachen sie sich später öffentlich dankbar für die überwältigende Unterstützung aus, die sie erfahren haben, nachdem bekannt wurde, was sie erlebt hatten. Zudem gab es eine Online-Spendensammelaktion. Ursprünglich wollten sie 320 britische Pfund zusammenbringen, um die gestohlene Ausrüstung zu ersetzen und ein hochwertiges Erste-Hilfe-Set kaufen zu können, aber am Ende bekamen sie 8.000 britische Pfund und möchten davon jetzt ein neues Fahrzeug für die Gruppe anschaffen. In einem letzten Update teilten sie mit, dass sie keine weiteren Spenden annehmen und baten darum, andere Projekte zu unterstützen, zum Beispiel foodbanks, andere Anti-Jagd-Gruppen usw., betonten aber, wie sehr die Happy Pants Ranch auf Spenden angewiesen ist. Die Jagdsaboteur_innen teilten mit ‚wir stellen unsere Absicht klar und deutlich dar, wir werden nicht aufhören bis die Jagd abgeschafft ist. Das ist unser Ziel und das ist das, was die Natur und die Wildtiere verdienen.‘

Wir nehmen an, dass sich die Jäger_innen bei der Hursley-Hambledon-Jagd so gewalttätig verhalten haben, weil die South-Hampshire-Jagdsaboteur_innen sie in der Woche zuvor dabei beobachteten, wie sie ein Reh töteten, was die Aufmerksamkeit der Polizei nach sich zog. Die South-Wales-Jagdgegner_innen teilten mit, dass die Sennybridge-Landwirt_innen einen Fuchs getötet haben, was überraschend war. Ein weiteres Reh wurde ebenfalls getötet, nachdem die Saboteur_innen plötzlich und unerwartet übel von den Jagdhunden zugerichtet wurden bei der Thurlow-Jagd, obwohl dort mehrere Gruppen von Saboteur_innen versuchten, Leben zu retten. Die Suffolk- und Essex-Jagdsaboteur_innen meldeten auch ein Reh, das tot in einem Wald gefunden wurde und noch frische Verletzungen aufwies, nachdem die Hunde der Essex- und Suffolk-Jagd weitergezogen

waren. All das sind Beispiele dafür, warum es so schwierig ist, eine Jagd zu sabotieren und warum die Lage so schnell eskalieren kann und wie das für die Wildtiere zum Nachteil werden kann. Die Wahrheit ist, dass nicht alle von ihnen diesem tödlichen Schicksal entkommen können, trotz der Anwesenheit von Saboteur_innen. Ohne diese wären jedoch noch mehr Wildtiere zum Tode verurteilt.

Der Großteil, wenn nicht sogar alle, der Anti-Jagd-Gruppen waren am zweiten Weihnachtsfeiertag aktiv, was DER Tag für die Jagd im Jahreskalender schlechthin ist. Ungeachtet der damit einhergehenden Herausforderungen, wie zuvor bereits geschildert, waren die Bemühungen gegen die Jagd größtenteils erfolgreich. Manche mussten sich sogar mit der reinen Fährtenjagd zufriedengeben; das war Salz in die Wunde derjenigen, die unzufrieden damit sind, wie sich die Jagd in den letzten Jahren verändert hat.

Es gab weitere Gewalt, die Brighton-Jagdsaboteur_innen wurden von Reiter_innen angegangen und mit Peitschen traktiert und die Wight-Jagdsaboteur_innen wurden ebenfalls von einem Jagdunterstützer zu Pferd traktiert und beleidigt. Es scheint, als ob das Level der Gewalt und Aggression im Vergleich zu den letzten Jahren relativ lasch war, aber das übliche Geschubse gab es natürlich dennoch – vor allem dort, wo Saboteur_innen und Gegner_innen Präsenz bei den Jagdhundparaden zeigten. Die Proteste gegen die Jagd am zweiten Weihnachtsfeiertag sind nun schon seit Jahrzehnten eine reguläre Taktik und für gewöhnlich berichten die Medien darüber, was den Bürger_innen die Möglichkeit gibt, ihren Ekel angesichts des Gemetzels von Wildtieren zum Ausdruck zu bringen.

Besonderes Augenmerk wurde auf die Mendip-Farmers-, die Cottmestmore- und die Kent-Hound-Jagd gelegt und der Druck dort, wo es bereits bestehende Kampagnen gibt, erhöht. Es gab jedoch im ganzen Vereinigten Königreich Proteste und Sabotageaktionen – zu viele, um sie hier alle aufzuzählen. Obwohl der Fokus auf der Fuchsjagd lag, gab es auch Aktionen gegen die Hasenjagd, wie zum Beispiel durch die North-Down-Jagdgegner_innen, die gegen die Christchurch und Farley Hill Beagles vorgingen, sowie die Lake-District-Saboteur_innen, die die Pläne der Black Combe Beagles zunichtemachten. Jagdbeobachter_innen in Cheshire brachten die Cheshire-Beagles-Jagd durcheinander, in deren Verlauf beobachtet wurde, wie ein erschöpfter Hase gejagt wurde.

Weitere Hasenjagd-Gesellschaften standen im Dezember ebenfalls unter Beobachtung. Die De-Burgh- und North-Essex-Hasenjagden, welche im November mehrmals erfolgreich gestört wurden, konnten auch im Dezember durch die Suffolk- und Essex-Jagdsaboteur_innen und angrenzenden Gruppen gestört und beeinträchtigt werden. Die Jagd der Hunley Beagles wurde von den East-Yorkshire-Coast-Jagdsaboteur_innen gestört – bei deren Erscheinen packten die Jäger_innen sofort wieder ein. Die Jagd der Severn Vale Beagles wurden von den Severn-Vale-Jagdgegner_innen zunichtegemacht. Aber es ging noch weiter.

Hasenjagden wurden bis Ende Dezember vereitelt, unter anderem durch die Wiltshire-Jagdgegner_innen, die den Royal Agricultural College Beagles am 30. Dezember einen Strich durch die Rechnung machten, und die gemeinsame Jagd der Radley College Beagles und der New Forest Beagles am 31. Dezember wurde von mehreren Gruppen gestört.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass Hasen-Jäger_innen aufgrund dessen, dass sie zu Fuß unterwegs sind, sehr anfällig für Jagdsabotage sind, da sie ein schwindendes Netz an Unterstützer_innen haben, mit der Jagd kein zuverlässiges Einkommen generieren und die Jagd auf Hasen kontroverser betrachtet wird als die Fuchsjagd. Es ist anzunehmen, dass die Richtlinien, die Hasen-Jäger_innen von ihrem Jagdverband erhalten, vorsehen, dass die Jagd einzustellen ist und sie das Gebiet verlassen sollen, sobald Jagdsaboteur_innen aufkreuzen. Und genau das machen sie auch. Somit ist unser pures Erscheinen genug, um sie dazu zu bringen, die Jagd abzublenden.

Die Feiertage am Jahresende gelten als die Mitte der Fuchs- und Hasenjagdsaison. Da der Großteil der Saboteur_innen in den letzten Monaten permanent aktiv war (abgesehen von der Jagd auf Jungtiere/Junghasen), ist es nachvollziehbar, dass einige von ihnen ausgebrannt sind. Wertschätzende und unterstützende Nachrichten, Geldspenden und der Kauf von Merchandise-Artikeln bringen eure Anerkennung für ihre Arbeit zum Ausdruck.

Jegliche Info zu Jagden oder Jagdveranstaltungen, Spendensammelaktionen zur Tötung von Wildtieren, aufgestellten Fallen, Werkzeug oder zur Jäger-Infrastruktur, alle merkwürdigen Auffälligkeiten oder jede Misshandlung von Wildtieren sollte der örtlichen Jagdsabotagegruppe gemeldet werden. Du weißt nicht, wer dein Ansprechpartner ist? Kontaktier die Hotline der Hunt Saboteurs Association (Vereinigung der Jagdgegner_innen) unter 07443148426 oder über die sozialen Medien. Jeder noch so kleine Hinweis kann für die Wildtiere den Unterschied machen.

NO LIFE LIKE THE WILD“

31. Dezember Norditalien

„Niemand weiß das, aber es war der Wolf, der dem Rotkäppchen sagte, es solle in den Wald gehen und die Spur der Jäger_innen verfolgen. Als das Rotkäppchen auf den Jäger traf, verstand es, dass der Beutegreifer, vor dem man sich in Acht nehmen muss, nicht der Wolf ist, sondern der Mensch. So kam es, dass Rotkäppchen den Spuren der Tiere folgte und an Orte kam, die der Hölle glichen: Käfige, in denen kleine, zarte Vögelchen separat einsperrt sind, um verräterisch ihre Artgenossen anzulocken. Der Jäger, ein niederträchtiger und feiger Mensch, versteckt sich und schießt die kleinen Vögel, die von dem gefangenen Artgenossen angelockt werden, mit sadistischer Freude tot. All das ist inakzeptabel. Um das neue Jahr zu feiern, gingen wir zu einem der vielen Schuppen in Norditalien und zerstörten ein Dutzend Käfige, in denen eingesperrte Vögel als lebender Lockvogel missbraucht werden. Die ALF beobachtet euch und ihr könnt euch nicht verstecken.“

Dezember, Vereinigtes Königreich

Hirschfarm in Northamptonshire nach Sabotage und Befreiungen geschlossen.

Dezember, Frankreich

ALF rettet sieben Truthähne.

„Der schönste Akt der Solidarität mit den Tieren ist es, sie aus diesen schrecklichen Verhältnissen zu befreien. Zu Weihnachten sollten wir alle rausgehen und sie befreien!“

Dezember, Vereinigtes Königreich

Southeast-ALF rettet Katzen von Züchter.

„Wir wussten von einem kleinen Hinterhofzüchter, der sein Geld mit der Ausbeutung von Hunden und Katzen verdient, und so haben wir sie genau beobachtet und auf eine Gelegenheit gewartet.

Sie sind fast immer zu Hause und wir hören regelmäßig verzweifelte Bellen. Als wir eines Nachts den Garten kontrollierten, hörten wir Miauen aus dem Schuppen. Wir brachen ein und sahen uns um. Wir fanden ein sehr trauriges Kätzchen, das zitternd in einem kleinen, schmutzigen Käfig saß. Offensichtlich konnten wir sie nicht dort lassen. Sie war krank, hatte stinkende Augen und eine hochnäsige Nase, weshalb wir davon ausgingen, dass sie nicht verkauft worden war, außerdem war sie abgemagert und voller Flöhe. Wir brachten sie zu einem vertrauenswürdigen Tierpfleger, der sie mit so viel Liebe und Fürsorge versorgt hat. Nur 5 Tage später war sie nicht wiederzuerkennen, mit sauberen Augen und Nase und endlich frei von Flöhen. Scheiß auf alle Züchter und auf jeden einzelnen Menschen, der sie durch den Kauf von Tieren am Leben erhält. Tiere sind keine Produkte, sie sind kein Spielzeug für den Urlaub.

Tod dem Speziesismus.“

Dezember, Vereinigtes Königreich

ALF befreit 6 Enten in Norfolk zu Weihnachten.

„Die Elfen waren fleißig und haben überall, wo wir hinkamen, für Chaos gesorgt. In einer kalten Dezembernacht drangen wir mit Bolzenschneidern bewaffnet in eine Enteneierfarm ein und nahmen sechs Vögel mit. Der Ort war düster, es stank mehr als in vielen anderen Vogelfarmen, in denen wir waren, und wir hassten es, so viele Enten zurückzulassen, aber wir hatten nur ein Zuhause für sechs Weibchen, also war dies das beste Ergebnis, das wir erzielen konnten!

Schenken Sie dieses Weihnachten Freiheit statt Geschenke!

12 Tage Weihnachten
Glaube an dein ALF!“

Dezember, Argentinien

ALF befreit Hühner in Buenos Aires.

„Aus einer Ecke von Buenos Aires, Argentinien. Wir beanspruchen die Verantwortung für die Befreiung von Hühnern, die dazu bestimmt waren, als Futter für Tierparasiten zu dienen, die gezwungen wurden, geboren zu werden, um sie dann bis zu ihrer Ermordung zu quälen. Jetzt werden sie ihr eige-

nes Leben leben, sie werden den Raum mit Menschen teilen, die sie nicht als etwas, sondern als jemanden betrachten.

Mit dieser Befreiung erinnern wir Sie alle daran, dass es leider eine ständige Entführung, Ausbeutung und Ermordung von Tieren gibt, wohin man auch schaut.

Wir rufen alle auf, ihre Energie gegen diese Ausbeutung einzusetzen und die Speziesisten mit allen Mitteln zu befreien, zu sabotieren, anzugreifen und dem Speziesismus unerbittlich den Krieg zu erklären.

Frente de Liberacion Animal.

Antispeziesistische Dissidenten.“

Dezember, Schottland

Befreiung von Hühnern aus einer Eierfarm

„Am ersten Dezember brachen wir in eine Eierfarm ein und nahmen so viele Hühner mit, wie wir tragen konnten. Die Aktion war einfach und diese Hühner werden für den Rest ihres Lebens ein Leben in Freiheit und Fürsorge führen können, anstatt für ihre Eier ausgebeutet zu werden, bis sie nicht mehr rentabel sind.

Wir möchten diese Gelegenheit nutzen, um zu direkten Aktionen im Anschluss an Weihnachten aufzurufen. Es ist die Zeit des Aufbruchs, der Befreiung und der Rache. Wir würden uns freuen, wenn das sehr speziesistische Weihnachtslied ‚12 Days of Christmas‘ durch direkte Aktionen umgeschrieben würde. Also geht raus, schlägt ein Fenster ein, rettet ein Tier, macht einen Metzger traurig, tragt euren Lieblingspulli für das Foto und meldet es als ‚12 Days of Christmas‘. Erinnern wir uns gegenseitig daran, dass wir dieses Weihnachten nicht allein sind, mit Botschaften der Befreiung aus dem Untergrund.

Frohe Festtage!“

Dezember, Frankreich

24 Truthähne vor Weihnachten befreit

„Das kapitalistische und speziesistische System hatte sie zu lebenslanger Haft und zum Tod verurteilt. Sie waren dazu verurteilt, als Weihnachtstruthähne zu enden. In dieser Nacht entkamen 24 junge Truthähne aus ihrem Gefängnis. Alles, was sie brauchten, war ein wenig Hilfe, um die Tür zu öffnen und sie an einen sicheren Ort zu bringen. Dieser Beitrag ist ein Aufruf zum Handeln: Sei ein Komplize der Tiere. Hilf ihnen, gegen ihre Unterdrücker zu kämpfen. Verkleide dich und öffne die Türen.

Die totale Befreiung kann nicht warten!“

November, Frankreich

Zwei Hochsitze in Dorset zerstört.

„Zwei Jagdtürme wurden von besorgten Bewohner_innen in Dorset umgestürzt. Diese Bauwerke wurden zur Tötung unserer Wildtiere genutzt, so dass die Stützen beschädigt und die Türme umgestürzt wurden. Wir hoffen, dass wir unseren Mitbewohnern wenigstens ein paar sichere Nächte beschert haben.“

November, Vereinigtes Königreich

Zwei Fleischtransporter zum Gedenken an Lobo angezündet.

„In der Nacht des Todestages von Lobo, Elefteria Hambi, zündeten wir zwei Fleischtransporter an, die auf der Straße neben einem Schlachthof in Lincolnshire abgestellt waren. Wir stellten eine kleine Flasche Benzin neben den Vorderreifen und benutzten Brandstifterpaste, um eine schnelle Lunte zu legen, die es uns ermöglichte, die Sicherheit der Operation zu überwachen. Da keine Gebäude oder Menschen in der Nähe waren, war die Aktion erfolgreich, und es bestand keine Gefahr, dass jemand verletzt wurde.“

Wir erinnern uns durch das Feuer, in der Hoffnung, dass wir aus der Asche eine Welt aufbauen können, auf die alle unsere Märtyrer stolz wären.“

November, Italien

ALF zerstören Larsen-Falle.

„In der Nacht haben wir einen ‚Larsen‘-Fallenkäfig, der zum Fangen und Töten von Rabenvögeln verwendet wird, angegriffen, vollständig zerstört und anschließend unschädlich gemacht. Die Falle war von der Provinz Como genehmigt worden.“

Aus Sicherheitsgründen konnten wir nicht filmen, aber der Kampf für die Befreiung der Tiere geht weiter! Sabotage, immer, sowieso, überall!

Animal Liberation Front, Die Wolfsbrigade.“

November, Argentinien

Zehn Hühner befreit

„Wir fühlen die Dringlichkeit, direkte Maßnahmen zu ergreifen und gegen alle Widrigkeiten zu versuchen, die Einstellung einiger zu ändern, selbst wenn es nur ein einziges Leben ist, das in dieser schläfrigen Gesellschaft, die so bequem mit dem Speziesismus ist, benutzt und ausgebeutet wird.“

Kein Tier ist unser Sklave. Tiere sind keine käuflichen Dinge, alles, was wir tun sollten, ist, ihre Käfige aufzubrechen und sie zu befreien, damit sie wieder zu jemandem werden können und nicht länger etwas sind, das zerhackt wird. Aus einer Laune heraus mussten wir mit einigen dieser Hühner fliehen und zurückblicken auf all jene, die wir nicht mitnehmen konnten. Wir werden zurückkommen, um uns zu rächen. Die Rache all derer, die ermordet wurden. Veganismus ist Krieg und ein endloser Kampf, bis jeder Käfig leer ist.“

Tierbefreiung, echt und total. Nicht nur Worte, sondern unsere Taten! Alles riskieren, wir sind es ihnen schuldig! Von der Tierbefreiungsfront möchten wir uns für die Nachricht bedanken und sagen: Veganismus ohne Tierbefreiung ist eine Diät. Wir schließen uns allen an, die sich dafür einsetzen, dass Tiere eine andere Zukunft haben, eine Chance, neu geboren zu werden. Solidarität und antispeziesistische Selbstorganisation.“

November, Frankreich

Angriff auf Jägerauto

„Mehrere Mitglieder des ACCA Le Rallye seurrois hatten bei der Rückkehr von einer morgendlichen Jagd das Pech, Nägel in ihren Reifen vorzufinden. Für den Präsidenten der Vereinigung war dies eine vorsätzliche Tat, die sich speziell gegen Jäger richtete.“

Es ist Sonntag, der 27. Oktober. Johan Tillet, Sekretär der ACCA (Association communale de chasse agréée) Le Rallye seurrois, einer lokalen Jagdvereinigung, ist nach einer morgendlichen Jagd mit dem Auto auf dem kurzen Heimweg. Doch er entdeckt eine Reifenpanne, die durch ein Dutzend Nägel verursacht wurde.“

Wie sind sie dorthin gekommen? Und vor allem so viele? Er sagt, er habe nicht sofort gemerkt, dass seine Reifen mit Nägeln gespickt waren, bis er nach Hause kam. „Am Mittag rief mich ein anderer Jäger an, um mir mitzuteilen, dass auch in seinen vier Reifen Nägel steckten, und kurz darauf meldeten sich auch andere.“

Johan Tillet beschloss, seine Schritte zurückzuverfolgen, um den Ursprung der Nägel zu finden, und auf einer Gemeindestraße, die zur Route de Lanthes führt, wurden weitere Nägel gefunden, ebenso wie auf einem Parkplatz unweit von Étang-Rouge. „Es gab mehrere hundert Nägel auf der Straße und auf dem Parkplatz. Das entspricht einem Streifen von etwa 30 bis 40 cm Breite und 5 bis 6 Metern Länge“, erklärt er.“

November, Frankreich

Fünf Hochsitze in Talensac zersägt.

„Im Wald von Talensac wird der Gegenangriff organisiert. Im Schutze der Dunkelheit griffen mit Sägen bewaffnete, tollwütige kleine Kaninchen die todbringenden Einrichtungen der Jagdstände an. Fünf von ihnen fielen den entschlossenen Angriffen der Kaninchen zum Opfer. Es war eine Freude zu sehen, wie diese Symbole der Unterdrückung zerlegt wurden, eine Freude, die auch die anderen Tiere im Wald teilten.“

Werden sich diese Taten so schnell reproduzieren wie die Kaninchen?“



┌

┐

└

┘